

Diss.
2204/17.

Diss. 2204/17.

JOHANNES CROCIUS,

EIN BIOGRAPHISCHER VERSUCH.

Inaugural-Dissertation,

welche

mit Genehmigung der philosophischen Facultät
zu Marburg

zur Erlangung der Doctorwürde

einreicht

FRIEDRICH EDUARD CLAUS

aus Sooden.

M A R B U R G.

1857.

JOHANNES GROCIUS

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doctorwürde
in Philosophie

von

BIBLIOTHECA REGIA
MONACENSIS

M. A. R. B. R. O.

1854

SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT

VERZEICHNIß DES INHALTES

DEM KURFÜRSTEN VON HESSEN

1) Geburt und Kindheit

1-2

2) Jugend und Ausbildung

2-3

3) Seine Thronbesteigung am 1. März 1785

3-4

4) Im Exil

4-5

FRIEDRICH WILHELM I.

5) Rückkunft nach Marburg im Jahre 1793

5-6

6) Seine dogmatisch-kirchliche Stellung

6-7

DES VERFASSERS

ALLEHNTERTHÄNGIGSTEN DANKES

IN TIERTER EHRFÜRCHT GEWIDMET

SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT

DEM KURFÜRSTEN VON HESSEN

FRIEDRICH WILHELM I.

ALS ZEICHEN

ALLERUNTERTHÄNIGSTEN DANKES

IN TIEFSTER EHRFURCHT GEWIDMET.

ÜBERSICHT DES INHALTS.

	Seite
1) Schule und Universität	1—19.
2) Crocius' Wanderjahre	19—32.
3) Seine Professur in Marburg bis 1624	32—45.
4) In Cassel von 1624—1653	45—70.
5) Rückkunft nach Marburg bis 1659	70—75.
6) Seine dogmatisch-kirchliche Stellung	75—95.

ÜBERSICHT DES INHALTS.

Seite	
1-19	1) Schule und Universität
19-32	2) Grotius' Wanderjahre
32-45	3) Seine Professur in Marburg bis 1624
45-70	4) In Cassel von 1624-1653
70-75	5) Rückkunft nach Marburg bis 1659
75-95	6) Seine dogmatisch-kirchliche Stellung

Wenn man in der Aula der Universität Marburg die Gemälde ihrer früheren Lehrer durchgeht, so ragt nur eines Mannes Bild durch ernste, kraftvolle Schönheit unter allen übrigen soweit hervor, dass keiner derselben mit dieser bedeutenden Gestalt verglichen werden kann. Das ist derselbe Mann, von dem einer seiner Leichenredner sagte: „Er hatte solche heroische Mienen und Gebärden an sich, als wohl immer ein fürnehmer Kriegsgeneral an sich haben muss.“ „Ex forti dulcedo.“ Das ist nun dennoch das Bild des friedliebenden Theologen, welcher fast ein halbes Jahrhundert für die Union oder doch für die Annäherung und Einigung aller Protestanten arbeitete, und dessen zu gedenken darum diese Zeit besonders auffordert.

Johannes Crocius¹⁾ wurde am 28. Juli 1590 zu Lasphe in der Grafschaft Witgenstein geboren. Sein Vater Paul Crocius²⁾ war hier Prediger und Inspektor; ein

¹⁾ Vgl. Strieder, Grundlage zu einer hess. Gelehrten- und Schriftstellergeschichte. Henrici Duysingii vita Crocii, præmissa comment. Crocii in omnes epist. Pauli minores. Tilemanni vitæ prof. theol. Marb. Wetzeli orat. funebr. Kurze Historie der Gelahrtheit derer Hessen.

²⁾ Er wurde 1582 Dr. der Theologie in Basel; war Hofmeister des Claus, Joh. Crocius.

Mann, nicht nur durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichnet, sondern auch durch seinen frommen Lebenswandel und Amtseifer, wohl ein Erbstück von seinem Vater Matthias Crocius, der, ein Zeitgenosse Luthers, als Prediger in Zwickau sich durch seine Opposition gegen das wüste Treiben der Zwickauer Propheten verdient gemacht hatte. — Unser Johann war der zweite und jüngste Sohn und ist der berühmteste seines Namens geworden, obwohl auch sein drei Jahre älterer Bruder Ludwig¹⁾, mit dem er einen Theil seiner Studien gemeinsam machte, und mit dem er auch später in der nächsten Verbindung blieb, ebenfalls eine ehrenvolle Stellung unter den namhaften Theologen seiner Zeit eingenommen hat. Beide Söhne besuchten zuerst die Schule ihrer Vaterstadt und wurden in ihren Anfangsstudien von ihrem Vater (der nach einer brieflichen Aeusserung²⁾ des Grafen Johann von Nassau nicht nur christlichen Eifer besass, sondern auch als Schulmann ge-

Prinzen von Oranien; stand dann in Lasphe und starb 1607 in Langenschwalbach. Er schrieb das grosse Martyrbuch und Kirchenhistorie, das auch sein Sohn oftmals citirt, ein Buch, das uns von der Theilnahme, mit der es der Verfolgungen, namentlich der gegen die Reformirten gerichteten, gedenkt, auf den toleranten Sinn des Verfassers schliessen lässt, der dann auch auf den Sohn übergegangen ist. In welchem Ansehen er übrigens stand, ergiebt sich unter Anderem daraus, dass der Graf Johann dem Kurfürsten von der Pfalz versprochen hatte, den Pastor Dr. Crocius nebst dem Herborner Professor Martinus zu einem Convente nach Heidelberg zu schicken, wo der Streit über Piscators Lehre de obedientia Christi activa beigelegt werden sollte. (Ueber diesen Streit vgl. Schweizer, Centraldogmen II, 17 etc.)

¹⁾ Ludwig Crocius wurde 1609 Dr. theol. zu Basel; später war er Prediger und zugleich Prof. der Theol. und Philos. zu Bremen, nahm als solcher an der Synode zu Dortrecht Theil und ist weiter aus verschiedenen polem. Schriften gegen Menzer, Hoë, Bellarmin, Socinus u. s. w. bekannt, vgl. Strieder und Tholuck, akad. Leben unter Bremen.

²⁾ Vgl. Steubing, Leben des Olevianus, herausgegeben von Herm. Steubing in Illgens Zeitschrift für die histor. Theol. 1841.

schickt, namentlich in der trefflichen Lehrmethode des Olevianus bewandert und in deutscher und französischer Sprache wohl erfahren war), so glücklich unterstützt, dass Ludwig, der zur Fortsetzung seiner Studien nach dem benachbarten Marburg ging, daselbst schon in seinem 22. Jahre Magister wurde. Noch begabter aber und darum einer rascheren Entwicklung fähig scheint der jüngere Bruder gewesen zu sein; denn schon in seinem 12. Jahre hielt ihn der Vater für ein Gymnasium reif. Diesmal wurde nicht Marburg, sondern das Pädagog zu Herborn¹⁾ gewählt, eine Wahl, die wohl mit dadurch bestimmt worden sein mag, dass der Pathe des Crocius der Nassauische Graf Johann der Jüngere war. Auch mag der Vater noch ein besonderes Interesse an dieser Schule genommen haben, deren Lehrkräfte ihm bekannt waren und an die er an Olevians Stelle selbst einst einen ehrenvollen Ruf erhalten hatte²⁾.

Aber auch in anderer Hinsicht war die Wahl keine schlechte und jedenfalls eine auf die spätere Entwicklung unsres Crocius Einfluss übende. Herborn, gegründet und gepflegt von dem Nassauischen Grafen Johann dem Aeltern, dem Schüler Sturms und Melanchthons, dem freundlichen Beschützer der in Sachsen verfolgten Kryptocalvinisten (Cruciger, Pezel u. s. w.) und der vertriebenen Pfälzer Reformirten, war unter Leitung seines ersten Lehrers Olevianus gewiss — nach dem ausdrücklichen Wunsche seines Stifters — eine rechte Stütze und ein Asyl der im Reiche verfolgten reformirten Lehre geworden. Und noch war die glückliche Zeit, wo diese Schule in höchster Blüthe

¹⁾ Vgl. Steubing, Gesch. der hohen Schule Herborn, wo in einem zweiten Theile speciell über das akad. Pädagog oder die Classen gehandelt wird.

²⁾ Vgl. Steubing, Leben des Olevian.

stand¹⁾, so dass Goclenius sie höher stellt, als das Marburger Pädagog, und Matthias Martinius von ihr rühmen kann: ob scholam nostram Siegena et Herborna toto orbe Christiano celebrantur. Denn während überall der unsittliche Zustand des heranwachsenden Geschlechts fast masslos beklagt wird, ist in den Herborner Classengesetzen²⁾ oder sonstigen Nachrichten wenigstens solcher traurigen Zustände nicht gedacht, wie sie uns aus jener Zeit in der Geschichte anderer und zwar der bedeutendsten Schulen Deutschlands erzählt werden³⁾. Ein Blick in diese Schulnachrichten, besonders auch in die Schulgesetze, zeigt zur Genüge, wie glücklich man hier pädagogische Missgriffe jener Zeit vermied⁴⁾, mit welcher Sorgfalt man praktisch tüchtige Lehrer wählte, mit welcher Strenge man Disciplin übte, wie die Frequenz der Schule (wenigstens bis zu den Zeiten des 30jährigen Krieges) in Zunahme begriffen war, wie sie sich namentlich auch des Besuchs vieler Ausländer und fürstlicher Kinder⁵⁾ zu erfreuen hatte, neben denen die ärmeren Schüler durch reiche Unterstützungen nicht vergessen wurden. Dabei kann es freilich nicht verborgen bleiben, dass die grossen Mängel der damaligen Unterrichts-

¹⁾ Auch Tholuck (akad. Leben II, pag. 303) nennt Herborn bei weitem die bedeutendste unter den reformirten hohen Schulen. Und was von der hohen Schule gilt, darf auch von dem mit ihr auf's engste verbundene Pädagogium gesagt werden.

²⁾ Vgl. Steubing, Beilage III, Cap. 14—25.

³⁾ Vgl. Löschke, der sittliche Zustand der Schulen im 16. Jahrhundert, pag. 196—223. Tholuck, akad. Leben.

⁴⁾ Vgl. Steubing a. a. O., pag. 296: *Præceptoribus singulis injungito, non quidem ut coryceos habeant semper gravius punito, quod in legem Dei, quam quod in homines commissum est prudenter, quoad fieri potest, singulorum ingenia dignoscunto, et iis se accommodanto, nec ad unam normam omnes cogunto* wie denn überhaupt diese Schulgesetze ein wahres Muster sind.

⁵⁾ Vgl. Steubing. §. 106.

weise auch in Herborn sich fanden¹⁾. Denn, wenn auch die Alleinherrschaft des Lateinischen hier den Druck nicht übte, als anderswo, wenn auch Hebräisch, Geschichte, Ethik, Physik und auch die deutsche Sprache in dem Schulplan ihre Stelle fanden, und auf das Griechische ein verhältnissmässig grosses Gewicht gelegt wurde²⁾, so wurde doch die Wissenschaft der Alten nicht so frei, nicht so um ihrer selbst willen betrieben, dass die Freude am Alterthum vollkommen reife Früchte in den jugendlichen Geistern hätte bringen können. Wie verkehrt war es, dass die humaniora derart mit dem Religionsunterricht verbunden waren, dass beide für einander nützlich gemacht werden sollten auf Kosten beider. Dort fürchtete man das Heidenthum eines Cicero und Ovid, eines Isokrates und Demosthenes und suchte deshalb durch Moralisiren ihren Einfluss abzuschwächen und „ihre Früchte im Voraus dem Dienste der Kirche zuzusagen“; und hier wählte man die Catechesis Heidelbergensis, die paraphrasis psalmorum Buchanani und das Neue Testament, damit man neben der Gottesfurcht die lateinische und griechische Sprache erlerne³⁾. Dazu welcher Schematismus in der Dialektik, welche Uebung in der Redefertigkeit und im Disputiren; denn die dialectica Rami et Rhetorica Talæi in der Secunda mussten in der Prima ihre Früchte tragen in den disputationibus theolo-

¹⁾ Vgl. Tholuck, das akad. Leben I, pag. 170 etc.

²⁾ Vgl. Steubing, pag. 302. A graecis literis discendis nemo sine consensu parentum vel tutorum vel curatorum, de utilitate et necessitate hujus linguæ satis superque monitorum, liberator. Vgl. pag. 292.

³⁾ So hiess gleich der erste Satz de doctrina Pædagogii mit dem charakteristischen „utiles“ an der Spitze: libri tantum utiles ad scientiam theologicam, physicam, ethicam, historiam et politicam facientes in classibus docentor, non tantum veterum, sed etiam recentiorum utilia scripta quibus artes traduntur admittuntor.

gicis et logicis¹⁾. — Das Alles kann uns freilich weniger wundern, wenn wir wissen, dass der Ramismus²⁾, wie fast in allen Schulen gerade der reformirten Länder, so auch in Herborn Eingang gefunden hatte, wo schon Hieronymus Treutler³⁾ den Ramus eifrig vertheidigt, und Johann Piscator, ebenfalls ein Ramist, die Schulgesetze ausgearbeitet hatte⁴⁾. Und wenn es nun wahr ist, was Heinrich Ritter⁵⁾ mit Recht von dieser Richtung der Philosophie behauptet, dass ihre Dialektik wieder in den alten Fehler der Scholastik zurückgefallen, ein zu ausschliessendes Gewicht auf die formelle Seite der Wissenschaft zu legen, oder, was Henke⁶⁾ von ihr urtheilt, dass sie mehr oder weniger oberflächlich von der Arbeit entwöhnte und einen beschränkten Massstab von Nützlichkeit anlegte, dann wird man bei aller Anerkennung auch ihrer Berechtigung doch nicht umhin können, ihren Einfluss auf die ganze damalige pädagogische Richtung, wie theologische Wissenschaft einen gefährlichen zu nennen. — So konnte auch wohl Crocius nicht ganz vor solchem Einfluss bewahrt bleiben, um so weniger, als ihn der Ramismus von der niedern auch auf die hohe Schule nach Marburg⁷⁾ begleitete. In dem stets streitfer-

¹⁾ Vgl. die Cap. 15, 16, 17 und 19 der Schulgesetze bei Steubing a. a. O.

²⁾ Vgl. über Ramus und die ramistische Philos. Tennemann, Gesch. der Philos. IX, pag. 420—443.

³⁾ Vgl. Hieronymi Treutleri rudimenta dialecticæ P. Rami. Herborn 1589.

⁴⁾ Vgl. Steubing, §. 105.

⁵⁾ Vgl. H. Ritter. Gesch. der Philos. X, pag. 471—494.

⁶⁾ Vgl. Henke, Georg Calixt und seine Zeit a. a. O. I, pag. 73 etc. II, pag. 113 etc.

⁷⁾ In Marburg gerade hatte der Ramismus Anhänger gefunden. Vgl. Tennemann IX, pag. 436; wie denn auch der Landgraf Moritz ein eifriger Ramist war. Vgl. v. Rommel, hess. Geschichte VI, pag. 428.

tigen Dialektiker, in dem rhetorisirenden Charakter seiner Schriften, in der bene disserendi arte, die auch ihm wohl ein Hauptzweck der Logik sein mochte, begegnen wir dem Einfluss des Herborner Ramismus; wenngleich auf der andern Seite dieses Urtheil durch die Bedeutung des Mannes schon gemildert wird und auch darum gemässigt werden müsste, weil schon auf der Schule in Herborn neben Vertheidigern des Ramus auch andere für Aristoteles in die Schranken traten, und später in Marburg der Lehrer des Crocius, Rudolf Goclenius es gerade war, der eine gemässigte Denkart über beide Richtungen, einen Eklekticismus¹⁾ in geistreicher Weise vertrat.

Einwirkungen von Persönlichkeiten werden aber immer mächtiger und anregender sein, als die von einem System ausgehenden. Und an solchen Persönlichkeiten fehlte es damals Herborn nicht. — Wir erwähnen hier von den eigentlichen Lehrern am Pädagog²⁾ nur den als Philosophen und Mathematiker bekannten Heinrich Dauber³⁾, der während der drei Jahre, wo Crocius das Pädagog besuchte, diesem als Pädagogearch vorstand, ein Mann, schon seit zwanzig Jahren in dem Amte eines præceptor pædagogii geübt und daneben als tüchtiger Lateiner⁴⁾ der Begründer der fließenden und classischen Latinität seines Schülers,

¹⁾ Vgl. Tennemann, Gesch. der Philos. IX, pag. 440.

²⁾ Es würden hier noch erwähnt werden können Georg Pasor, theologiæ et linguæ hebraicæ professor, dessen ausgezeichnete Fleiss von dem Grafen im Jahre 1610 besonders anerkannt und honorirt wird. Auch der Herborner Stadtpfarrer Wilhelm Zepper wird als prakt. Theolog gerühmt und ist durch mehrere schätzbare Schriften bekannt geworden.

³⁾ Nicht zu verwechseln mit seinem weit berühmteren Sohne, dem Orientalisten und Juristen Joh. Heinr. Dauber, dessen Schwester später Ludwig Crocius heirathete.

⁴⁾ Schon als Præceptor des Pädagog zu Marburg gab er 1582 daselbst die grammatica latina des Melanchthon mit seiner Verbesserung heraus.

dem die lateinische Sprache so die zweite Muttersprache¹⁾ geworden war, dass er sogar vor Gericht abgegebene Erklärungen in ihr abzufassen liebte. Auch Matthias Martinus, der damalige Rector in Herborn, als Orientalist und Philolog auch über sein engeres Vaterland hinaus weit berühmt, mag darum hier genannt werden, weil er später in Bremen, wohin er im Jahre 1610 berufen, einen unverkennbaren Einfluss auf Crocius theologische Richtung ausgeübt hat²⁾. Bei weitem aber die bedeutendste Grösse Herborns war der den ersten Theologen seiner Zeit gleichstehende Johann Piscator³⁾, seit 1584 in Herborn, woselbst er 41 Jahre bis zu seinem Tode wirkte. Scheint er auch zunächst nur für die Universität Bedeutung zu haben, so wird man doch bei der engen Verbindung der hohen und niederen Schule und bei dem bekannten Eifer des Mannes für Kirche und Unterricht — sogar um eine Mädchenschule bekümmerte

¹⁾ Nur sehr wenige Schriften des Crocius sind deutsch.

²⁾ Siehe weiter unten.

³⁾ Johann Piscator, 1546 in Strassburg geboren, studirte daselbst unter Sturm, später in Tübingen, wohin er von Strassburg aus an Jacob Andreä empfohlen war, unter diesem, Theodor Schnepf und Jacob Heerbrand. Auf Reisen macht er die Bekanntschaft von Mart. Chemnitz. Als Professor nach Strassburg berufen, liest er über das Organon des Aristoteles und den Philipperbrief, in welcher letztern Vorlesung er bei Phil. 3, 20 gegen die Ubiquität und bei Phil. 4, 3 für die Prädestination spricht. Das wurde Grund, ihn, der schon durch sein Lob der Institutionen Calvins Andreä und Marbach verdächtig geworden, zu entlassen. Ein zehnjähriges Wanderleben zeigt ihn uns bald in Heidelberg als prof. phil. und Direktor des Gymnasiums, bald in Siegen als Conrektor und Hofmeister des jungen Grafen, bald als prof. theol. in Neustadt a. d. Haardt, bald in Mörs, bald in Frankfurt, bis er endlich 1584 nach Herborn berufen dort 1626 starb. Vgl. eine schätzenswerthe Biographie Piscators in Illgen, Zeitschrift für histor. Theol. 1841 von Herm. Steubing, herausgegeben aus dem Nachlass seines Grossvaters. Ferner Röhricht, Mittheilungen aus der Gesch. der evangel. Kirche des Elsass, Strassbg. 1855, Bd. 3, pag. 144; Schmidt, la vie de J. Sturm, ibid. 1855.

er sich — den Einfluss begreifen können, den er auch schon auf die Schüler des Pädagogs ausübte. Hochgeachtet als Mensch nicht nur von seinem Fürsten und seiner nächsten Umgebung, sondern von allen Zeitgenossen; trotz seiner Strenge gegen jugendliche Unsitten von der Jugend geliebt, für die er ein Herz hatte¹⁾; unermüdlich im Arbeiten — „vultisne, ut Dominus me otiosum inveniat“ pflegte er mit Calvin seinen Freunden zu sagen, wenn sie ihn zu grösserer Ruhe ermahnten — und dabei genau und gründlich, so dass das Piscatorianum für gründliche Arbeiten damals sprichwörtlich in Herborn geworden — war er auch als Theolog vom entschiedensten Einfluss, so dass Crocius unter Anderem in seiner *Conversatio Prutenica* die Prädestinationslehre seines Lehrers in Schutz nimmt²⁾ und gewiss ihm, dem gründlichen Forscher, Uebersetzer und Erklärer der Schrift³⁾, es verdankt, dass auch er nach

¹⁾ Alle Sonntage legte er der Jugend die Bibel erbaulich aus. Vgl. Steubing.

²⁾ Behm hatte Piscators Worte, die dieser in einer Disputation gebraucht: „sancte ad flagitia impellit Deus“ diesem zum heftigsten Vorwurf gemacht. Crocius vertheidigt ihn, indem er unterscheidet zwischen impulsus poenalis und impulsus culpæ; ersterer traditur a Sacra scriptura, defenditur ab Augustino, a Luthero recipitur, dagegen dieser alienus est a Deo, competit autem diabolo, mundo, carni, und würde natürlich von Piscator nicht behauptet. — Auch in der unten zu erwähnenden defensio contra Menzerum wird Piscator vertheidigt.

³⁾ Der Schriften Piscators ist es eine grosse Menge, sowohl theol. als philolog; gerade als Crocius in Herborn war, erschien Piscators Bibelübersetzung des A. und N. T. (1602—1603), die im Allgemeinen auf Luthers Uebersetzung ruhte, aber vor der schon darum, weil sie an einigen Stellen richtiger übersetzte, von der Wittenberger Facultät als vor einer Calvin. Bibel gewarnt wurde. — Dazu schrieb er zu sämtlichen Schriften A. und N. T. Commentare, die, werthvoll in philolog. Hinsicht, auch sonst für tüchtig gehalten wurden, wenn auch Meyer in seiner Gesch. der Exegese ihnen etwas zu viel Hangen am Buchstaben und einige der Liebe zur Calv. Prädestinationslehre entsprungene exeget.

seines Meisters Beispiel seine Disputationen hauptsächlich auf das Wort der Schrift gründete und wie dieser der Exegese einen grossen Theil seiner wissenschaftlichen Thätigkeit zuwendete. Auch darin ist Piscator seinem Schüler ein Muster geblieben, dass er nie mit Scheltworten, Persönlichkeiten oder Sophistereien seinen Gegnern gegenübertrat, sondern nur mit Wahrheit für die Wahrheit kämpfte.

Unter diesen günstigen Verhältnissen war im Jahre 1605 die Schulzeit vorüber, von der wir weiter nichts Näheres wissen, als dass sie eben nur drei Jahre gedauert, nach welcher Zeit Crocius schon so tüchtig¹⁾ vorbereitet war, dass er die hohe Schule in Marburg beziehen konnte, wo sein Bruder Ludwig bereits vor einem Jahr Magister geworden war.

Aber, wie diese Zeit für ganz Deutschland und darüber hinaus für staatliche wie kirchliche Verhältnisse eine an Streit und Unruhe reiche war²⁾, so war sie namentlich für die hessischen Lande, und in diesen insbesondere wieder für Marburg eine ausserordentlich bewegte. Die Ereignisse des Jahres 1605³⁾, die sich an die Einführung der sogenannten Verbesserungspunkte knüpfen, sind bekannt. Schon die äusseren unruhigen Auftritte, die gegenseitige Gewalt und Erbitterung, das Schwanken zwischen Fürchten und Hoffen, verfehlten nicht auf die leicht empfänglichen

Irrthümer vorwirft. Wie weit seine Exegese auf die des Crocius Einfluss übt, werden wir unten sehen. Die polem. Schriften Piscators behandeln fast dieselben Gegenstände, als die des Crocius.

¹⁾ Vgl. Wetzels Leichenrede, pag. 25.

²⁾ Vgl. Henke, Georg Calixt und seine Zeit I, 185 etc., wo eine vortreffliche Schilderung der allg. deutschen und kirchlichen Zustände gegeben wird.

³⁾ Vgl. Heppe, die Einführung der Verbesserungspunkte in Hessen von 1604—1610.

Gemüther der studirenden Jugend Eindrücke zu machen, die wohl Manchen — unter ihnen besonders auch Crocius — schneller zur Selbstständigkeit und Reife führten¹⁾, als sonst Jahre es nicht vermocht hätten. Und dazu fehlte auch ein reges Leben für und durch die Wissenschaft nicht. Denn, wenn es auch keineswegs gerechtfertigt werden darf, dass Landgraf Moritz Waffengewalt und Zwang da gebraucht hatte, wo nur geistige Waffen und die grösste Freiheit sich finden sollten, wenn es auch nicht verkannt werden kann, dass Männer, wie Winkelmann, Leuchter und Menzer in ihrem Unterliegen gross erschienen und dass durch ihre Entfernung die Gefahr der Einseitigkeit da nahe lag, wo Mannichfaltigkeit erst ein rechtes Zeichen von Leben ist — so müssen wir dem geistreichsten Fürsten seines Jahrhunderts doch das zugestehen, dass er, der immer das lebendigste Interesse an der Pflege der Wissenschaft nahm, gerade jetzt seine ganze Sorgfalt darauf richtete, die religiöse Richtung, die ihm selbst seine innerste Ueberzeugung geworden, auch durch würdige und tüchtige Vertreter zu repräsentiren, gerade jetzt durch die Wissenschaft das als berechtigt zu erweisen, wofür auf keine andere Weise, am wenigsten durch Gewalt, der Beweis erbracht werden konnte. Wie es dem Landgrafen damit Ernst war, dafür sind uns Zeugniss nicht nur seine eifrig betriebenen Verhandlungen²⁾ über Besetzung der vakanten Lehrstühle, sondern auch diese Besetzung selbst durch Männer, die durch ihr Wissen

¹⁾ Gerade dieses selbstständige, selbstbewusste Auftreten des Crocius, das durch reiche Lebenserfahrungen nur noch bestimmter sich ausprägte, mag ihm bisweilen den Vorwurf der Härte und des Stolzes zugezogen, überhaupt seinen Charakter oft in ein schiefes Licht gestellt haben.

²⁾ Vgl. Heppe, Einführung der Verbesserungspunkte pag. 12, wonach der Landgraf insbesondere sein Augenmerk richtete auf Polanus zu Basel, Casmannus zu Stade und Vorstius zu Bentheim etc.

und Leben in hoher Achtung standen und darum dazu beitrugen, dass die Marburger Universität gerade damals, so sehr sie auch von Lutheranern fortan gemieden wurde, doch den Höhepunkt ihrer Frequenz erreicht haben mag. „*Studiosi ex Europæis oris pæne omnibus ita confluere cœperunt, ut dubitetur an cœtus academicus unquam frequentior fuerit et florentior*“ heisst es vom Jahre 1608¹⁾ im Universitätsalbum.

Wie es nun schon der damals übliche Gang des Studiums mit sich brachte, so widmete sich auch Crocius die ersten drei Jahre²⁾ ausschliesslich dem Studium der Philosophie, wozu ihn die Vorlesungen Crucigers³⁾ und namentlich die des berühmten Goclenius noch besonders hinziehen mochten. Noch besitzen wir zwei philosophische Dissertationen von ihm, die er unter Goclenius verfasst und vertheidigt hat. Die erste⁴⁾ aus dem Jahre 1606, die er als erste Frucht seines Dankes dem Grafen Johann dem Jüngern von Nassau gewidmet, skizzirt eine Methodik des ersten Theiles der Logik. Die zweite⁵⁾, aus dem fol-

¹⁾ Vgl. Tholuck, akad. Leben II, 295.

²⁾ Vgl. Tilemanni vita Crocii.

³⁾ Cruciger, ein Schüler des Pareus und Keckermann in Heidelberg, war, wie seine Lehrer, ein Vertreter des Aristoteles.

⁴⁾ Dissert. philos. methodicum primæ partis logicæ sceleton adumbrans. Marp. 1606. Die ganze Arbeit ist freilich nur eine Skizze, was sie ja auch sein wollte, die nach Einleitung und Definition der Logik (thes. 1—6) diese selbst in προπαιδεία und παιδεία distinguirt; προπαιδεία est quæ versatur in apparatu ad doctrinam, qui consistit in termino vocis et rei extra schesin argumentandi considerato (thes. 7—71); παιδεία quæ distribuitur in directricem notionum conjunctarum (thes. 72—201). Die Lehre von den Prädicamenten fehlt hier nicht, wie das Keckermann den Ramisten ausdrücklich vorwirft. — Die Anwendung der lex naturæ auf theologische Fragen bildet den Inhalt der noch angehängten Corollarien, deren drittes die Etymologie des Wortes ἐπιούσιος betrifft.

⁵⁾ Flos philosophicus etc. Marp. 1607. In der zweiten These heisst

genden Jahre, ist eine Fortsetzung der ersten über den zweiten Theil der Logik mit angehängten Corollarien über die sacra coena. In beiden aber zeigt sich, wie Crocius, gestützt auf Keckermann, Scaliger und seinen Lehrer Goclenius die Logik auf Aristotelischer Grundlage construiert. Auch das bezeugt uns Goclenius in einer Promotionsrede, dass der philosophische Cursus ein sehr vollständiger¹⁾ war und dass Crocius, nachdem er ihn mit Fleiss absolvirt, nicht zu den Unwürdigsten gehörte, die von ihm zum Magister promovirt wurden²⁾. Ja er spricht sich in einem

es: directrix notionum secundarum est altera logicæ pars, de dirigendis conceptibus complexis, quæ tractatur præceptis, de propositione et discursu (qui est vel inferens, vulgo syllogismus, vel ordinans, vulgo ordo).

¹⁾ Solennis actus promotionis etc. Marp. 1608. Dort heisst es in der von Goclenius gegen die Melanchthonomastigas gehaltenen Festrede am Schluss: Comperimus in candidatis et mores honestos et minime aspernandam utriusque literaturæ et earum artium, quæ dicendi rationem tradunt et ratiocinationem gubernant, esse cognitionem et usum. Quibus quidem addiderunt doctrinam quæ causas rerum ac variorum affectionem motuum et mutationum in natura indagat, animæ varias facultates ac functiones discernit et corporis admirabilem fabricam explicat, quæ motus corporum cœlestium certissimis legibus et gratissimis vicibus distinctos aperit, quæ denique numerorum et magnitudinum theoriam tradit. Didicerunt etiam accurate eam philosophiæ partem, in qua officiorum communium præcepta traduntur, hausta ex lege naturæ. Perquisiverunt quoque scriptorum monumenta, quæ gentium et imperiorum ἀρχαὶ καὶ αὐξήσεις μεταβολὰς et ruinas describunt, migrationes populorum ac regnorum provincias, civitatum colonias, nobilissimarum familiarum seriem et propagationem recensent et in iis præclara virtutum et facinorum ac suppliciorum exempla proponunt. His accesserunt declamationum et disputationum laudatissima specimina.

²⁾ Die Ansprache des Goclenius an Crocius bei Gelegenheit der Promotion lautet so:

Condimenta Croci sunt optima, si tamen aequo
Temperet ad calidos pondere flamma focos,
Et Croceum est aurum, quo nihil mortalibus orbe
Plerumque in toto gratius esse solet.

eigenen Schreiben ¹⁾ an den Landgrafen sehr günstig über dieses Examen überhaupt und speciell über Crocius so aus: Inter quos Pauli Crocii demortui filius magna cum admiratione omnium examinatorum ita de præcipuis partibus philosophiæ respondit, ut intra sexennium similem ejus non habuerimus. Talia ingenia sunt fovenda et patriæ arctius devincienda, ut habeamus quos vacuis aliquando cathedris sufficiamus; woran er dann die Bitte an den Landgrafen anknüpft, etwas Wildpret zum bevorstehenden Magisterschmaus zu schicken ²⁾. — Und dass eine Freude an der Philosophie, von der Crocius ja schon als Jüngling bekannte, dass durch Nichts die Wahrheit mehr gefährdet werde, als durch Unkenntniss der veræ et solidæ philosophiæ, ihm auch über die Schule hinaus geblieben ist, dafür sprechen nicht nur seine von einer philosophischen Durchbildung zeugenden Schriften überhaupt, sondern noch ein besonderes liegt in seiner defensio gegen Menzer ³⁾, wo er im 2. Cap. sich über das Verhältniss der Philosophie und Theologie also ausspricht. Menzer hatte gegen Keckermanns Worte, dass Gott das Licht des h. Geistes durch die beiden offenbar göttlichen Disciplinen der Metaphysik und Logik im Verstande des Menschen anzünden wolle, den so oft von lutherischer Seite betonten Spruch 2. Cor. 10, 5

Tu tamen ob doctas illis præstantior artes
Es Croci et Aonii gratia multa chori.
Perge bonis avibus sic te post funera patris *)
Viderit egregium patria terra senem.

¹⁾ Aus den Acten des Casseler Archivs mitgetheilt.

²⁾ Es war vielleicht statutenmässig, dass Wild zur Promotion geliefert werden soll; wenigstens war es so in Helmstädt; vgl. Henke, Calixt I, pag. 23 und 24.

³⁾ Vgl. Paci et concordiæ evangeliorum sacra defensio etc., 1623, pag. 37 etc.

*) Sein Vater war den 5. September 1607 gestorben.

geltend gemacht, und das veranlasst Crocius zu folgendem Raisonnement. Die h. Schrift sei zwar die einzige regula fidei, enthalte auch alles zum Heil Nöthige sufficienter, perspicue et perfecte. Dazu brauche man nicht Metaphysik oder einen andren Theil der Philosophie, aber wohl gebrauche Gott Logik und Metaphysik als Mittel, die Menschen dazu zu befähigen, ut planius possint disserere et adversariorum strophas ex ratione petitas circa divina mysteria solidius refutare, quam alii qui disciplinarum istarum sint imperiti. Est insignis, fährt er fort, philosophiæ usus in theologia. Est in præparatione animi rebus theologicis imbuendi. Eum quippe in percipiendo reddit expeditum, in discernendo verum a falso acutum, in confirmando accuratum, in refellendo promptum. Est in didascaliam. Occurrunt enim termini tum simplices tum complexi ad quorum planiorem intelligentiam disciplinæ non parum momenti conferunt. Est usus in elencho, est in exegesi, ut omnia clare, perspicue, methodice, ornate proponantur et illustrentur. Philosophia vero non dominetur, sed serviat, non imperet, sed obtemperet, non ducat chorum, sed sequatur: non improbe obloquatur, sed humiliter audiat. Eine Ansicht, die allerdings der Bedeutung der Philosophie nicht gerecht wird und sich nicht über die Scholastiker erhebt, die aber wenigstens im Gegensatz zu der damaligen lutherischen Befindung der Philosophie rettet, was zu retten war.

Im Januar 1608 war nun die philosophische Magisterpromotion erfolgt, und von da an beginnt sein eigentlich theologisches Studium. Wie es nun den lutherischen Universitäten gegenüber, wo wir der „Schultheologie ohne Wärme und praktischen Eifer“¹⁾ begegnen, die reformirten Universitäten überhaupt waren, die ein praktisches, kirch-

¹⁾ Vgl. Tholuck, akad. Leben II, 11.

liches Interesse betonten, so war das auch namentlich der Grundzug der das reformirte Princip vertretenden theologischen Facultät in Marburg. Dazu wurde sie ja gebildet durch Männer, die fast alle¹⁾ aus ihrer Stellung als praktische Geistliche auf den akademischen Boden verpflanzt waren, die zwar weniger durch Schriften und Gelehrsamkeit der Schule berühmte Namen erlangt haben, die aber durch ihre praktische — ja man möchte sagen spezifisch hessische — Bethätigung, wie Schönfeld und Schoner²⁾ durch seltene, selbstverläugnende Hingabe für das Wohl der Kirche, oder, wie Molther³⁾ durch seine reiche Begabung als Redner, die er mit den beiden vorigen theilte, sowie durch seine entschiedene Unterordnung unter die Autorität der Schrift, die ihn vor jeder Neuerungen im Dogma zurückschrecken lässt, oder auch, wie Sturm⁴⁾ durch seine gründliche philologische Durchbildung dennoch nicht minder ehrwürdig dastehen. Und damit auch die weiteren Erfahrungen nicht fehlten, die da erst gemacht werden durch Verbindung mit Erscheinungen, die über die Grenze eines einzelnen Landes hinausgehen, so war Marburg ja dem Kryptocalvinisten Gregorius Schönfeld, der nach dem traurigen Geschick seiner Freunde in Sachsen, mit denen er fortwährend verbunden blieb, es für gerathen gehalten, sein Vaterland zu verlassen, ein Asyl geworden und hatte durch ihn der reformirten Kirche eine bewährte Stütze gegeben. Auch mit der Schweiz war man in Verbindung

¹⁾ Vgl. über Schönfeld, Schoner, Sturm, Molther und später Angelocrator die betreffenden Artikel bei Tilemann und Strieder.

²⁾ Ihren Glaubensmuth bei Einführung der Verbesserungspunkte büßten sie ja, wie bekannt, fast mit dem Leben.

³⁾ Vgl. Molthers Brief an den Landgrafen Moritz bei Tilemann.

⁴⁾ Von Caspar Sturm, der als Philosoph, Theolog und Dichter bekannt ist, rühmt Crocius die styli puritas etc.

geblieben. Denn nicht genug, dass Landgraf Moritz, der einst in Genf studirt, eine besondere Vorliebe für Calvin und seine Lehre zeigte, hatte er auch in dem Schweizer Raphael Eglinus ¹⁾ einen Schüler Bezas nach Marburg berufen, der in dogmatischer Hinsicht nur noch bestimmter aussprach, was wenn immerhin in milderer Form doch wohl als Princip auch der deutschen reformirten Kirche angesehen werden darf. Denn bei aller Pietät gegen Melanchthon, wie sie derselben immer geblieben ist, bei aller Vorsicht, mit der man ihrer Schroffheit wegen anstössige Lehren der reformirten Kirche wenigstens in den Bekenntnissen auszusprechen vermied, wusste man sich doch stets in der deutschen reformirten Kirche eins mit Calvin und dem reformirten Ausland. — Ebenso als in Marburg wurde dann diese dogmatische Richtung auch in Bremen vertreten, das insofern nicht weniger wichtig für Crocius war, als er im Jahre 1611, nachdem er ein Jahr lang die Stelle eines Stipendiatenmajors bekleidet, zur Fortsetzung seiner Studien dorthin ging, wo er nicht nur seinen Bruder Ludwig ²⁾, sondern auch namentlich in

¹⁾ Vgl. über ihn Tilem. vitæ. Er wurde 1606 als quartus prof. theol. nach Marburg berufen. — Sein Ruf als Professor war besser, als der in Betreff seiner Haushaltung; wenigstens berichten unterm 25. Februar 1612 Rector, Decane und Professoren dem Landgrafen, dass er leider in so viele Schulden vertieft, auch Geld borge, wo er könne, sogar bei auswärtigen hohen Personen, dass die creditores die Universität fast täglich anlaufen. Dazu scheint er auch gern getrunken zu haben, wie denn der Landgraf selbst unterm 27. April 1614 befiehlt, dass Eglin wegen überflüssigen Zechens und Gesellschaften zu vernehmen und zu warnen sei; vgl. die Acten im Casseler Archiv.

²⁾ Vgl. über Ludwig Crocius auf der Dortrechter Synode Alexander Schweizer Centraldogmen II, pag. 179. Nicht die Phrase: »Christus sei gestorben in der Absicht Alle, die glauben würden, zu retten«, entscheidet ob Einer Universalist sei, sondern die Stellung zu der Frage: »wer denn zum Glauben gelange?« und gerade darin war auch der milde Ludwig Crocius entschiedener Prädestinarianer.

Urbanus Pierius und Christoph Pezel Freunde Schönfelds, sowie in Matthias Martinius seinen Herborner Lehrer fand. Wir werden unten noch nachzuweisen haben, welchen grossen Einfluss gerade Martinius¹⁾ auf des Crocius dogmatische Stellung ausgeübt hat; auch bieten seine Predigten²⁾ „von göttlicher Regierung aller Dinge, und insonderheit über die Sünde“ manche Vergleichungspunkte mit den unter gleichem Titel erschienenen erbaulichen Betrachtungen von Martinius dar. Aber weit gewaltiger, als dieses Alles, übten die ganze Richtung der Zeit und die damalige Stellung der protestantischen Kirche, wie auf die meisten seiner Zeitgenossen, so insbesondere auf ihn einen entscheidenden, zum Theil sein Leben bestimmenden Einfluss aus. Es ist ja bekannt, dass die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts auch innerhalb der Kirche dasselbe traurige Bild eines gehässigen Kampfes darbot, wie in den politischen Verhältnissen. Die katholische Kirche, ohne ihren Willen durch die Reformation in gewissem Sinne selbst reformirt, hatte in dem Jesuitenorden eine so gewaltige Stütze erhalten, dass sie jetzt aggressiv gegen den Protestantismus vorgehen konnte, der ja durch übertriebene Schätzung der Form statt des Geistes um ein Bedeutendes an seiner Productivität und geistigen Frische und Freudigkeit verloren hatte; und um so mehr durfte sie ihres Sieges gewiss sein, als sie dort getrennt fand, was sie bisher in seiner Einheit hatte fürchten müssen. Denn leider war ja auch innerhalb des Protestantismus selbst der unselige Kampf zwischen Lutheranern und Reformirten ausgebrochen, und zwar mit solcher Leidenschaft, dass die katholische Anmassung im

¹⁾ Er war ein Hesse, aus Freyenhagen gebürtig.

²⁾ Die erste über Psalm 135, 1 — 6; die zweite über Genes. 50, 15 — 20.

Restitutionsedict von 1629, wonach alle von der Augustana Abweichenden, mithin auch die Bekenner der reformirten Lehre vom Frieden ausgeschlossen werden sollten, nirgends grössere Anerkennung fand, als bei den Lutheranern, die unter dem Feldgeschrei „lieber päpstisch, als calvinisch“ bei jeder Gelegenheit bis zum westphälischen Frieden den Reformirten ihre rechtliche Existenz zu bestreiten suchten. Rechnet man dazu noch die kirchlichen Unruhen, die durch Ultras der protestantischen Kirche, wie Weigelianer und Socinianer, verursacht, durch den Protestantismus bekämpft werden mussten: so begreift man, wie mitten in diesen Kampf hineingestellt gerade die hervorragendsten Geister unwillkürlich zur Polemik hingezogen hier die ihnen bestimmte Aufgabe am Besten zu lösen hoffen konnten. — Und diese Aufgabe, theilzunehmen an der Polemik, hat denn auch Crocius als die seinige erkannt; ihr hat er, ausgerüstet durch reiche Gaben des Geistes, einflussreich durch Hingebung an seine Fürsten, unermüdlich in seiner Arbeit einen grossen Theil seines Lebens geweiht.

Schon in seiner Studienzeit scheint Crocius an der Polemik ein besonderes Interesse genommen zu haben. Eglin, der aus eigner Anschauung an der Grenze Italiens den Papismus von dem Katholicismus unterscheiden gelernt hatte¹⁾, mochte ihn angeregt haben, in einer Disputation

¹⁾ Vgl. Eglini demonstratio solida pontificiam Romanam ecclesiam non esse catholicam. Marp. 1606. Dialexis generalis, utrum ea, quæ nunc est ecclesia Romana sit ecclesia Christi nec ne. Marp. 1606.

aus dem Jahre 1609 de scripto Dei verbo gegen päpstliche Corruption der Schrift, gegen Apokryphen, Vulgata, gegen papistische Auslegung und Tradition die canonischen Schriften als scriptum Dei verbum, deren vollständige perfectio und Suffizienz, sowie auch, dass es ausser der Schrift nichts Sichres und Unbezweifeltes in der Kirche gebe, zu behaupten. Und die Polemik gegen das Lutherthum lag bei der Feindschaft zwischen Marburg und Giessen auch nahe genug, um so mehr, als Schönfeld, Sturmius ¹⁾ und Molther dazu herausgefordert bald die reformirten Cere- monien, bald die Verwerfung der Ubiquität und andrer damit zusammenhängender Lehren rechtfertigen mussten. Auch in Bremen fand er Stoff zum Kampfe, diesmal auf einem neuen Gebiete; denn mit dem Rakower Bekenntniss waren die Socinianer entschiedner hervorgetreten; darum weist er ihnen, die in Ueberschätzung der menschlichen Subjectivität und Freiheit Prädestination und Erbsünde verwarfen und sonst dem Dogma der Arianer und Ebioniten sich genähert hatten, ihre Irrthümer nach und bekämpft speciell Osterod ²⁾, einen ihrer Hauptvertreter.

Die Bewunderung seines Wissens, die ihn von der Schule zur Universität begleitet und die ihm erst jüngst in Bremen reichlich zu Theil geworden, als er obige Disputation ohne Präses gehalten, war indessen auch schon dem Landgrafen Moritz zu Ohren gekommen, und so wurde er, erst 22 Jahre alt, schon 1622 als Hofprediger und Professor

¹⁾ Unter Sturmius hat Crocius 1610 eine disputatio de essentialibus sacramentorum causis gehalten.

²⁾ Disp. theol. erronea dogmata novorum Arrianorum et Ebionæorum in Polonia prout a Christ. Osterodio, infausto F. Socini discipulo, in formam confessionis redacta et orthodoxis nostris ecclesiis sunt opposita, ad pleniorē religiosae veritatis intelligentiam breviter proponens, Bremæ 1612.

an dem neu errichteten Collegium Mauritianum nach Cassel berufen. Ob Schönfeld ihn zu dieser Stelle empfohlen, ist nicht sicher, doch wahrscheinlich, da er in der theologischen Professur am Mauritianum sein Nachfolger wurde, und dieser dem Landgrafen unentbehrliche, bewährte Mann seinen Schüler sehr hoch stellte. Hier entstand auch zuerst das nähere Verhältniss, in das Crocius mit dem fürstlichen Hause ¹⁾ trat, und das bis an sein Ende fortgedauert hat; namentlich war er in damaliger Zeit als Hofprediger der Religionslehrer von des Landgrafen Tochter Agnes, der Gemahlin des Fürsten Joh. Casimir von Anhalt, der er auch noch später seine Predigten über die Gnadenwahl ²⁾ widmete, und als Professor am Mauritianum Lehrer der jungen Prinzen, die gleich andren Kindern aus adeligen Familien die Ritterakademie in Cassel besuchten. — Aber auch in andrer Weise konnte er bald seine Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland beweisen. Denn schon damals war der Ruf von seiner Gelehrsamkeit auch über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgegangen, und so erhielt er kurz darauf, als er 1613 zu Marburg durch Molther zum Doctor theologiae creirt war ³⁾, einen doppelten Ruf. In Steinfurt ⁴⁾ wurde ihm eine theologische Professur an des berühmten Vorstius Stelle angetragen, und ebenso war der Kurprinz Georg Wilhelm von Brandenburg bemüht, ihn zu seinem Hofprediger in Cleve zu machen. Beides jedoch lehnte er ab. Der Landgraf gab ihm noch in demselben

¹⁾ In v. Rommels hess. Gesch. wird er in dieser Hinsicht bisweilen erwähnt.

²⁾ Vgl. die Vorrede.

³⁾ Bei seiner Promotion am 18. Nov. 1613 waren ausser Abgeordneten des Landgrafen Moritz und seines Pathen, des Grafen Johann von Nassau, des ersteren Söhne, die Prinzen Wilhelm und Philipp, sowie 4 Barone zugegen.

⁴⁾ Vgl. Hieron. Wetzells Leichenrede, pag. 19.

Jahre 1614 — es war auch das Jahr seiner Verheirathung — die besser dotirte Predigerstelle an der Bräderkirche zu Cassel. — Aber auch hier war seines Bleibens nicht, denn schon im Oktober des folgenden Jahres sollte er nun doch Hessen verlassen.

Die Verhandlungen darüber hatten schon 1614 begonnen, wo unterm 9. Oktober der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg¹⁾ an den Landgrafen Moritz die Bitte richtete, ihm den Crocius zu überlassen, damit dieser an seines Kirchenrathes, des Heidelberger Professors Scultetus Stelle ihm bei Durchführung seiner Reformbestre-

¹⁾ Joh. Sigismund v. Brandenburg, geb. den 18. Nov. 1572, schon durch seine Erziehung am Hofe seines eifrig lutherischen Grossvaters Joh. Georg und durch die Feindseligkeit seines Lehrers, des Hof- und Dompredigers Simon Gedike, gegen alle anders Denkenden von der lutherischen Kirche eher abgestossen, als angezogen; auch durch einen Revers, in dem er sich eidlich hatte verpflichten müssen, bei der Lehre der Concordienformel selbst zu verharren und keine Aenderung dagegen in seinem Lande vorzunehmen, in seinem Gewissen beengt: war durch begierige Forschung in der h. Schrift und in der Lehre der Reformirten bald, wie er selbst schreibt, dahin gekommen, dass er die Wahrheit von der Unwahrheit zu unterscheiden wusste. Als ihn 1605 Familienangelegenheiten nach Heidelberg führten, wo er die verschrrienen reformirten Lehrer selbst kennen lernte, wurde er immer geneigter, sich selber zur reformirten Kirche zu bekennen. Ein Besuch des Landgrafen Moritz von Hessen in Berlin 1613 mag die Entscheidung, die nun acht Jahre lang reiflich bei ihm vorbereitet war, zum Theil mit herbeigeführt haben, und so trat er denn am ersten Weihnachtstag 1613 in der Domkirche zu Berlin zur reformirten Kirche über, indem er das h. Abendmahl nach reformirtem Ritus empfing. Einer seiner ersten Rathgeber war Scultetus, der aber nur vom April 1614 bis Oktober 1615 blieb, wo er auf wiederholte Erinnerungen seines Kurfürsten Berlin verlassen musste. Unter anderen auswärtigen Predigern, die Johann Sigismund berief, nahm auch Martin Füssel eine sehr ehrenvolle Stellung ein; da er hauptsächlich das Glaubensbekenntniss abgefasst hat, so wurde er heftig verfolgt. Sein Leben hat der Hesse Theoph. Neuberger beschrieben, vgl. Hering, histor. Nachrichten über den Anfang der reform. Kirche in Brandenburg und Preussen.

bungen Dienste leiste. Lange hatte sich der Landgraf nicht dazu entschliessen können; da endlich liess er Crocius ziehen, freilich unter der Bedingung, dass derselbe nach Hessen zurückkehren solle, wann er es befehle, womit von selbst der Plan des Kurfürsten, ihn als Professor in Frankfurt oder als ständigen Hofprediger anzustellen, fallen musste. Die eigentliche Einführung der reformirten Lehre — wenn man so das Verfahren des Kurfürsten überhaupt nennen darf — hatte freilich in Brandenburg schon Statt gehabt. Bereits im Mai 1614 war das Kurfürstliche Glaubensbekenntniss erschienen, welches über das Abendmahl lehrte, dass Brod und Wein, die äusserlichen Zeichen, mit dem Munde, der wahre Leib und das wahre Blut Christi eigentlich mit dem Glauben genossen und so das h. Abendmahl nur eine geistliche Speise der Seele werde. Universalistisch freilich spricht sich das Bekenntniss über die Prädestination etwa so aus, dass Gott der Allmächtige aus lauter Gnaden ... ohn alles Ansehen der Menschen Würdigkeit ... ehe der Welt Grund gelegt, zum ewigen Leben verordnet hat alle, so an Christum beständig glauben ... denen er dann Beständigkeit bis an's Ende verleihe ... dass Gott nach seiner strengen Gerechtigkeit dagegen alle, die an Christum nicht glauben, von Ewigkeit übersehen ... dass an ihrer Verstossung aber allein Schuld sei ihr Unglaube und Ungehorsam. Gegen das decretum absolutum wird noch besonders protestirt. Keineswegs masst sich der Kurfürst an, durch dieses Bekenntniss über die Gewissen zu herrschen, kein Unterthan soll Glaubenszwang erleiden, sondern der Lauf der Wahrheit wird Gott allein befohlen. Landgraf Moritz mag dem Kurfürsten seine bei Einführung der Verbesserungspunkte gemachten Erfahrungen mitgetheilt und ihn so noch sichrer vor Masslosigkeit und Uebergriffen bewahrt haben. Dennoch blieben auch hier,

wie begreiflich, Angriffe und Unruhen nicht aus. Dass beide Confessionen gleiche Rechte haben sollten, war einem Hutter und namentlich einem Hoë¹⁾ unerträglich, und so versäumten diese Beiden nicht, auch aus der Ferne in ihrer bekannten gehässig polemischen Weise Streit und Aufruhr in Brandenburg anzuregen; und damit auch plebejische Leidenschaften erweckt würden, verstand es Peter Stuler, der Kaplan der Peterskirche in Berlin, durch Schimpfereien in der Kirche und auf der Strasse den verblendeten Pöbel gegen den Kurfürsten aufzuhetzen und Auftritte zu provociren, die an die Marburger Augusttage des Jahres 1605 erinnern.

Schwieriger als in Brandenburg war es nun unstreitig in Preussen die Reformen einzuführen; denn dieses Land stand noch in engem Feudalnexus mit Polen, dessen König Sigismund III. ohne Rücksicht auf den Sendomirer Vertrag geradezu die Befehle des Kurfürsten wieder aufhob und damit dem unbesonnenen Eifer Thor und Thür öffnete; wie er denn den elenchus nominalis ausdrücklich wieder gestattete und die Verordnung erneuerte, dass kein Reformirter ein öffentliches Amt bekleiden solle. Auch hatte bereits unter Anderen Johann Behm, Professor und Hofprediger zu Königsberg, noch ehe der Kurfürst ankam, das Volk in offner Schrift vor der verdammlichen zwinglischen oder calvinischen Sekte gewarnt. So war denn hier besondere Vorsicht nöthig; und der Kurfürst hatte nicht

¹⁾ Ueber die hierher gehörenden Streitschriften dieser beiden Männer, sowie auch andrer ihnen Gleichgesinnten vgl. Hering, hist. Nachrichten Cap. 4—7. Auch hier schon, in diesen literar. Kämpfen, erhielt der Kurfürst Hülfe von einem Hessen, dem Eschweger Pfarrer Fabronius, der als Reiseprediger mit dem Landgrafen Moritz 1613 in Berlin gewesen war, wo er am Himmelfahrtsfeste in der Schlosskapelle vor dem Kurfürsten gepredigt hatte. Später war dieser gelehrte und bescheidne Mann ein Hauptgegner Hutters.

schlecht gewählt, wenn er Crocius als Reiseprediger mit sich nahm, der in Marburg ähnliche Ereignisse schon erlebt hatte, und der mit genügender Gelehrsamkeit, seine Richtung zu begründen, auch die erforderliche Milde verband, gemässigte Gegner nicht zu reizen und dem Hasse der Fanatischen die Spitze abzubrechen. Ende August 1616 kam der Kurfürst an; aber erst den 20. Oktober hielt Crocius daselbst seine erste Predigt¹⁾. Und wie schon äusserlich mit grosser Vorsicht der Gottesdienst ohne alles Aufsehen eingerichtet war — er hatte Anfangs nur im Zimmer des Fürsten sein sollen, und erst, als der Zulauf aus der Stadt zu gross wurde, ging man in den grossen Schlosssaal, stellte jedoch darin nicht einmal eine Kanzel auf, um dem Gottesdienst nicht den Charakter der Oeffentlichkeit zu geben — so war auch die erste Predigt anknüpfend an Philip. 2, 1 — 4, den Crocius selbst einen apostolischen Friedenstext nennt, eine Ermahnung zu Einträchtigkeit und Frieden. Ueberhaupt macht es einen wohlthätigen Eindruck, wenn man diese Predigten liest. Zwar legen sie von Predigt zu Predigt immer klarer und bestimmter die reformirte Lehre der Gemeinde auseinander, aber daneben ist auch nicht die Spur von untheologischem Gezänk ungeachtet aller Herausforderung von gegnerischer Seite und der bei der Jugend des Redners nahe liegenden Versuchung. Ihm ist es klar geworden, dass in Gal. 5, 15²⁾ der Apostel nicht umsonst die Galater vor schädlichem und falschem Streite warnt, und dass der neugeborne Christ einen ganz andren schweren und hochnöthigen Streit zu führen habe, den zwischen Geist und Fleisch. Daneben

¹⁾ Vgl. christl. und erbaul. Erklärung versch. auserlesener Oerter der h. Schrift etc. von Dr. Joh. Crocius; nach seinem Tode von seinem Sohne herausgegeben. Cassel 1669.

²⁾ Dies war der Text zu seiner zweiten Predigt.

hält er mit Strenge fest am Worte der Schrift und seines Textes, ohne letztern in beliebiger Deutung für menschliche Leidenschaft auszubeuten; jede Polemik gegen die Uebertreibungen des Lutherthums, selbst die ruhigste, vermeidet er und bekämpft lieber (was überhaupt ein charakteristischer Zug bei ihm geblieben ist) die Irrthümer des Katholicismus, während er für jenes nur die gewiss berechtigte Klage hat, dass man über Nebenfragen streite, wie die von der mündlichen Niessung des Leibes und Blutes Christi, „die Niemand den Grund der Seligkeit nennen kann“, und den Wunsch, dass doch alle Evangelischen im Geiste der theuren Männer, deren Name jetzt Unfrieden anzurichten gebraucht würde, die gegenseitige Erbittrung vergessen und wie ein Mann stehen möchten gegen Papstthum und Widerchrist. — Erst in der letzten dieser sogenannten Landtagspredigten sieht er sich um der Verleumdung willen, die der reformirten Lehre widerfahren ist, genöthigt, seinen Zuhörern zu sagen, was die Reformirten für Leute seien, und somit legt er ihnen ein förmliches Glaubensbekenntniss ab, das, wie er selbst sagt, mit aller reformirten Kirchen Bekenntniss übereinstimmt. Es ist dieses Bekenntniss, auf das wir unten noch einmal zurückkommen, seinem ganzen Zwecke gemäss kurz und ruht zum Theil auf dem Heidelberger Katechismus, mit dem es in den Artikeln von der Vorsehung Gottes, vom Amt des Herrn, von der Rechtfertigung und den Sakramenten sogar dem Wortlaut nach übereinstimmt. In seinem Schluss über den Ursprung der Seligkeit, tritt dann gleichsam als ein Anhang die Lehre von der Prädestination hervor, auf die aber, so sehr ihr Crocius persönlich anhing, der Gemeinde gegenüber gerade noch kein Hauptnachdruck gelegt wird, und die dieses Dogma so vorsichtig — fast universalistisch — ausspricht, wie es später sich bei Crocius

nicht wieder findet¹⁾. — Auch seine folgenden Predigten²⁾ waren in dieser Hinsicht noch ziemlich allgemein gehalten; und da man durchaus keine Neuerungen vornahm, so blieb Alles ruhig. Das schien Behm bedenklich, der auf Polen und die Königsberger Studenten gestützt gern schon längst eine Entscheidung herbeigeführt hätte. Daher liess er im December 1616 zehn Problemata³⁾ zu einer akademischen Disputation drucken „von dem herrlichen Himmel, wo Gott und die Seligen sich befinden“, und lud den Crocius zu einer Disputation ein, um gegen dieselben zu opponiren. Thema und Titel dieser Probleme rührten von einer Tischunterhaltung her, die Crocius und Behm bei ihrem ersten Zusammentreffen an der kurfürstlichen Tafel geführt hatten⁴⁾, und betrafen natürlich die Ubiquität, welche Stichwort und Fundamentalartikel der Lutheraner geworden war. Crocius nahm die Einladung an, erhielt jedoch, ihr Folge zu leisten, vom Kurfürsten die Erlaubniss nicht, weil dieser die Gefahr kannte, die ihm von Seiten der für Behm Partei nehmenden Studenten drohen würde. Zugleich liess er letztern davon benachrichtigen, dass er Crocius nicht zu öffentlichen Disputationen und Zänkereien mitgebracht habe, dagegen sei es ihm Recht, wenn Behm mit Crocius im kurfürstlichen Schlosse in seiner und seiner Räthe Gegenwart nach Weihnachten disputirte. Da Behm ablehnte, so entgegnete ihm

¹⁾ Ganz dasselbe was Alexander Schweizer, Centraldogmen I, p. 471. vom Heidelberger Katechismus sagt: „sehr natürlich haben im Landeskatechismus für populäre Zwecke die so missdeutbaren Lehren von absoluter Prädestination unerwähnt bleiben können, obwohl die Verfasser entschiedne Bekenner dieser Lehre waren“, gilt auch von diesem vor der Königsberger Gemeinde abgelegten Bekenntniss des Crocius.

²⁾ Vgl. Crocii prophetischer Busspiegel.

³⁾ Decas problematum de glorioso Dei et beatorum coelo, nonnullisque gloriosorum corporum dotibus.

⁴⁾ Vgl. Conv. Prut. I, pag. 524 etc.

Crocus wenigstens schriftlich im ersten Theile seiner *Conversatio Prutenica*¹⁾, indem er jeden der 10 Sätze zu widerlegen sucht. Spitzfindig aber, wie diese selbst waren, bietet auch ihre Entgegnung kein grösseres Interesse, als alle derartige subtilen Distinctionen; und der Verfasser, obwohl er auf fast 600 Seiten opponirt hat, beklagt es in der Vorrede mit voller Berechtigung, dass man „um wunderlicher und kühner Glossen willen“ sich hasse, „quamvis controversia non sit de salutis fundamento.“ Schlimmer konnte die Sache werden, als am ersten Ostertage des folgenden Jahres der Kurfürst und viele Reformirte das h. Abendmahl nach reformirtem Ritus empfangen. Behm sprach am zweiten Ostertag in so unpassender Weise²⁾ darüber zu der Gemeinde, dass der Kurfürst seine Predigt einfordern und ihm sein Betragen allen Ernstes verweisen liess. Aber auch der König von Polen hatte jenen Vorfall bald erfahren, und schon im Mai 1617 verlangte eine polnische Gesandtschaft in Königsberg sofortige Abstellung aller reformirten

¹⁾ J. Crocii conversationis Prutenicæ I Pars., Berol. 1618. Der Hauptinhalt der Schrift dreht sich hauptsächlich um folgende Behm entgegengesetzte Behauptungen: *coelum cum reliquis esse creatum; coelum esse finitum — isti infinitum et ubique esse contendunt — cum universa ecclesia coelum sursum supra adspectabiles coelos esse persuasa fuerit, isti carnalis figmenti nomine id traducunt. Tantum ut enervent scripturæ dicta, quibus Christus in coelum adscendisse ac proinde secundum corpus in terra semel substantialiter non esse dicitur. Als totius disputationis causa wird endlich Behms 10. Satz abgewiesen: Calvinianos Christum ratione humanitatis coelo includere, tanquam murem muscipula. Dabei legt er ihm am Schluss 3 Fragen vor: 1) *utrum Christo data sit potestas secundum corpus existendi sive pluribus, sive omnibus in locis eodem tempore?* 2) *num Christus promiserit corporis sui sive multipræsentiam, sive omnipræsentiam?* 3) *num Christus suo corpore substantialiter eodem tempore in pluribus locis fuerit?**

²⁾ Er redete von einer calvinischen Rotte, von einem Landschaden und rief dem Kurfürsten zu: *vae scandalizanti etc.*

Missbräuche und Fernhaltung der Reformirten von den Aemtern. Der Kurfürst berief sich auf den privaten Charakter seines Gottesdienstes und die königlichen Privilegien, wonach den Augsburgischen Confessionsverwandten Schutz verheissen werde; also auch ihm, der er zu jener Confession (mit Beibehaltung seiner Gewissensfreiheit in einigen Punkten, die darin nicht entschieden wären) sich bekenne. Mit dieser Protestation nicht zufrieden vertheidigt sich der Kurfürst in einer während desselben Jahres erschienenen Schrift, worin er sich auf die Augustana und deren Apologie, sowie auf den kleinen Katechismus Luthers, jedoch mit den Strassburger und Oberländischen Aendringen be- ruft, aber Einsprache erhebt gegen so viele neue theolo- gische Phrasen, worüber Aergerniss und Streit in der christlichen Kirche entstanden sei, und weiter zufügt, die *subtiles distinctiones et subdistinctiones* überlasse er den Schulen, die Ceremonien halte er nach Artikel 7 der Augustana für menschliche und darum veränderliche Ein- richtungen. — Dieser Rechtfertigung gegenüber war nur von einer Seite ein Angriff möglich. Konnte ihm nämlich nachgewiesen werden, dass er kein rechter Bekenner der Augustana war, dann konnte er auch in den Lubliner und Sendomirer Privilegien keinen Schutz finden; und jenen Beweis zu liefern hatte sich Behm zur Aufgabe gemacht in einer Disputation¹⁾, die im Juni 1618 gehalten und später im Druck veröffentlicht worden ist. Freilich trieb ihn sein Hass auch hier wieder viel zu weit, und so be- hauptet er denn, dass die Reformirten gleich im ersten Artikel siebenmal von der Augustana abwichen, indem sie Gott nicht für untheilbar, allmächtig, allweise, allgütig,

¹⁾ *Inquisitio fidei Catholicæ in Consensum dogmatis Calviniani cum Augustana Confessione ejusque apologia inquirens.*

wahrhaftig, gerecht und heilig hielten. Da sich zugleich auch die verschiedensten Angriffe gegen Crocius wieder darin fanden, so fühlte sich dieser, obwohl er im Begriff stand, nach Hessen zurückzukehren, aufgefordert, Behm persönlich zu widerlegen. Allein die Rätthe des Kurfürsten, die er bei dessen Abwesenheit um Erlaubniss und Schutz gebeten hatte, widerriethen es ihm aus demselben Grunde, weshalb ihm früher der Kurfürst entgegengetreten war. So blieb ihm denn nichts Andres übrig, als auch diesmal mit der Feder den Kampf zu führen; und das geschah in dem zweiten Theile seiner *Conversatio Prutenica*¹⁾, den er

¹⁾ Dieser zweite Theil erschien erst 1620 in Marburg. Ueber die Augustana heisst es darin unter Anderem: *Certus sum ecclesiarum nostrarum fidem supra prophetarum et apostolorum fundamentum constructam esse, adeoque a præfata confessione et ejus apologia non dissidere, nisi hæc a Dei verbo dissentire putetur ...* An der Spitze steht das Wort Gottes ... *sola sacra scriptura est catholice fidei norma. Quicquid extra illud verbum est, idlicet sit bonum, pium et verum, non tamen pro mensura et infallibili fidei decempeda agnoscimus* Nusquam sive Melanchthon, qui in comitiis formulam concepit, sive cæteri theologi hoc postulare sunt auditi, ut pro catholica fidei regula et norma ab omnibus agnoscatur ... Ueber Variata et Invariata sagt er, dass die Lutheraner nicht ohne grosses Aergerniss Vieler, sogar lutherischer Theologen den Unterschied beider Ausgaben so urgiren ... *constat enim, quam fideliter theologi Hassiaci, minime Calviniani, discrimen illud non invehendum esse, in suo de formula Torgensi judicio anno 1576 monuerint. Constat, quam præclaris rationibus Hassiæ Landgravii fratres Wilhelmus et Ludovicus suis ad Augustum Saxonie electorem eodem anno exaratis literis idem urserint. Ebenso der Pfalzgraf Ludwig ...* Er geht dann auf die histor. Entstehung der August. ein, wie es ganz im Sinne der Verfasser gelegen *non πρώτως* ac per se, sed *δευτέρως* et consequenter propter consensum cum scriptura normam fidei esse debere. Man habe d. Confess. hauptsächlich auch darum so allgemein gehalten, um eine Einheit mit den Katholiken noch möglich zu machen; um des Friedens willen habe man damals Einiges unterdrückt, das gewiss nicht geschehen wäre, si normam fidei catholice perpetuam voluissent constituere. Es stehe in der ersten Ausgabe der Augustana noch Einiges, was heute von allen Evangelischen geläugnet werde, z. B. in articulo

von Marburg aus nach Preussen schickte. Er weist darin die eben angeführten sieben Beschuldigungen, sowie die gegen ihn wegen seiner Prädestinationslehre gerichteten Angriffe ab und spricht sich dann eingehend über die Augsburger Confession und den consensus der reformirten Kirche mit derselben aus. — Noch in demselben Jahre 1618 reiste er wieder nach Hessen, und damit hörte sein Wirken für die preussische Kirche auf.

Was er in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Preussen unter den so sehr ungünstigen Umständen hatte wirken können, das hat er gewiss gewirkt. Und neben Männern wie Scultetus, seinem Vorgänger, und Johann

de Missa, de potestate ecclesiastica etc., das erkannten auch selbst die Lutheraner an. — Dagegen sei die emendata editio abgefasst, als man sich freier von papist. Irrthümern gemacht habe; auch sei sie mit mehr Musse niedergeschrieben, als die erste, wo die Zeit gedrängt, und der Ort nicht frei von Gefahr gewesen sei. Das Alles wird pag. 74—77 aus den Acten auf's Genaueste nachgewiesen Namentlich sei ja der 10. Artikel sogar den Katholiken ganz recht gewesen. Johannes a Daventria suum judicium his verbis exponit: in hoc articulo nihil est, quod te offendere possit. Nam quadrat evangelio et doctrinae catholicae. Ja man habe, weil die Katholiken die Transsubst. darin wieder gefunden, diesen Art. in der Wittenberger Ausg. von 1531 bereits geändert (vgl. pag. 78 und 79). Auch seien die späteren Aendrunen Melanchthons durchaus nicht so heimlich geschehen; denn abgesehen von Melanchthons Ehrlichkeit seien sie von sehr Vielen gebilligt und von Luther durchaus nicht missbilligt worden... Die Landgrafen von Hessen schrieben an den sächs. Kurfürst August: natura et prudentia Philippi fuit, sicut omnibus notum est, ut in dicta confessione ne unum quidem verbum nesciente Luthero et aliis solus mutare ausus fuisset. Auch Brenz und Selnecker sprachen sich in der ehrenvollsten Weise darüber aus. Vor allen Dingen seien die Unterschriften zu Naumburg wichtig. — In den folgenden 9 Cap. der Conversat. folgt dann die Widerlegung der übrigen den Reformirten von Behm gemachten Vorwürfe, namentlich auch die speciell gegen Crocius und Pareus gerichteten. — Endlich werden Menzers Vorwürfe gegen die ref. Kirche abgewiesen .. Unusquisque suorum verborum esto interpres.

Bergius ¹⁾, seinem Nachfolger, die im Verein mit dem trefflichen Kurfürsten Johann Sigismund wenigstens danach strebten, die preussische Kirche vor dem abschliessenden und einseitigen Lutherthum eines Hoë und Behm, wie es unter der Vormundschaft eines katholischen Fürsten so gut gedeihen konnte, zu bewahren, darf auch des Crocius um so mehr gedacht werden, als er der freieren Entwicklung einer fast melanchthonisch-unionistischen Kirche keineswegs seine persönlichen, strenger reformirten Ansichten hindernd in den Weg stellte.

Gern hätte ihn Johann Sigismund, der es an Zeichen seiner Gnade nicht fehlen liess, noch in seinen Diensten behalten, auch erfreute sich Crocius eines nicht unbedeutenden Anhangs in Preussen, wie ihn denn noch auf seiner Durchreise durch Danzig die Vorsteher der reformirten Kirche daselbst unter den annehmbarsten Bedingungen zum Bleiben nöthigten, aber der Befehl seines Fürsten rief ihn in's Vaterland zurück, wo er jetzt gerade um so unentbehrlicher war, als Marburg nach Schönfelds Resignation, nach Molthers Tode (1618) und nach der Abreise der hessischen Abgeordneten zur Dortrechter Synode eines Ersatzes bedurfte ²⁾. — Zwar trat er zunächst wieder in seine frühere

¹⁾ Vgl. Conv. Prut. I, wo ein Brief des Bergius an Grocius und ein anderer des letztern an Bergius sich finden. Vgl. Tholuck, akad. Gesch. II, pag. 255 etc.

²⁾ Vgl. Duising, vita Crocii. Wetzell, Leichenrede, pag. 20. Nach Acten im Casseler Archiv spricht er sich selbst bei seiner Berufung nach Marburg so aus: tandem ex Marchia revocatus etsi optima et splendida si ad externa respicere voluissem, mihi offerebantur, redire tamen malui ad meam ecclesiam et functionem.

Stellung als Pfarrer an der Bräderkirche zu Cassel ein, aber nur für kurze Zeit, denn noch im Oktober desselben Jahres wurde er an Schönfelds Stelle als Professor primarius und zur Prädicatur nach Marburg berufen. Den Assessorat beim Consistorium, das dritte Amt, das Schönfeld bekleidete, behielt dieser seinem Wunsche gemäss noch eine Zeit lang, um so mehr, als Crocius, wie es in den Acten ¹⁾ heisst, noch ein junger Mann und in den Consistorialsachen noch nicht erfahren genug sei. Die Verhandlungen mit Crocius waren aber ausweislich des vom Akademischen Consistorium dem Landgrafen eingeschickten Protokolles ²⁾ nicht gleich zu Ende; denn es hatte sich Crocius trotz alles Zuredens geweigert, die Professur anzunehmen, indem er seine Kräfte für eine so wichtige Stellung, würdigern und ältern Leuten gegenüber, zu schwach hielt und standhaft erklärte, dass er seine Stelle an der Bräderkirche zu Cassel für seine Jahre angemessener erachte. Erst 1619 trat er an seines Lehrers Schönfeld Stelle, an welchem Platze er bis zu dem für die Universität so verhängnissvollen Jahre 1624 blieb.

¹⁾ Im Casseler Archiv finden sich die Acten über seine Berufung.

²⁾ Crocius versichert wiederholt: verum obstare vires, quas si conferas cum præsenti seculo et Academiarum statu non sufficere: huc quoque accedere, quod ab eo tempore, quo ex Academiis discesserit, laboribus potissimum ecclesiasticis, non vero controversiarum cognitio et quotidiana exercitatio ad hanc professionem exornandam necessario requiratur.

An einer anderen Stelle: ego vero ecclesiæ meæ (Bräderkirche), cui præfectus etiamnum sum, ut superiora tempora docuerunt cum aliquo fructu præfui: huic etiam in posterum cum fructu inservire malo, quam cum periculo ad superiorem provinciam aspirare: maxime quum hic et alibi sint qui huic muneri majori cum laude præfici possint.

Bei dieser Gelegenheit äussert sich der Landgraf bereits vorthellhaft über seine Gabe als Prediger, und die Rätke empfehlen ihn als gelehrten Mann und guten disputator für die controversiæ et disputationes.

Die Dass Crocius sich in dieser Zeit hauptsächlich noch mit Behm in dem zweiten Theile seiner Conversat. Prut. beschäftigte, haben wir oben schon erwähnt. Menzer, dessen Beschuldigungen gegen die reformirte Kirche am Schlusse jener Schrift abgewiesen waren, sah Beleidigungen darin und schrieb deshalb eine *abstersio calumniarum*. Das konnte Crocius wieder nicht über sich ergehen lassen — denn *adversarii silentium sinistre interpretantur* — und so musste er, „um Frieden und Eintracht zu fördern,“ eine *defensio* seines zweiten Theiles der *Conversat. Prutenica* abfassen, die 1623 in Marburg erschien¹⁾, freilich erst, nachdem die Casseler Räthe die Bedenken des Landgrafen, „ob es Crocio ob seiner Jahre zu gestatten, gegen Menzer seine Apologie zu richten,“ in einem Gutachten widerlegt hatten (vgl. Archivakten). Menzer seinerseits verfehlte natürlich nicht, dieser Schrift eine *responsio ad defensionem* entgegenzusetzen. — Damit war zwar dieser Streit glücklicherweise zu Ende, aber demselben ganz ähnlich seinem Inhalt und Verlauf nach, ja damit zusammenhängend, entbrannte ein neuer gegen den Rostocker Professor Affelmann²⁾, einen der gehässigsten Streittheologen seiner Zeit.

¹⁾ *Paci et concordiae Evangelicorum sacra defensio secundae partis Conv. Prut. etc. 1623.* Im ersten Cap. wird gegen Menzer behauptet, dass die Reformirten de reali personarum Trinitatis discrimine nicht von der August. abweichen, mit Berufung auf die Schweizer, Franz., Schott., Böhmisches, Belgisches Bekenntnisse. Insbesondere wird gegen den Vorwurf des Sabellianismus geeifert. Des 2. Cap. über Theol. und Philos. ist oben schon gedacht worden. In Cap. 3 wird de aeterna filii Dei generatione et spiritus sancti processione gehandelt. Die folgenden 4 Cap. betreffen das Dogma der Ubiquität; die weiteren bis Cap. 15 die Prädestination. Der Schluss behandelt noch specielle Differenzen zwischen Menzer und Crocius.

²⁾ Vgl. über ihn und die Universität in Rostock Tholuck, *akad. Leben*, II. Thl.

Mecklenburg bot insofern damals einige Analogie mit Hessen und Brandenburg, als auch hier der Herzog Hans Albrecht, ein Schwiegersohn des Landgrafen Moritz, 1618 vom lutherischen Dogma unbefriedigt zum reformirten Bekenntniss übergetreten war. Affelmann mochte hessischen Einfluss und Eindringen des Calvinismus fürchten. Dazu kannte er Crocius nicht nur aus seinen Schriften (als Träger dieser theologischen Richtung in Hessen und Brandenburg), sondern auch persönlich, da dieser von Bremen aus ausser Lübeck und Hamburg auch Rostock besucht hatte. Die *Conversat. Prutenica* hatte ihm dann Veranlassung gegeben, in der gehässigsten und niedrigsten Weise gegen die Calvinisten, insbesondere gegen Crocius loszuziehen, und so entblödete er sich nicht, in seiner *Tryas syllogismorum* zu behaupten: der Gott der Calvinisten und Lutheraner sei nicht derselbe, jener Gott sei der Teufel, ja schlechter noch als der Teufel, denn er sei der Urheber der Sünde; und durch das Brodbrechen und die Bilderfeindschaft mache man die Religion zum Spott. Dass man solche Absurditäten der Mühe einer Widerlegung werth gefunden, mag sich aus dem Geiste der Zeit erklären, wonach der für unterlegen galt, welcher schwieg, und der Gegner sich des Sieges nicht rühmen durfte. Darum schwieg auch Crocius nicht. In seiner *Consideratio tryadis syllogismorum*¹⁾ wird in sechs Capiteln widerlegt, dass Gott Urheber der Sünde sei, und in zwölf andern das Brodbrechen und das Bilderverbot gerechtfertigt, ein Thema, zu dem es allerdings seit 1605 in Marburg an Stoff nicht gefehlt hatte. Auch verschmäht es diesmal gegen seine Gewohnheit der Verfasser nicht, seinem Gegner einige Ehrentitel zurückzugeben, wie denn überhaupt die ganze

¹⁾ Erschienen Marburg 1623.

Schrift eine der unbedeutendsten des Crocius ist. — Der Tod Affelmanns im folgenden Jahre machte dem Streit ein Ende, der nur noch einen Nachhall fand in dem Anticrocius des Meklenburger Hofpredigers und Kirchenraths Georg Rost; eine Schrift¹⁾, die ihrem Gegenstande nach in drei Büchern die eben erwähnten drei Fragen bespricht, ihrem Style und zum Theil ihrem unbedeutenden Inhalte nach sich aber in würdiger Weise den Schmähschriften Affelmanns anreihet²⁾

Je beklagenswerther nun die Polemik auf diesem Gebiete schon darum war, weil sie um mehr oder weniger unwesentliche Fragen sich drehend, von Leidenschaft und persönlicher Anfeindung nicht fern blieb, um so erfreulicher ist es, dass Crocius dieses Gebiet von nun an fast gänzlich verliess und seine ganze Thätigkeit den grossen Controversen mit der katholischen Kirche widmete, wie diese namentlich seit 1540 durch den Jesuitenorden wieder angeregt worden waren.³⁾ In der Reihe der grössten, bedeutendsten katholischen Polemiker und gelehrtesten Jesuiten aber steht oben an Bellarmin, und nicht als letzter Gegner von ihm darf Crocius genannt werden. So richtete dieser denn sein nächstes Augenmerk auf Bellarmins Schrift *de purgatorio*⁴⁾ und zwar darum, weil, wie er nach Calvins und

¹⁾ Erschien 1625 in Rostock.

²⁾ Den Calvinisten wird der Name Christen streitig gemacht (pag. 5) Die Oberflächlichkeit der Beweisführung betreffend vgl. pag. 68 etc. ob Affelmann ein *minister diaboli* sei; oder pag. 80: es giebt nur eine wahre Religion, Crocius *religionem nostram* (d. h. die lutherische) *veram esse fatetur*, ergo kann durch die Calvinische Religion Niemand selig werden.

³⁾ *Ideo eo magis obviam eundum est erroribus, quo magis hostes fortunæ successibus ebrii in veritatem debacchantur.* Vgl. *epist. dedic.* in s. Schrift *de purgatorio*.

⁴⁾ Sie steht im II tom. seiner Controversen.

Chemnitzens Ansicht behauptete, die Lehre vom purgatorium die grösste Bedeutung habe für Feststellung anderer Dogmen und für Kräftigung des papistischen Cultus. „Denn“, fährt er fort, „was sie über Werkgerechtigkeit, Verdienste, Satisfactionen, opera supererogationis überliefern, davon werden sie Dich um so leichter überzeugen, wenn Du glaubst, dass es nach diesem Leben ein Fegfeuer gebe. Werden seine Flammen ausgelöscht, so wird Alles schwer darunter leiden. Denn leugnest Du das Fegfeuer, so muss auch fast ihr ganzer Tempelcultus aufhören. Todtenmesse, Oblation für die Todten, Wallfahrten, Ablass, suffragia, Weihwasser, dedicationes coemeteriorum, Busstaxen etc. werden aufhören. Denn das Alles hat im Papstthum das Fegfeuer zum Fundament. Nimmst Du es weg, so ist es um päpstliche Autorität, um Macht des Clerus, um Friede der Mönche geschehen, so dass sie sich lieber den Himmel, als das Fegfeuer entreissen lassen“¹⁾. — Mochten auch diese Behauptungen etwas zu kühn sein, so war wenigstens die vollständige Schriftwidrigkeit gerade an diesem Dogma den katholischen Apologeten nicht schwer nachzuweisen; und in vollständiger Lösung dieser Aufgabe besteht die Stärke von Crocius Schrift de purgatorio²⁾. We-

¹⁾ Vgl. epist. dedicat. der Schrift de purgatorio.

²⁾ Der Commentarius de purgatorio Pontificio erschien 1622 in Marburg und war aus einer Reihe von Disputationen entstanden, die Crocius im Winter 1621, dem Todesjahre Bellarmins, geleitet hatte. Gewöhnlich wird dreifach widerlegt ex scriptura, antiquitate et ratione. Die pag. 132—134 auseinandergesetzte absurditas des Dogmas enthält kurz zusammengefasst eigentlich den Hauptinhalt der ganzen Arbeit. — Was speciell die Exegese der schwierigen Stelle 1. Cor 3 betrifft (vgl. p. 55), so spricht Crocius darüber Folgendes: Ignis qui revelabit est efficacia spiritus sancti per ignem verbi et tribulationis se hic exserens. Quasi per ignem est nihil aliud quam difficultas et quædam jactura. Sensus itaque est: spiritus sanctus in scripturis et conscientiis hominum loquens

niger entschieden hat er Bellarmins Beweise aus der antiquitas zu entkräften vermocht, wogegen die aus jenem Dogma nothwendig folgenden Consequenzen vom Herabsetzen des Verdienstes Christi und des Ernstes der Sünde mit Recht hervorgehoben werden. — Wie Bellarmin selbst sich alles Schmähens enthalten, so wird er auch von Crocius mit aller Würde widerlegt; ebenso auch Franciscus Suarez, der spanische Jesuit, der ebenfalls de purgatorio geschrieben. Heftiger dagegen ist die Sprache gegen Martinus Becanus¹⁾, den Mainzer Jesuiten, den dritten Vertheidiger jener Lehre, was darin seine Erklärung findet, dass dieser fast alle seine Schriften ausschliesslich gegen die Calvinisten gerichtet hatte; ein Grund, weshalb auch Crocius spätere Polemik gegen die katholische Kirche überhaupt speciell gegen ihn sich fortsetzt. Derselbe Becanus war es gewesen, der (vgl. disput. 8) von einem purgatorio Calvinistico gesprochen, indem er Calvins Worte: „piorum patrum animas fuisse in carcere“ böswillig vom Fegfeuer versteht, während sie deutlich genug von der expectatio der Väter verstanden werden, die gleichsam unter einer schattigen Wolke ein Licht aus der Ferne erblickten (pag. 283 etc.), und an einer andern Stelle der Institutionen, wo Calvin Christus den einzigen intercessor populi eminus in atrio residentis nennt, auch dieses atrium vom Fegfeuer auslegt, während es einfach, nach den Anschauungen des Hebräer-

suo tempore per verbum et tribulationes dogmata solida a vanis discernet et quidem sic ut qui veritatem pure tradiderunt mercedem promissam, id est, gloriæ gradum insignem consequantur, qui vero dogmata stipulosa propugnarunt, sentiant aliquando, se stipulas extruxisse super fundamentum, vim verbi sustineant, pudefiant et non nisi cum jactura errorum, quam ægre faciunt, servantur.

¹⁾ Vgl. über ihn und Suarez theatr. viror. erud. clar. Freheri. Becanus starb 1624 zu Wien. Schon 1620 hatte Crocius gegen ihn Disputat. gerichtet.

briefs, synonym mit mundus die Gläubigen bezeichnet, qui in hoc mundo versantur.

Ehe wir diese Thätigkeit des Crocius gegen die katholische Kirche weiter verfolgen, gedenken wir noch in Kürze eines Ereignisses, das für sein Leben, wie für die hessische Kirche überhaupt, nicht ohne Interesse ist, nämlich des Weigelianismus in Marburg im Jahre 1619¹⁾. In diesem Jahre nämlich waren zwei Lehrer des Marburger Pädagogs, Philipp Homagius und Georg Zimmermann, nachdem sie unter Schülern und Studenten sich Anhang verschafft, als Vertreter der Lehren Weigels aufgetreten. Vom schwärmerischen Fanatismus fortgerissen, hatten sie die gebräuchlichen Schulbücher, Cicero, Terenz, Virgil, lateinische und griechische Lexica, als der Jugend verderblich, zerrissen, zum Fenster hinausgeworfen, Lehrweise und Ordnung des Pädagogiums wie der Universität für Teufelswerk erklärt und behauptet, Christus habe das Corpus juris ἀδικία καὶ τὸ ἐν τῷ τόπῳ ἁγίῳ βδέλυγμα genannt. Alle Ermahnungen halfen Nichts; Homagius vor den Akademischen Senat vorgefordert erschien daselbst in einem Narrenkleid, um, wie er sagte, auf Gottes Antrieb und Befehl die Weisen dieser Welt dadurch zu verwirren, erzählte seine Visionen, prophezeite den Untergang der Universität am nächsten Osterfest, schimpfte die Professoren²⁾ und fing an, mit Stöcken dieselben zu prügeln,

¹⁾ Die Quellen zu dieser bis jetzt noch nirgends ausführlich behandelten Erscheinung sind im Marburger Universitätsalbum, in Crocius Anti-Weigelius und sehr vollständig in den Acten des Casseler Haus- und Staatsarchivs enthalten, auf welche letztern Herr Archivrath Vogt in Cassel mich aufmerksam gemacht hat. Ihm, wie dem Herrn Geh. Reg. Rath Schröder daselbst danke ich hiermit für die freundliche Mittheilung der betreffenden archivalischen Urkunden; sowie dem Herrn Dr. Bernhardt bei Benutzung der Casseler Bibliothek.

²⁾ Ueber die Art des Auftretens dieser Schwärmer in dem Verhör

so dass diese, wie ihre Häuser, durch Wachen geschützt werden mussten. Die Hauptführer wurden endlich nach verschiedenen anderen vergeblichen Versuchen gefangen genommen, und, nachdem die Untersuchung vom 18. Dec. 1619 bis 11. Februar 1620 gedauert, wurde Homagius, da er jede Aenderung abwiess, auf Befehl des Landgrafen nach Königsberg (in der Wetterau) deportirt; Zimmermann heuchelte Bekehrung, wurde deshalb nur ausgewiesen und starb in Belgien unter den Anabaptisten. Drei Studiosen aus England, Belgien und Schlesien traf gleiches Schicksal

theile ich aus den Acten nur einige Stellen mit, die zugleich auch Crocius betreffen:

Crocius (als sich Homag. auf Visionen beruft): Was denn das für Visionen wären? Homag.: Das versteht Ihr noch nicht; mich dünket, der Herr sei ein wenig zu früh Doctor worden. Man muss in der Narrenschule anfangen . . . (Später auf Crocius zeigend, ruft er aus): Siehe da sitzt auch Einer, derselbe ist der Rechte, der sitzt über die Alten! Zimmermann: Ja er ist ein Fuchsschwänzer. Crocius: Ich sehe, es thut dem Teufel wehe, dass ich hier sitzen soll, ich sitze aber allhier durch Gottes Beruf und auf Ihr fürstl. Gnaden, die sowohl Euer, als unser von Gott geordneter Landesfürst und Obrigkeit seindt, gnädigen Beruf und Willen, welche Ursache werden gehabt, weshalb sie mich Unwürdigen über diese Alten gnädig gesetzt haben wollen, und es erstaunt mich, da mein Beruf nicht unter dem Hüttlein gespielt, sondern der ganzen Universität, auch anwesenden Herrn bekannt ist, wie lang ich difficultiret, ehe ich mich an diese Stelle, dahin ich gleichwohl einer hohen Obrigkeit dienlich und unterthänig folgen müssen, habe setzen lassen, davon zu reden Euer Geist nicht befohlen, an dessen Lästrung, dadurch mein Amt und Lehr angegriffen wird, ich mich nicht kehre; weis mich auch keines Fuchsschwänzens zu erinnern, und frage Euch, ob ich nicht durch Gottes Gnade als ein Diener Gottes Jedermann die Wahrheit predige? Zimmerm.: Du sagst viel von der Wahrheit, aber Du lebest nicht danach: ich antworte Dir nicht Du junger Maulaffe, Du bist stolz und ärgerst Jedermann . . . Wie wenig Bedeutung diese Schmähungen haben, beweist auch das Schlusswort des Homag. an alle Anwesende: Ihr seid dumme Hunde. Ihr versteht Euch auf die Sache gar nicht! . . .

der Ausweisung, und ein Hesse, Namens Geisaeus, wurde eingekerkert. Milder war das Schicksal der übrigen Mitschuldigen. Dennoch ist, so vorübergehend der Weigelianismus für Marburg auch war, Hessen noch lange Zeit Sitz dieser Häresie gewesen, was sich aus späteren Untersuchungen ergibt, die deshalb über einen grossen Theil Hessens sich ausdehnten, und besonders auch in Wannfried Eschwege, Allendorf, Cassel und im Rheinfelsischen stattfanden. Crocius namentlich war es im Jahre 1620 gewesen, der die Untersuchungen als Rektor in Marburg geleitet, und dadurch eine aktenmässige genaue Darstellung dieser Häresie veranlasst hatte, die auf der einen Seite gestützt auf Paracelsus und Weigel, denen gegenüber die übrigen Theologen „Pharisäer, unwissende philosophische Theologen, Aristotelico-Pauliner und Hermaphroditen“ genannt werden, die grösste Aehnlichkeit mit dem System jener Theosophen hat, auf der andern Seite aber auch — weil die Freiheit des Geistes in Willkür ausgeartet war — einige Originalitäten enthält und deshalb ein gewisses historisches Interesse bietet. Schon damals hatte Crocius, der ja die Sache in nächster Nähe kennen gelernt, die Absicht, den Weigelianismus auch wissenschaftlich anzugreifen. Es unterblieb, weil die Häresie vernichtet schien; doch geschah es später, als sie in den vierziger Jahren wieder einzuschleichen drohte, und zwar im Antiweigelius¹⁾, einer in zwei Theile zerfallenden Schrift, in der Crocius in sehr eingehender Weise Dogma und Disciplin der Härensie bespricht, und die mit dem besonderen praktischen Interesse geschrieben war, angehenden Theologen ein Mittel an die

¹⁾ Antiweigelius etc. Cassel 1640. Das Buch behandelt den Weigelianismus sehr ausführlich, und hat noch jetzt eine Bedeutung, insbesondere für Hessen, wo ganz ähnliche theosophische Sekten sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Hand zu geben, durch das sie in ihren Gemeinden der Weigelianischen Proselytenmacherei wirksam entgegenzutreten vermochten.

* * *

Wir glauben, dass es nicht uninteressant ist, über die Gestaltung der Weigelianischen Lehre in Hessen, wie sie durch Crocius, der das Verhör angestellt, systematisch geordnet ist, etwas Näheres hier einzuschalten; und theilen deshalb den Acten gemäss das Wichtigste mit, wie Homagius und Zimmermann es zu Protokoll gegeben haben. — Homagius lehrt, er sei immediate von Gott berufen, Dienstags vor Weihnachten, Morgens 3 Uhr; es sei ihm unter unterschiedlichen Namen die Wahl gegeben, er aber habe den Titulum selbst gewählt, dass er morio veritatis heissen wolle. Gott habe ihm seinen vorigen Namen geändert und ihn nunmehr Christophorum genannt. — Sie sagen dann weiter aus: 1) Tota Scriptura sei allegorica und müsse ganz allegorisch verstanden werden; es seien viel pugnancia in der Schrift, quo ad literam, daher müsse man dieselbige allegorice verstehen. Gottes Wort soll man reputiren, nicht aus der Bibel, sondern dem inwendigen Geiste, ex spiritu prophetiae; das lumen internum, der internus doctor lehre es: regula sei fides viva, non mortua, Christus ipse. Man fehle, wenn man die Bibel für ein Regul in geistlichen Sachen halten wolle, er bitte um Gottes Willen, man solle Weigelium, Theophrastum und die deutsche theologiam vor allen lesen. Gott lehre interne, ehe dann die Schrift dazu kommen, es sei ein Irrthumb, ein Irrthumb, dass man aus der Schrift lehren soll. Gott sei kräftig per verbum, nempe internum, non per externam praedicationem. 2) Er glaube, dass Gott ewig und nicht ewig sei ex Weigelio. Gott von Ewigkeit sei allein und nicht in dreien Personen. Gefragt aus dem Theoprasto, von der Frau in Gott, welche Gott von ihm theile, dass er doch Mann bleibe, und also er und die Frau den Sohn zeugen? antwortete er: omnia esse symbolica, will es nicht unrecht heissen. Wenn man Gott ohne die Creatur betrachte, so sei er nicht Vater, Sohn und heiliger Geist. Als Gott gesprochen, sei der Sohn worden; vorhin sei

kein Sohn gewesen; als Gott die Welt erschaffen, habe er gesprochen, dass der Sohn werde. Der h. Geist kann nicht sein, ehe der Vater und der Sohn war. Es seien 3 unterschiedliche *secula*, *patris*, *fili*, *et spiritus sancti*, welches itzo angangen*). 3) Die Welt sei ewig und nicht ewig. Dass Weigelius sagt, die Welt sei ewig, wie Gott ewig ist, dieweil Ewigkeit ohne Zeit nicht sein kann, solches wollen sie nicht unrecht heissen. 4) Christus habe nicht adamisch, sondern jungfräulich Fleisch angenommen. Christus hat seinen Leib vom Himmel herabgebracht; das Wort ist nicht allein Fleisch geworden, die ganze Trinität ist leiblich geworden, also auch der Vater ein Sohn Mariæ. Christus sei nicht allein äusserlich vom Satan, sondern auch innerlich durch die fliegenden Gedanken versucht worden, welche keine Sünde seien, es komme denn die Sünde hinzu. 5) Maria sei incarnirt vom heiligen Geist, wie ihr Sohn Christus das Wort ward Fleisch. Maria habe Nichts von ihrer Mutter, als menschliche Sitten und Geberden. Wenn Maria von Joachin und Anna geboren, so hatte Joachin einen starken Eidam an Gott. 6) Das Gesetz betreffend, so lasse er *leges civiles* in bürgerlichen Sachen passiren, aber ein Christ bedürfe ihrer nicht. Die 10 Gebote seien allegorisch zu erklären. (Im ersten Gebot werden durch die Götter verstanden die Pfarrer, so Ohren haben und nicht hören, Augen und nicht sehen. Im zweiten

*) Man wird dabei unwillkürlich an die Albigenser erinnert, wie es bei Lenau heisst:

„Was wir mit dunklem Worte nennen

„Die göttliche Dreifaltigkeit,

„Das sind drei Stufen in der Zeit,

„Wie wir den einen Gott erkennen etc.“

Vorgänger der Weigelianer finden sich freilich schon lange vor den Albigensern. So namentlich die Montanisten (vgl. Schwegler, der Montanismus und die christl. Kirche des 2. Jahrhunderts; Tübingen 1841). Auch Joachim von Flora und die Fratricellen (vgl. Gieselers Kirchengeschichte) gehören hierher. Noch andere ähnliche abenteuerliche Schwärmer zählt Zeller (theolog. Jahrb. 1842, pag. 8) auf, unter ihnen ein gewisser Leuthard im Anfang des 11. Jahrhunderts, der sich höherer Offenbarung rühmte und behauptete, dass man nicht in Allem der heil. Schrift glauben dürfe; der Niederländer Tanchelm im 12. Jahrhundert und noch 1656 ein Quäker, Namens Naylor, der als Christus seinen feierlichen Einzug in Bristol hält. Ebenso die Schüler des Amalrich von Bena, im 13. Jahrhundert Dulcinus, das Oberhaupt der Apostelbrüder, Postell u. s. w., welche letztern namentlich die Unterscheidung von verschiedenen Offenbarungsperioden mit den Weigelianern gemein haben.

Gebot, Du sollst Dir kein Bildniss machen, das heisse so viel, Du sollst keine Bücher schreiben; im vierten Gebote werde gehandelt vom Sabbath, den man alle Tage halte, derselbe werde aber gehalten in der Seele). Durch Gottes Gnade könne man das Gesetz vollkömlich halten in diesem Leben. 7) Ein jeder gottlose Mensch habe *imaginem Dei*, es sei nur im Fall verloren gegangen, wie ein Stück Geld, das Jemand verloren und nicht gleich wieder finden könne. Man soll den verborgnen Schatz im Acker, d. h. in sich selbst suchen, so werde man ihn finden. 8) Alle Leute, auch die Gottlosen, haben *semen fidei*. Der Geist sei auch in den Gottlosen. *Per verbum externum non creari, sed solum excitari fidem*. 9) Ein Wiedergeborener habe Sünde, thue aber keine Sünde. Die Sünde ist in ihm todt. 10) Von extra werde Christi *justitia* nicht imputirt; man könne die *justitia imputativa* nicht aus der Schrift beweisen. Mit Euer zugerechneten Gerechtigkeit werdet Ihr bestehen, wie Butter an der Sonne. 11) Der *pædobaptismus* ist ein *adiaphoron*; hier lassen sie, Aergerniss zu verhüten, die Kindertaufe, bei den Wiedertäufern aber wollen sie erst auferziehen und dann taufen lassen. Dass das h. Abendmahl zur Stärkung des Glaubens eingesetzt sei, davon lese er Nichts in der h. Schrift. 12) Die *nota ecclesie* zum Unterschied von der falschen sei *unctio* und *charitas extensa*. Den 3. Art. des apostol. Symb. verstehe er *de tertio seculo*, die Kirche sei noch *invisibilis*. 13) Das *tertium seculum*, *quod nuper coepit*, sei die *resurrectio mortuorum* und *judicium extremum*, sei aber *diversa a resurrectione carnis*, welche in *fine* folgen wird. Die *resurrectio* sei *conversio Iudæorum* und das sei der neue Himmel und die neue Erde. In *tertio seculo* werden alle Ketzereien aufhören und ein Glauben sein. 14) Weigelius lehre, die Gottlosen werden erstehen, aber nicht auferstehen. Die Gerechten werden aufstehen mit dem Leib, den sie allhier haben, aber nicht mit demselben zur Herrlichkeit kommen. 15) In dem dritten *seculo*, wenn die wüste Kirche *visibilis* erst sei, werde man weder Zins noch Zoll geben. Dass man 1 Groschen für 1 Albus gebe das sei der vom Antichrist neulich aufgetzte blutige Säckel. Den Bekehrten soll man nicht richten lassen, auch keinen Mörder. Bei Besoldung nehmen könne Niemand selig

werden. 16) Die Reformation betreffend, so sei noch nicht genugsam reformirt; die bevorstehende werde durch grosses Blutvergiessen geschehen; Petri Wort, die Welt werde durch Feuer untergehen, das sei ein ignis belli. Die ministri der reformirten Kirche nehmen den Leuten den Vater und den Sohn. Unserer (damit ist die hessische Kirche gemeint) Kirche Lehre de prædestinatione sei lancea, der unselige Spiess und Speer, damit Christo die Seite nach seinem Tode geöffnet. Er improbire der reformirten Kirche Lehre de prædestinatione, justificatione et omnia. Der rechte Antichrist stecke in der Lehre von der Prädestination. 17) Die hohen Schulen seien officinæ Satanae. Man habe noch nicht in den Universitäten verstanden, was theologia oder verbum Dei sei. In unsren Universitäten sei noch nicht im Geringsten die Schrift erklärt. Die theologi haben den clavem cognitionis und intelligentiæ aus dem Wege geräumt und ganz verloren. Verwirft alle gradus academicos, die logicam und andre artes, eifert gegen die lat. Sprache.

Unter bangen Ahnungen hatte Crocius im Jahre 1623 ein neues Rectorat angetreten. Der Krieg war immer näher gekommen; der Besuch der Akademie nahm mehr und mehr ab. Dazu kam, dass durch eine neue Präge das Geld entwerthet worden war, worüber die Klagen gerade bei der Universität um so lauter wurden, als die Universitätsökonomien und Collectoren in Caldern, Singlis, Nordhausen sich grosse Nachlässigkeit und Unredlichkeit hatten zu Schulden kommen lassen. Zwar brachten es Crocius und der Senat durch günstige Unterhandlungen mit Tilly dahin, dass alle Akademiker von Einquartierung verschont blieben; aber das sollte nicht lange dauern, denn mit dem Jahre 1624¹⁾ war das Oberfürstenthum in Folge kaiser-

¹⁾ Vgl. über diese Zeit v. Rommel, hess. Gesch., besonders Bd. VI, pag. 222 etc. und 548 etc. Vgl. Hartmanni histor. hassiac. II, p. 365 etc.

lichen Befehls von Darmstadt in Besitz genommen und damit die Zeit gekommen, wo auch Crocius Marburg verlassen musste. Am 15. März erschienen die Rätthe des Landgrafen Ludwig mit liguistischen Truppen in Marburg; am folgenden Tage, nach Entfernung der Mitglieder der Regierung aus ihrem Amte, wurden auch Rector — Crocius war wider seinen Willen durch Majorität noch einmal dazu gewählt worden — Dekane und Professoren vorgefordert. Speciell eröffnete der darmstädtische Rath Georg Terellius den Professoren Crocius, Cruciger, Matthaeus, Molther jun., Combach, dem jüngeren Schönfeld, Christ. und Casp. Sturm, Dulcis und Joh. Pincier, dass der Landgraf Ludwig sie, die nach dem Tode Ludwig Testators nach Marburg berufen seien, als Professoren nie anerkannt habe und dass sie deshalb Marburg verlassen sollten. Crocius antwortete in seinem und der Uebrigen Namen, dass sie geduldig das Unabänderliche tragen müssten, was sie jedoch thäten, das thäten sie Alle unbeschadet der Gerechtsame ihres Fürsten, dem sie weder vorgreifen wollten, noch könnten¹⁾. Am 18. März hielt Landgraf Ludwig seinen feierlichen Einzug in Marburg. Als am folgenden Tage vier Geistliche vorgefordert wurden, unter denen auch Crocius war, und ihnen ein ähnlicher Bescheid

¹⁾ Um so weniger war das denkbar, als Crocius 1620 unter seinem damaligen Rektorate durchgesetzt hatte, dass alle doctores, magistri et alii in Academia den Eid der Treue gegen den Landesherrn im Senat zu leisten hätten. Es hatte sich, wie aus den Acten hervorgeht, D. Hermanus Scharffenius, advocatus ordinis Teutonici geweigert, da er schon in Cassel und bei seiner Promotion geschworen habe; ohne den Rechten und der Jurisdiction des deutschen Ordens etwas vergeben zu wollen, mit ausdrücklicher Protestation, leistete er aber den Eid im Senat; im folgenden Jahre wurde er von Cassel aus dahin beschieden, dass es mit dem Eide seine Richtigkeit habe und er sich der akad. Gerichtsbarkeit unterwerfen müsse.

zu Theil wurde, mit der mildernden Bestimmung, dass sie, obgleich ihres Amtes entsetzt, ruhig und ohne Aergerniss zu geben, in Marburg verweilen dürften, so antwortete Crocius, dass sie Alle, vom Landgrafen Moritz zu verschiedenen Zeiten rechtmässig berufen, Nichts gelehrt und gepredigt hätten, was dem Worte Gottes, der Augsburgerischen Confession und ihren verschiedenen Erklärungen oder auch den hessischen Synodalabschieden zuwider gewesen, sondern nur das, was ja auch von Ludwig Testator approbirt sei. Wenn aber der Landgraf sie in ihrem Amte nicht belassen wollte, so ertrügen sie das geduldig und stellten ihr Heil Gott anheim; nur bäten sie um Schutz gegen die Drohungen der Einwohner und besonders der Tillyschen Soldaten. Inzwischen wurden Crocius, der Scepter, Schlüssel und andere Amtsinsignien noch nicht ausgeliefert hatte, und Cruciger, der, wie sein College, eine Dienstwohnung bewohnte, noch einmal vor die Abgeordneten vorgefordert und ihnen hier nicht nur gewaltsam die Insignien abgenommen, sondern auch befohlen, ihre Wohnungen zu räumen, in Folge dessen sie nach zwei Tagen mit Frau und Kindern vor die Thür gesetzt wurden.

Während Cruciger für den Augenblick in Hanau eine Aufnahme fand, ging Crocius nach Cassel, wo er mit den andern Flüchtlingen an der zum Ersatz für Marburg eiligst errichteten hohen Schule ¹⁾ angestellt und mit der Nebenstelle eines Consistorialraths beauftragt wurde. Zwar erhielt er in demselben Jahr noch einen Ruf als Pfarrer zu

¹⁾ Im Casseler Haus- und Staatsarchiv finden sich die von Joh. Combach geschriebnen Annalen der Casseler Akademie, die freilich wenig Neues geben. Die Professoren waren Crocius (Theol.), Cruciger und Combach (Theol. und Philos.), Matthæus (Jur.), Crato (Rhetor. Prof.), Joh. Hartmann (Med., war auch Leibarzt), Nic. Crug (Math. und Logic.), Loriseca (nur 1 Jahr Prof. der Beredtsamkeit und Dichtkunst).

St. Ansgarius nach Bremen; aber gerade in dieser trüben Zeit wollte er Fürst und Vaterland nicht verlassen. Er blieb, trotz der wenig verlockenden Casseler Aussichten; denn obgleich die Landgrafen nach Kräften für Hebung der Schule sorgten, sie auch seit 1633 zur wirklichen Universität, deren erster Rector Crocius war, erhoben und tüchtige Lehrer bestellten, so blieb sie doch stets sehr schwach besucht, und die Archive weisen es genug aus, wie gering sie dotirt war, und wie spärlich in der für Hessen schon so schweren Zeit die Besoldungen einliefen. Zu diesem allgemeinen Unglücke kamen für Crocius noch neue Heimsuchungen, die auch sein Privatleben immer trüber gestalteten. So zog er sich gleich im ersten Jahre seines Casseler Aufenthaltes — freilich ohne sein Verschulden — des Landgrafen Ungnade in der Weise zu, dass dieser, um einiger Fälle Willen¹⁾, in denen Crocius,

¹⁾ Der Grund zu diesem Vorfall war (vgl. Acten des Casseler Regier.-Archivs) folgender. Landgraf Moritz hatte nach den Ereignissen im Oberfürstenthum, dem Casseler Consistorium besonders die Marburger Exulanten zur Berücksichtigung empfohlen. Und deshalb wollte Crocius, als es sich um Besetzung einer unbedeutenden Adjunctenstelle der Pfarrei Abterode handelte, einen Marburger Pfarrer dahin schicken. Hierbei kam er mit des Superint. Paul Steinius Schwager, Namens Moritz Gudenus (er wurde später Katholik), der selbst dorthin wollte, in Streit. Dieser aber wendete sich direkt an seinen Pathen, den Landgrafen, und verklagte Crocius wegen Injurien und weil er einen Hass auf ihn geworfen. Crocius darüber aufgebracht, mag Gudenus diese direkten Schritte beim Landgrafen selbst vielleicht verwiesen haben; kurz Gudenus verklagte ihn zum zweiten Male, jetzt namentlich deshalb, weil er geäußert, die Besetzung jener Stelle gehe ihn, nicht den Landgrafen an. Zwar liess dieser verschiedentlich Crocius zu christlicher Nachgiebigkeit ermahnen; aber da dieser in seinem guten Rechte (nachdem er dem Landgrafen den Stand der Sache brieflich vergebens auseinandergesetzt) vor Gericht der Welt seine Unschuld beweisen wollte, auch den fürstl. Rath Kalckhoff, der ihn verhören sollte, perhorrescirte, so wurde der Landgraf aufs Höchste erzürnt, sah im ganzen Verhalten

ohne Moritz im Geringsten persönlich zu verletzen, seine eigene Ansicht in entschiedener Weise vertreten hatte, ihn als „einen steifsinnigen Kopf, einen unruhigen Pfaffen, der in seinem Sinne viel zu stolz sei, seinen Landesfürsten zu agnosciren und demselben in billigen Dingen nachzugeben, der hätte bedenken sollen, dass wir sein Episcopus und er unser Vicarius sei“, von seinem Amte suspendirte. Erst durch das Bemühen der Räthe, welche Crocius endlich zu einer Abbitte bewogen, und dem Landgrafen eindringlich vorstellten, „ihn wieder in seine Dienste einzusetzen, die er dem ganzen Lande wegen seiner besondern Gaben, damit er vom Allmächtigen gezieret, wohl leisten könne“, wurde die Sache, nachdem sie sich gegen ein Jahr lang hingezogen hatte, zu Gunsten des Crocius beigelegt. — Noch ehe die Differenzen ausgeglichen, war ihm am 20. Juni 1625 seine Frau gestorben, ein Hauskreuz, das er in seinen Briefen auf's Tiefste beklagt; wie es denn überhaupt scheint, als ob sein Familienleben von da an nicht das glücklichste gewesen sei. Er gieng eine zweite Ehe ein, aber diese

des Crocius einen Eingriff in sein oberbischöfliches Amt, in Verwerfung seines fürstl. Rathes eine Verletzung seiner fürstl. Reputation und suspendirte deshalb Crocius von seinem Amte. — Die anderen Gründe seines Zornes betrafen die Besetzung der Rheinfelsischen Superintendentur und der Casseler Hofpredigerstelle, sowie auch einen Fornicationsfall, über den Crocius im Consistorium dem Landgrafen gegenüber ebenfalls seine eigene Ansicht aufs Bestimmteste vertreten hatte. — Der Superintendent Paul Steinius, der ebenfalls in der Sache verhört wurde, schreibt unter Anderem in einem Bericht an den Marschall Wilh. von Capella, den Obristlieutenant Ungefug und die Räthe: „Alle wissen, dass ich deren Keiner sei, die nach hohen sedibus und Stühlen trachten und Andere von ihren Stühlen zu vertreiben gedenken. Ja ich wollte viel lieber, dass es in meiner Macht stünde, Dr. Crocio an seinen Stuhl, da ihm derselbe nicht breit und gross genug ist, ein Stück setzen lassen, als dass ich ihn davon abbringen sollte.“

wurde gleichfalls durch den Tod getrennt, ebenso die hierauf geschlossene dritte. So verheirathete er sich denn auch noch zum vierten Male¹⁾. Mit seinem Schwager, dem Hofprediger Paul Kindius, lebte er ebenfalls nicht glücklich, wenigstens beklagt sich dieser sehr über seinen Stolz, sein störriges Wesen, und besonders über seine Härte gegen ihn. Das grösste Leiden aber wurde ihm durch seine älteste Tochter bereitet, indem sie die Veranlassung war, dass er im Jahre 1633 in einen peinlichen Process²⁾

¹⁾ Sonstige Nachrichten über sein häusliches Leben fehlen fast ganz. — Den Stammbaum seiner Familie betreffend vgl. Strieder über Joh. Crocius.

²⁾ Die Acten befinden sich im Casseler Reg.-Archiv. Daraus ergibt sich im Allgemeinen Folgendes. Christian Canis (Hund), ein Cornet, stand mit des Crocius Tochter in unerlaubtem Umgang. Dieser will eines Abends durch ein Fenster zu ihr einsteigen. Crocius, der noch spät an der Arbeit sitzt, hört das Geräusch, vermuthet einen einbrechenden Dieb, bewaffnet sich mit eisernen Handschuhen und einem eisernen Hammer, den er als Dekan zum Aufschlagen des Siegels gebrauchte, und versetzt dem vermeintlichen Diebe in der Dunkelheit einen Schlag auf den Kopf, in Folge dessen er stirbt. Verhaftung, Suspension von seinen Aemtern als Rector und Prediger an der Freiheiter Gemeinde waren die nächste Folge. Da aber die Untersuchung einige Zeit dauert, so petitioniren Studenten, Professoren und geistliches Ministerium, sowie sämtliche Gilden und Zünfte um seine baldige Freisprechung und Restituirung. Die Studenten, die ihn hoch verehren, drohen mit Auszug, denn, „wenn Crocius entfernt werde, so werde die Akademie von den benachbarten verlästert, und ehe sie recht aufgekommen, gänzlich wiederum zu Grunde gerichtet werden“; ja sie treiben die Sache so weit, dass die Regierung ihnen den Unfug ernstlich verweisen muss. Gilden und Zünfte berufen sich auf seinen ehrbaren Wandel, seine Verdienste um Kirche und Schule, und mit den Professoren, die nicht genug seine hohen Gaben und seine Bedeutung für die Wissenschaft hervorheben können, stellen sie dem Landgrafen vor, welchen Anlass zu Frohlocken überdies dieser Schimpf den Widersachern der reformirten Kirche geben werde, denen Crocius immer muthig entgegen gegangen sei. — Dieser selbst schreibt u. A. non aliud

verwickelt wurde, der, wenn auch endlich zu seinen Gunsten entschieden, ihm doch wiederum seine Suspension für eine Zeit lang zuzog, und seinen Feinden, namentlich auch einem Hoë von Hoënegg, die willkommenste Veranlassung gab, ihn zu verdächtigen.

Trotz dieser trüben äusseren Verhältnisse konnte sein Geist nicht unterliegen, wenigstens tritt Crocius uns gerade in dieser Zeit nach den verschiedensten Seiten hin besonders thätig entgegen und scheint nicht nur in seiner Stellung als akademischer Lehrer von seinen Collegien und Zuhörern für den bedeutendsten Lehrer der Cassler Akademie, sondern geradezu für unentbehrlich in seinem Vaterlande gehalten worden zu sein.

Das Hauptfeld seiner akademischen Thätigkeit war auch jetzt, wie bisher, die polemische Theologie. Und hier wiederum war es, wie immer in der reformirten Kirche, die Polemik gegen den Katholicismus, die auch diesmal Crocius für die Studiosen der neuen hessischen Schule vertrat. Hatte er aber früher die katholische Kirche, wie wir eben sahen, mehr in ihrer äussern Erscheinung angegriffen, ihr mit der Lehre vom Fegfeuer die Basis für ihre Hierarchie und ihren Cultus zu entziehen gesucht, so suchte er jetzt in seiner Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott das katholische Dogma in seinem Mittelpunkte anzugreifen, um so mehr, als Jesuiten, wie

nunc moreo quam quod ea tam malevoli mei tum religionis nostræ purioris osores, inter quos Hoëus acerbissimo scripto nomen iterum professus est suum ad famam meam atrocissimis calumniis lacerandam opprimendamque innocentiam nimis crudeliter ..., abutuntur. — Die Juristenfacultäten zu Jena, Marburg, Erfurt, Gröningen, Frankfurt a. d. O. und Helmstädt geben Gutachten zu Gunsten des Crocius und so endigt der Process mit dessen Freisprechung.

Bellarmin ¹⁾, Becanus ²⁾, Gregorius de Valentia ³⁾ und Andere namentlich auch hierin die katholische Auffassungsweise zu rechtfertigen gestrebt hatten. So entstand im Anschluss an Pareus und Chamier, die er in ihrer Polemik gegen die sophistischen Jesuiten gern als seine Lehrer erkennt, aus zusammenhängenden Disputationen sein *Commentarius de justificatione peccatoris coram Deo* ⁴⁾, eine Schrift, die in eingehender Weise jene Grundfragen über *fides historica* und *fiducia*, *specialis et generalis*, über *justitia inhærens*, über *justificatio forensis et physica* bespricht, und damit Zeugniß ablegt von der tiefern Auffassung des Protestantismus, der den Trost lieber ergreifen, als seine Geschichte und Lehre kennen, der lieber jedes eigenen Ruhmes ermangeln will, um auch nicht einen Schein von Verdienstlichkeit zu lassen, der aber statt der ängstlichen Unsicherheit in der katholischen Kirche, die auch den Wiedergeborenen noch nicht aus ihrer Erziehung

¹⁾ In seinen *Controversen* tom. III de *gratiæ reparatione et statu justificatorum per Christum*.

²⁾ Vgl. *oper. theol.* tom. I de *justificatione Calvinistarum et Catholicorum*.

³⁾ Ein span. Jesuit; als Prof. in Ingolstadt † 1603; in seiner Schrift *de gratia, justificatione et meritis*.

⁴⁾ Zu Cassel erschienen 1634. Der allg. Gedankengang wird sich etwa in folgende Sätze fassen lassen: *fidem non solum in intellectu, sed etiam esse in voluntate* (1. und 2. disp.); *promissionem misericordiæ et remissionis peccatoris esse propriissimum fidei justificantis objectum* (3. und 4. disp.); *veram fidem separari non posse re ipsa a dilectione, aliisque virtutibus et operibus bonis* (5.); *justitiam inhærentem non esse eam qua justi censemur coram Deo* (6., 7.); *justificamur imputatione justitiæ Christi* (8., 9., 10.); *cujus apprehendendæ vis non aliis virtutibus, sed soli fidei conveniat* (11., 12.); *certitudo gratiæ et justitiæ confirmatur* (13., 14., 15.); *fidem justificantem esse electorum propriam* (16.); *vere sanctos, seu fideles, seu vocatos secundum propositum et justificatos infallibiliter ad finem usque perseverare* (17., 18.). Vgl. Crocii *disput. de justificatione gratuita hominis peccatoris coram Deo* 1656.

entlässt, wenigstens die Sicherheit haben will, dass in der Rechtfertigung aus Gnade auch das *donum perseverantiæ* bestimmt mitgegeben ist.

Aber die einmal begonnene Polemik führte Crocius weiter; namentlich hatten die Jesuiten in ihren Controversen eine solche Productivität entwickelt, dass dem Gegner hier ein unabsehbares Feld geöffnet war. „Es ist“¹⁾, so schreibt Crocius, „wie mit den Köpfen der Hydra, wenn man einen abschlägt, wachsen zwei wieder. Die Prierias, Emser, Eck, Faber, Pariser und Löwener Sophisten sind durch Luther, Melanchthon, Zwingli, Oekolampad und Andere bekämpft; da zeugt das Tridentinum neue Kämpfer. Auch diese werden mit dem Schwerte des Geistes durch Calvin und Chemnitz vernichtet; aber in Bellarmin, Gregorius de Valentia finden Pareus und Chamier wieder neue Gegner zu bekämpfen. Und damit auch jetzt noch kein Friede wird, so müssen in Becanus und anderen Jesuiten der Kirche wieder neue Feinde erwachsen. Wie nun? Sollen die Vertheidiger der Wahrheit, durch langen Kampf ermüdet, das Geschoss von sich werfen und in das Lager der Lüge übergehen? Nein, das wäre offener Verrath. Denn wer die Wahrheit nicht vertheidigt, so lange er kann, der ist ihr Verräther. So mögen denn gewaltige, schöne Häupter nachwachsen, dennoch ist die Hand nicht zurückzuziehen, sondern sie soll das Schwert des Geistes zücken, und zwar mit sichrer Hoffnung auf den Sieg.“ Das ist nun der Grund, weshalb auch Crocius zum Kampfe sich berufen fühlt, um so mehr, „als das papistische Germanien, Gallien, Britannien und Polen in Becanus einen wiederauflebenden Aesculap oder Machaon erblickt, und seine Werke, zumal sein Manuale, wie ein vom Himmel

¹⁾ Vgl. Vorrede zum Anti Becanus.

herabgefallenes Heilkraut bewundert, während von der andern Seite noch Niemand aufgetreten ist, der das neue Haupt der Hydra abgehauen, damit sein giftiger Hauch nicht unschuldige Seelen verderbt.“ So beginnt er denn im Jahr 1643 in seinem *Antibecanus*¹⁾ einen Kampf, der sich ein Decimum hindurchzieht; ausgerüstet zwar mit allem Apparat von Gelehrsamkeit, Gründlichkeit und dialektischer Schärfe, aber ohne erheblichen Gewinn, weil Leidenschaftlichkeit auf beiden Seiten die Möglichkeit einer Vereinbarung zu nichte machte, und es sich damals überhaupt mehr um politisch-kirchliche Macht, als um ernstes Forschen nach der Wahrheit handelte. Namentlich tritt die bitterste Satire auf Seiten der Mainzer Jesuiten hervor, die es auf sich nahmen, in ihren *animadversiones in Antibecanum* ihren verstorbenen Ordensbruder zu vertheidigen, ohne freilich zu bedenken, wie sie durch die niedrigsten Schimpfreden der Sache nur schadeten und hierdurch schon ein Zeugniß dafür ablegten, dass die Blüthezeit des Jesuitenordens vorüber sei. Crocius nahm die neue Herausforderung an und widerlegte nicht nur Punkt für Punkt²⁾ die ungebührlichen Schmähungen der Vorrede zu ihren *animadversiones*, sondern suchte in seiner *justa vin-*

¹⁾ Diese Schrift erschien 1643; sie behandelt nach einigen Vorfragen im 1. Buche 6 Artikel (*de scriptura, de traditionibus, de ecclesia, de capite ecclesiæ, de judice controversiarum, de Antichristo*); im 2. Buche: *de invocatione sanctorum, de purgatorio, de communione sub utraque specie, de sacrificio Missæ, de sacramentis in communi, de vocatione ministrorum, de cœlibatu sacerdotum, de peccato originali, mortali et veniali, de libero arbitrio, de justificatione, de observatione legis, de merito bonorum operum*.

²⁾ In dieser Vorrede wird Wort für Wort die jesuit. Vorrede besprochen, und dabei auch der Vorwurf, dass Crocius lieber bei Lebzeiten gegen Becanus hätte auftreten sollen, den Katholiken zurückgegeben, indem ihre Angriffe gegen Luther und Calvin etc. auch am Ende ein „*barbam vellere mortuo leoni*“ sei.

dicatio Anti-Becani¹⁾ auch mit einem Aufwand von Schriftgelehrsamkeit und patristischen Kenntnissen die neuen Einwürfe im genauesten Anschluss an die vorangegangenen Streitschriften gründlich zu widerlegen. Freilich war es ihm nicht vergönnt, das letzte Wort in der Sache zu reden, denn Melchior Cornaeus, einer der Mainzer Jesuiten, gab seinen Anti-Crocus erst 1658 heraus, ein Jahr nur vor Crocius' Tode. Damit endigte dieser gegen Becanus, als den Vertreter der jesuitischen Sophistik geführten Kampf, der sich, wie Crocius selbst in seiner letzten Schrift mit einer gewissen Genugthuung sagt, seit dem Jahre 1622 durch sein Leben hingezogen hat, geführt freilich in der zu ehrenden Absicht, den Anmassungen der Jesuiten gegenüber die gute Sache des Protestantismus zu schützen, nicht ohne Gewinn für die Schule, aber doch für die Gegenwart nur ein Zeugniß ihrer tiefgehenden Schäden, und für die Zukunft Nichts, als eine Erscheinung, die vergessen zu werden verdient.

Ein ähnliches Urtheil trifft auch andere polemische Schriften des Crocius gegen die katholische Kirche, insbesondere gegen die Jesuiten, wie sie in dieser ganzen Zeit neben den bisher angeführten in reichem Masse sich finden, zum Theil bestimmt, sich in den Grenzen der Schule zu halten, zum Theil aber auch, ähnlich wie sein Streit gegen Becanus, vor ein grösseres Publikum zu treten. Während wir dort auf die Menge seiner Disputationen stossen, die Zeugniß ablegen von dem Umfang seines Wissens, wie von seinem beispiellosen, unverdrossenen Fleisse²⁾, so finden wir hier namentlich noch zwei Schrif-

¹⁾ 1654 in Marburg erschienen; behandelt dieselben Fragen, wie der Antibecanus.

²⁾ Wetzell sagt von ihm, dass er in 6 Jahren nicht vor's Thor ge-

ten, die ihrer allgemeinen Bedeutung wegen wenigstens nicht unerwähnt bleiben dürfen. Die eine aus dem Jahre 1644 ist veranlasst durch 12 papistische Artikel, die auf Befehl des Olmützer Bischofs, des Cardinals Dieterichstein, in Druck gegeben waren¹⁾, und die Crocius in seiner bekannten Weise auf Grund der h. Schrift (die ihm freilich bisweilen Unmögliches beweist, z. B. dass der römische Papst der wirkliche Antichrist sei) einer scharfen Recension unterwirft, indem er ohne Scheu die gewaltigen Schäden der katholischen kirchlichen Praxis aufdeckt. Die andere, ihrem Inhalte, nicht ihrer Form nach, hierher gehörend wurde hervorgerufen durch eine Schrift, die einige Jesuiten zu Cöln unter dem Titel „Nothwendiger Bericht und Unterricht aus der h. Bibel auf die Frage, wo steht's geschrieben?“ herausgegeben hatten. Dieses Buch, mehr für den Laien bestimmt, mit dem Zwecke, diesem zu zeigen, dass auch das Papstthum in Dogma und Disciplin auf Grund der h. Schrift ruhe, wurde von hoher Hand dem Crocius zugeschickt, damit er es um gemeiner Erbauung willen erläutere; und so antwortet er denn in seiner „christlichen Erläuterung“²⁾ 42 Mal auf jene Frage: Wo steht's geschrieben, und weist auch hier der katholischen Kirche Fälschung der Schrift nach, sobald sie vorgiebt, ihre Lehren von Papst, Kirche und Ceremonien auf das Wort der Schrift zu stützen; Alles in so kräftiger, populärer Weise, dass das Büchlein, nach dem Wunsche des Verfassers, wohl kommen, ausser um zu verreisen oder einem Leichenbegängniss beizuwohnen.

¹⁾ Auf der Casseler Bibliothek befindet sich des Crocius Gegenschrift, doch in einer ältern Ausgabe, als sie Strieder citirt. Thema sind die gewöhnlichen Controversen.

²⁾ Erschien Cassel 1649. Es betrifft weniger das Dogma, als Cultus und Disciplin.

geeignet war, der hessischen Prinzessin Amelie (Tochter Wilhelms V.), der es gewidmet, ein treuer Rathgeber zu sein, als sie ihrem Gemahl, Heinrich Carl von Tremouille, dem Fürsten zu Tarent, in das katholische Frankreich folgte. — Zwar schrieb ¹⁾ ein Jesuit mit Namen Johann Heim (vielleicht ein angenommener Name) dagegen, aber zeigte hierbei, indem er alle seine Beweise wieder auf die Tradition stützte, wie wenig der Papismus mit klaren, einfachen Worten der Schrift zu thun haben wollte. Da Heim seine Angriffe direkt gegen Crocius gerichtet hatte, so liess dieser mit einer Entgegnung nicht warten, und zeigte in seiner „christgründlichen Rettung“, dass er als einzige regula fidei die h. Schrift erkenne, dass jedoch — selbst der Tradition eine gewisse Berechtigung zugestanden — dennoch die Kirchenlehrer der ersten sechs Jahrhunderte die heutige Papisterei noch lange nicht zu rechtfertigen im Stande seien, um so weniger, als die Citate aus ihren Schriften oft ohne Zusammenhang und daher falsch, und die Authentie dieser Schriften oft auch durchaus nicht über alle Zweifel erhaben seien. —

Je mehr aber die ganze Richtung des Zeitalters die Theologie in Polemik aufgelöst hatte, und je unerbaulicher es ist, dieses Gebiet persönlicher, oft kleinlicher Leidenschaft und dazu eines meist „geistlosen Pathos“ zu durchwandern — um so erfreulicher ist es, in der reformirten Theologie in dem Beibehalten des Schriftstudiums neues Leben zu erblicken, und um so verdienstvoller bleibt es auch für Crocius, dass er neben seiner Theilnahme an der Streittheologie doch auch zu den Wenigen gehörte, welche

¹⁾ Schriftregel des kath. Kaisers Theodosii, zu Erklärung des Cöllnischen Schriftbüchleins sammt unterlaufenden Bedenken über die verkehrte Schriftkunst eines neugläubigen Erläuterers (Crocius).

die Exegese keineswegs gering schätzten. Dass freilich auch in der reformirten Kirche der Zeitgeist auf dieses Studium einen deprimirenden Einfluss geübt, dass die Frische, mit der das vergangene Jahrhundert das wiedergefundene Schriftwort erfasst hatte, nicht mehr zu finden war, kann nicht geläugnet werden; und so werden wir uns nicht wundern dürfen, wenn auch Crocius die exegetischen Mängel seiner Zeit theilt, die unter Andern Reuss in seiner Geschichte der Exegese¹⁾ treffend charakterisirt. Dennoch aber müssen wir, obwohl Crocius nicht vermochte, namentlich in Betreff des abschwächenden Formalismus²⁾, sich über seine Zeit zu stellen, seiner Exegese einiges Verdienst wenigstens zugestehen. Ein Verdienst war es schon, dass er inmitten einer theologischen Richtung, die, sich immer mehr vom wahren Mittelpunkt verlierend, bald Menschliches dem Göttlichen neben-, wenn nicht gar überordnete, den wahren Ausgangspunkt, wie alles Lebens, so insbesondere alles reformatorischen Lebens nicht aus dem Auge verlor und darin als Schüler Piscators, wie dieser selbst, mit Calvin und Beza wenigstens mittelbar im Zusammenhang blieb. Mochte dabei auch im Festhalten eines strengen Inspirationsbegriffs die Gefahr einer gewissen Einseitigkeit nicht vermieden werden, so lag darin doch wieder eine heilsame Reaction gegen die Laxheit der Jesuiten, die, wie Crocius ihnen vorwirft, sich nicht scheuten, die Autorität der Schrift von der Autorität der Kirche abhängig zu machen und die Doctrin des Römischen Papstes als regula Dei infallibilis hinzustellen, von der auch die h. Schrift

¹⁾ Vgl. Reuss, Gesch. der h. Schrift N.-T. 1853. pag. 521—534.

²⁾ Auch hier wohl Einfluss des Ramismus. An erster Stelle ist es ihm in seiner Exegese um Aufstellung einer klaren Disposition zu thun, die, so wesentlich es auch sein mag, den Zusammenhang der Schrift sich klar zu machen, doch wohl oft zu minutiös ist.

ihre Kraft und ihr Ansehen erhalten müsse. Ein Verdienst lag ferner darin, dass Crocius, auch hier Piscators Schüler, namentlich auf Grund der Schrift in der Weise die Dogmatik construiert, dass er an dem Schlusse eines jeden Abschnitts die *loci doctrinae* oder *communes* in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Schriftworte aufstellt und so eine Art biblischer Theologie seinen Zuhörern giebt, die offenbar heilsamer für sie sein musste, als die Dogmatik, die im genauesten Zusammenhang mit den Controversen behandelt wurde, wofern sie nicht ganz in diese aufging¹⁾. Und endlich werden wir es als ein Verdienst, wie aller, so auch seiner Exegese anerkennen müssen, dass er, statt sich in subjectiver Hypothesenmacherei zu verlieren, oder zu polemisieren²⁾, wie ihm sonst fast zur zweiten Natur geworden, sein Wissen auf tüchtige patristische Kenntnisse stützte und hier im Alterthum mehr zu lernen fand, als in der Gegenwart. — Dies ist im Allgemeinen der Standpunkt, den er in seinen Commentaren über alle kleinen Paulinischen Briefe³⁾ eingenommen hat. Dem Gebiete der praktischen Exegese angehörend sind dagegen seine Hypotyposen zu den kleinen Propheten, die er zu Marburg und Cassel in öffentlichen Versammlungen gehalten hat; unerträglich freilich, wo sie in übertriebener Typologie sich verlieren, jedoch nicht ohne Bedeutung, wo sie den Charakter der Predigt annehmen. Denn auch hier war, wie

¹⁾ In dieser Behandlungsweise der Dogmatik war ihm sein Nachfolger Seb. Curtius ähnlich. — Tholuck hat dies in seiner akad. Gesch. weniger berücksichtigt, vgl. pag. 109 und 104.

²⁾ Die *sedes controversiarum* in der Schrift aufzusuchen ist, nach Spener, das einzige Interesse, das die Theologen noch an diese fesselt.

³⁾ Dieser Commentar ist erst nach seinem Tode 1685 durch seinen Sohn herausgegeben; ebenfalls seine *Hypotyposes concionum in prophetas quos vocant minores* 1673. Schluss des Sacharja und Maleachi sind von Crocius junior hinzugefügt.

von Allen ohne Rückhalt ihm zuerkannt wird, eine gewisse Meisterschaft Crocius eigen, die ihn — was wenigstens das für keine Predigt entbehrliche Kunstvolle der Behandlung betrifft — verbunden mit vieler natürlichen Rednergabe, zu einem der bedeutendsten Prediger seiner Zeit machte¹⁾. — Seine Beredtsamkeit auf der Kanzel mag dann seinen Vortrag auf dem Katheder gefördert haben, denn er trug, was doch eine Ausnahme war, von einem guten Gedächtniss gestützt ohne Benutzung seines Manuscriptes vor, und machte dadurch nicht weniger, als durch Scharfsinn und Klarheit seine Vorlesungen so anziehend, dass nicht nur zahlreiche, auch ausländische Theologen, sondern auch Juristen und Mediziner dieselben besuchten. Während wir so in dem Gesagten Crocius speciell in seiner Stellung als akademischen Lehrer im Auge hatten, bleibt uns noch übrig, seine öffentliche Thätigkeit auch nach anderen Richtungen hin in der Kürze zu verfolgen. Und da ist es denn charakteristisch, wie wir hier nicht dem Polemiker, sondern einem Manne begegnen, der mit derselben Bereitwilligkeit, mit der er dort den Fehdehandschuh aufnimmt, hier stets zum Frieden geneigt ist und mit demselben Eifer, mit dem er dort gegen Papismus und papistische Tendenzen kämpft, hier für protestantische Union auftritt und ihr das Wort redet.

So begegnen wir ihm zunächst im Jahre 1631 mit dem Cassler Hofprediger Theophilus Neuberger auf dem Leip-

¹⁾ Davon geben zum Theil seine noch vorhandenen Predigten — es sind deren 21 — Zeugnis; zum Theil stellen ihn Aeusserungen des Landgrafen Moritz und seiner Zeitgenossen in dieser Hinsicht als besonders begabt dar; und endlich beweist es der Umstand, dass er bei allen wichtigen Gelegenheiten als Redner auftreten musste (vgl. seine Gedächtnissreden auf Moritz und Wilhelm II.; Einweihungspredigt der Marburger Universität etc.).

ziger Convente. Es ist bekannt, dass diese Zusammenkunft einiger evangelischer Fürsten und Stände, wie sie in politischer Hinsicht ¹⁾ „zur Wiederaufrichtung eines guten Verständnis, zur Erhaltung der Fundamental- und Reichsgesetze und Stabulirung des allgemeinen, hochedlen, sichern Friedens“ zu wirken sich bemühte, auch in den religiösen Wirren gern eine Union herbeigeführt hätte, und dass deshalb die von ihrem Fürsten mitgebrachten hessischen Theologen im Verein mit dem Brandenburgischen Hofprediger Bergius ihren sächsischen Collegen Hoë, Höpfner und Leyser auf das Versöhnlichste entgegen kamen; dass aber auch andererseits die gute Absicht, das gemeinsame Fundamentelle anzuerkennen und auf diesem Grunde eine Union anzustreben, hauptsächlich an der lutherischen Opposition scheiterte ²⁾. Welche Stellung Crocius hierbei eingenommen hat, wird sich zwar ohne Auffindung der Acten im Besondern nicht angeben lassen; im Allgemeinen aber glauben wir in der Art und Weise, wie die Relation über die Lehre von der Prädestination sich ausspricht, seinen Einfluss, ja vielleicht seine Redaction wiederzuerkennen, um so mehr, als Bergius auf dem Boden der Confessio Sigismundi stand, die jedenfalls dieses Dogma milder, melanchthonischer auffasst, wie es hier geschehen ist ³⁾. — Wie dann dieser ganze Unionsversuch erfolglos blieb, und

¹⁾ Die Acten der daselbst geführten politischen Verhandlungen finden sich vollständig im Casseler Reg.-Archiv; über die religiösen Verhandlungen fand sich dagegen Nichts darunter.

²⁾ Vgl. Joh. Bergius, die Relation der Privatconferenz zu Leipzig etc. Berlin 1636.

³⁾ Der Unterschied ergibt sich gleich aus den ersten Worten; in der Conf. Sigism.: Gott hat — — von Ewigkeit auserwählt Alle, so an Christum beständig glauben etc. in der Leipziger Relation: nicht alle, sondern etliche Menschen, die er zum Glauben erleuchtet etc.

dadurch der Convent seine praktische Bedeutung verlor, so wurde die Verhandlung auch für die einzelnen Theologen nur der Grund zu neuer Anfeindung. Hoë griff nicht nur Bergius an, weil er durch unzeitige Mittheilungen gegen das gegebene Versprechen gehandelt habe, sondern schmähte namentlich Crocius¹⁾ in der unerhörtesten Weise, wegen einer anonymen Schrift, die aber durchaus nicht, wie Hoë geglaubt, von jenem verfasst war. Bei dieser Gelegenheit war es auch, wo Hoë das über Crocius gekommene Unglück auf hässliche Art ihm als Strafe des Himmels für seinen Zorn und seine Schlechtigkeit vorwirft. Crocius antwortete in einer würdigen, und darum für Hoë um so beschämenderen Weise²⁾.

¹⁾ Das anonyme Buch war *Oraculum Dodonæum* betitelt. Hoë richtete dagegen seine „Unvermeidliche Rettung etc.“; der dann wieder Crocius seine „Hochabgenöthigte Unschuld und Ehrenrettung“ entgensetzte 1636. — Einen Begriff von Hoëscher Schimpferei bekommt man durch folgende dem Crocius von Hoë angeheftete Namen (die allerdings die von den Katholiken gebrauchten weit übertreffen): Calv. Tockmeuser; Pasquillant; narrifex über alle Narren, diffamant, Ehren-dieb, in dem kein redlicher Blutstropfen; Majestätslästerer und Lügner; Sycophant; scurra; Lotterbube; ein Mohr; ein Jeminit; ein fauler Schlüngel etc. Castenius sagt nicht mit Unrecht von dieser Hoëschen Schrift, dass man sie eher für eines groben Bacchanten als eines Doctor Arbeit ansehen müsse, und beweist ihm mit gleicher Logik, dass Hoë türkisch, weil er 2 Augen und 1 Nase habe, wie die Türken auch, als Gegenstück zu Hoës Argumentation: „Die Türken halten nichts von den Glocken, die Calvinisten auch nicht, folglich sind die Calvinisten türkisch.“

²⁾ Uebrigens wurde in Folge eines Gesuchs des Teoph. Neuberger zu Cassel die Schrift des Crocius (auf Befehl des Landgrafen) confiscirt, weil er ihm darin vorgeworfen, dass Neuberger während seines Processes „sich zu seinem (des Crocii) Kirchendienst und Predigamb gethan,“ und auch jetzt nach dem freisprechenden Urtheil „ohnerachtet er in einer andern und zwar sehr vornehmen Kirche ohne des Pfarrers sei und eine sehr stattliche Besoldung habe, seine ihm im Recht gehörige Stelle abzutreten nicht begeret.“ Neuberger sagt, Crocius halte

War aber schon ein Jahrhundert lang die wichtigste Frage für die rechtliche Stellung der Reformirten in Deutschland die gewesen, ob sie überhaupt zu den Augsburgerischen Confessionsverwandten zu rechnen seien, was ihnen fortwährend von der lutherischen Seite bestritten wurde, war die Augustana auch zu Leipzig die Basis gewesen, auf der man weitere Unterhandlungen zugestanden hatte, so musste sich dieselbe Frage, je näher der Friede kam, um so entschiedener in den Vordergrund stellen. Begreiflicherweise war es hier wieder Crocius, der bei der endlichen Entscheidung nicht müßig zusehen konnte, noch wollte. Schon bei seinem Auftreten in Preussen hatte er in der *Conversatio Prutenica*, wie wir oben sahen, seine Ansichten in bestimmter Weise ausgesprochen; mit Schmerzen hatte er aus der Geschichte gelernt, wie es seit Anfang der Reformation die katholische Kirche nur darauf abgesehen hatte, die Evangelischen zu trennen, um desto bequemer die verlorene Herrschaft wieder an sich zu reißen; mit Freuden hatte er zu Leipzig die Hand zur Versöhnung geboten; und war auch nachher im Auftrage seines Fürsten durch den frommen Erich Volkmar von Berlepsch aufgefordert worden, nach Kräften das Werk der Union zu fördern; darum war er auch jetzt darauf bedacht, inmitten der allgemeinen Zerrissenheit dem Frieden das Wort zu reden, nach dem wohl Alle sich sehnten, zu dessen Verwirklichung aber so Wenige beitrugen. Es gab nun zwei Wege, dieses hohe Ziel zu erreichen. Der eine war bereits von Crocius versucht worden und bestand darin, die dogmatische

ihn nur durch der Verläumder Einblasen, von denen der Eine dies, der Andere jenes zuträgt, für seinen *adversarius*. Und so wurden alle Exemplare trotz Crocius Gegenvorstellung an Statthalter, Kanzler und Räte, dennoch confiscirt und zur Kanzlei abgeliefert. (Vgl. Acten des Cass. Reg.-Archivs.)

Berechtigung der Reformirten auf Grund der Schrift (und Augustana) den Lutherischen zu beweisen und diese dadurch zu Anerkennung gleicher Berechtigung zu nöthigen; das war jedoch bei der rabies theologorum nicht möglich gewesen, auch vermochte Crocius selbst nicht, wie sein grösserer Zeitgenosse Calixt, sich über seine Zeit zu erheben. Daher schlug er jetzt den anderen Weg ein, der darin bestand, das Recht der Reformirten (insbesondere der Oberländer und Niederhessen), dass auch sie für Augsburgerische Confessionsverwandte immer gegolten, historisch nachzuweisen, ein Weg, der für die Gegenwart wohl schneller zum Ziele führen konnte, als jener, weil historische Rechtsgründe eher, als dogmatische den politischen Friedensunterhandlungen zu Grunde gelegt werden konnten. — Jene Nachweisung zu liefern ist die Aufgabe, die Crocius in zwei kurz vor Abschluss des Friedens geschriebenen Werken¹⁾ zu lösen suchte; dieselbe Aufgabe, die wenige Jahre vorher zwei Juristen Daniel Otto und Martinus Rummelius sich schon gestellt hatten, und die zu dem Schluss kommt, es sei niemals trotz der Widersprüche Einzelner die Meinung der Stände Augsburg. Confession gewesen, die Reformirten von dem Religionsfrieden auszuschliessen, die Stände hätten dieselben vielmehr stets für Glieder am Leibe Christi erkannt, denen wegen des Sakramentsstreits keinerlei Beschwerde zugefügt werden solle. — Dass dann im Westphälischen Frieden die Reformirten den Katholiken gegenüber als Augsburg. Confessionsverwandte anerkannt und für sie ebenfalls der Augsburg. Religionsfriede garantirt

¹⁾ Das erste erschien 1644 unter dem Titel „Summar. Nachricht und beweisliche Anzeige“ mit spezieller Rücksicht auf Kurpfalz und Hessen. Das zweite 1647 *Protestantium paci sacer commentarius de Augustanæ confessionis societate etc.* betrifft namentlich die Brandenburger und preuss. Verhältnisse und ergänzt gleichsam die *Conv. Prut.*

wurde, war der beste Beweis, wie Crocius mit seiner Ansicht nicht allein gestanden, und für ihn eine um so grössere Freude, als er für das weitere Vaterland nun erreicht sah, was er für Hessen noch wenige Jahre vorher seiner vorzüglichen Fürstin, der Landgräfin Amelie Elisabeth in Gröningen¹⁾ als unerreichbar darstellen zu müssen geglaubt hatte.

Ja es schien, als wollte endlich auch der Friede zwischen Lutheranern und Reformirten wiederkehren und als bereitete sich zur Säcularfeier des Augsb. Religionsfriedens eine grosse Union vor, die, reicher um die Erfahrungen eines Jahrhunderts, dauernder sein konnte, als man es bisher hoffen durfte. Doch dazu war die Zeit noch nicht gekommen (gehören doch solche Hoffnungen bis heute noch zu den unerfüllten); nur das hatte man gelernt, dass eine Union um so unausführbarer war, je weiter man die Ländergrenzen, je enger man die dogmatischen Grenzen zog und je mehr man den Theologen die Sache überliess; dass also, wollte man überhaupt noch von Union sprechen, man sich auf kleinere Territorien beschränken, das Dogma innerhalb der fundamentalen Grenzen frei sich entwickeln lassen und vor allen Dingen der Autorität der Fürsten sich versichern müsse. Das waren die Erfahrungen, die

¹⁾ Er war nämlich 1637 mit Otto v. Malsburg, Just. v. Trott, Reinh. v. Boyneburg und dem Homberger Bürgermeister H. Wagehals als Deputirter von den Ständen nach Gröningen zur Landgräfin geschickt worden, um sie zur Ratification des zwischen den Cassler Ständen einerseits und dem Darmstädt. Landgraf Georg II. und dem Kaiser andererseits geschlossenen Marburger Tractats zu bewegen. Die standhafte Fürstin, unterstützt namentlich von ihrem Feldherrn Melander, antwortete mehr ablehnend und führte dadurch für Hessen glücklichere Zeiten herbei, namentlich eine Garantie für die reform. Relig. ihres Landes. Vgl. v. Rommel, hess. Gesch. VII, p. 510 etc., Hartmann, hist. hass. II, p. 467 etc.

auch Crocius gemacht, und die er insbesondere dem Joh. Duræus ¹⁾ gegenüber, der nun bereits seit dem Leipziger Convent in bester Absicht, aber ohne Erfolg Deutschland durchzog, gutachtlich ausgesprochen hatte; es waren dieselben Erfahrungen, die zum Theil Calixt ²⁾ schon lange mitgetheilt, und die sich praktisch zum ersten Mal bewährten auf dem Religionsgespräch zu Cassel im Jahre 1661 ³⁾.

Inzwischen sah sich Crocius inmitten des Friedens noch einmal genöthigt als Polemiker gegen den alten Feind, den Papismus, aufzutreten; diesmal nicht im Interesse der Schule, sondern aufgefordert durch den Landgrafen Ernst von Rotenburg, der im Begriff stand, zum Katholicismus überzugehen. Es ist hier nicht der Ort, auf die nähern Antecedentien ⁴⁾ hinzuweisen, zu untersuchen, in wie weit politische Interessen diesen geistreichen Fürsten zur allein-

¹⁾ Ueber Joh. Duræus vgl. Henke, über Duræus bei Herzog. Nach Hessen gekommen wurde er namentlich von der Landgräfin Hedwig Sophie aufs Freundlichste aufgenommen. Das Gutachten, das er sich von der theol. Facultät in Marburg über seine Unionsbestrebungen erbat, hat Crocius zum Verfasser und ist in dessen vita bei Tilem. zu lesen.

²⁾ Dieser Einfluss zeigt sich namentlich auf dem Casseler Relig.-Gespräch.

³⁾ Hier hatte man zum ersten Male die dogm. Engherzigkeit fortgelassen. Auch beschränkte sich das Uniren nur auf Hessen, und Alles war veranlasst auf ausdrücklichen Befehl des friedliebenden Landgrafen. Somit hält Münscher in seiner hess. Kirchengeschichte dieses Gespräch mit Recht für eine Ausführung der in jenem Gutachten des Crocius ausgesprochenen Ideen (vgl. s. hess. K.-Gesch., pag. 120), wie sie namentlich vertreten waren durch Seb. Curtius, der seit 1661 des Crocius Nachfolger in Marburg geworden war.

⁴⁾ Vgl. v. Rommel, hess. Gesch. IX, pag. 69 etc., sowie „Leibnitz und Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels“ von demselben Verf. Auch finden sich in der Casseler Bibliothek und in den Archiven noch zahlreiche hierher gehörende ungedruckte Actenstücke.

seligmachenden Kirche hinzogen (obwohl es über alle Zweifel erhaben scheint, dass solche ein grosses Gewicht in die Wagschale gelegt); wir gedenken hier seiner nur seit dem Jahre 1651, wo er mit Crocius in nähere Berührung kam. Schon nach seiner Rückkehr aus Wien im Jahre 1650 wusste man, wie die Sache ausfallen würde; denn die dortigen Augustiner, Capuziner und Jesuiten hatten nicht verfehlt, ihren Einfluss geltend zu machen. Noch einmal hatte Crocius, wiederholt dazu aufgefordert¹⁾, vor aller Welt und insonderheit dem Landgrafen Ernst²⁾ bekannt, dass Papismus und Katholicismus, dass Sache und Name zwei verschiedene Dinge seien, dass nie die Reformirten von der rechten katholischen Einheit sich hätten sondern wollen, und dass sie nicht wieder erst Katholiken zu werden brauchten, sondern dass sie es bereits seien. Aber das konnte trotzige Feinde nicht bekehren und vorgefasste Pläne nicht ändern. Daher muss auch stark an der Aufrichtigkeit der Schreiben gezweifelt werden, die am 29. August 1651 Landgraf Ernst an Calixt, Crocius und Haberkorn, sowie an deren Herrschaften absandte, worin er ausser seinen Zweifeln gegen die evangelisch-reformirte Kirche den Wunsch ausspricht, dass die genannten Theologen sich zu einer Religionsconferenz in Frankfurt am Main einfinden möchten, um mit den Wiener Capuzinern P. Valerianus und dessen zwei Ordensbrüdern statt aller anderen Controversen über die Autorität, Jurisdiction und Succession des Papstes zu disputiren. Von solchen Bedenken zeugt wenigstens die Antwort³⁾, die Consistorium

¹⁾ Namentlich von Polhenius, dem præses Rotenburgensis. Vgl. Vorrede zu: *de ecclesiae unitate et schismate*. Cassel 1650.

²⁾ Ihm war die Schrift mit dem Motto 1. Joh. V, 21 gewidmet: *filioli cavete vobis ab idolis*.

³⁾ Aus den Acten des Cass. Reg.-Arch. mitgetheilt.

und Ministerium von Cassel dem Landgrafen Wilhelm VI. gaben auf seine Anfrage, ob dem Wunsche des Landgrafen Ernst beizustimmen, ob dem Crocius die Betheiligung an diesem Gespräch zu erlauben und in welcher Weise es am besten zu veranstalten sei. Sie erinnern daran, wie über jene quæstiones principales so vielfältig schon disputirt, die fundamenta pontificia auch solide refutiret, und wie in specie Valerianus von unterschiedenen theologis (namentlich Crocio) widerlegt worden sei; wenn Landgraf Ernst noch irgend welche Bedenken habe, so könne er sich privatim von reformirten theologis informiren lassen; so erscheine das Colloquium nur auf ein unnützes Gezänk zu zielen, das die Reformirten beschimpfen solle; wenn man ferner erwäge, dass so viele ähnliche colloquia (Badense, Ratisbonense etc.) unfruchtbar abgelaufen, dass die drei bezeichneten Theologen unter sich selbst nicht eins, und dass vielleicht politische Händel darin verborgen seien, so könne man das colloquium weder für nöthig, noch nützlich, sondern nur für gefährlich achten; damit man aber nicht glaube, dass man das Licht scheue, oder die scrupulos des Herzogs nicht zu heben bereit sei, (zumal diese quæstio nicht sowohl fidem, als historiam betreffe), so brauche man die Conferenz nicht simpliciter auszuschlagen, solle aber so viel als möglich durch Schriften abmachen. — Das war denn auch im Allgemeinen der Standpunkt, den Crocius und Calixt bei der Sache einnahmen; denn während Haberkorn sich zu einem colloquium in Rheinfels am 3. December 1651 einfand und mit den anwesenden 5 Capuzinern fruchtlos herumstritt, liessen sich die beiden Andren in schriftliche Disputationen ein. Aber eben so wenig eine christiana et sincera responsio¹⁾ des Crocius, wie eine durch

¹⁾ In der christ. et sinc. responsio sind es hauptsächlich 3 Zweifel,

Angriffe von Capuzinern hervorgerufene *justa defensio* jener *responsio*, worin noch einmal in Kürze die Fundamentalfrage erörtert und ein demüthiges Gebet dem empfohlen wird, dem es ja in Sachen der Lehre an rechter Erkenntniss nicht fehle, konnten es verhindern, dass schon am Feste der h. drei Könige am 6. Januar 1652 der Landgraf mit seiner Gemahlin im Dome zu Cöln ihr katholisches Glaubensbekenntniss ablegten und vom Kurfürsten Maximilian Heinrich die Firmung empfangen.

So endete auch dieses Ereigniss ¹⁾, ohne dass es Crocius vergönnt gewesen wäre, seine Mühen durch einen glücklichen Ausgang belohnt zu sehen; und mit demselben eine Zeit, die, wie im Grossen, auch für ihn an vergeblichem Streit so reich, wie sie unmittelbar wenigstens arm gewesen war an grossen Resultaten.

„Luctus ubique, dolor, nihil nisi tristis imago“

„Rerum.“

Aber es brach eine neue, bessere an, wie für das

die dem Landgrafen zu beseitigen waren: a) dass ein Jeder aus der h. Schrift von Glaubenssachen urtheilen könne, wenn schon dergl. Lehr bei Straf des Bannes von einem recht allg. Concilio oder K.-Versammlung eröffnet und vorgeschrieben wäre, welches Urtheil und Nachforschen er zumal unmöglich befunden habe. b) Dass die h. Schrift in den wesentlichen Stücken des Glaubens hell und klar sei. c) Dass die Kirche beiläufig von 1400 Jahren her die meisten ketzerischen Lehren zugelassen haben solle, davon E. F. G. wisse, dass sie eine Grundsäule und Veste der Wahrheit genennet werde. — Die 2. Schrift, die erst nach dem Uebertritt herauskam, ist nicht ganz ohne Leidenschaft, wenigstens spricht der Landgraf von der *animositas Crocii* in einem Brief an den milder denkenden Calixt.

¹⁾ Freilich konnte er auch in diesem Kampfe nicht gleich wieder schweigen; noch verschiedne darauf bezügliche Schriften erschienen kurz nach jener Zeit; und in einer Disputation, die Crocius 1653 zu Cassel über die Frage „*An ecclesia Romana sit mater omnium ecclesiarum*“ mit dem Jesuiten Rosenthal *ex tempore* zur Verwundrung Aller gehalten, schreibt ihm wenigstens Wetzels den Sieg zu.

äussere Wohl der Völker durch die Segnungen des Friedens, so für die Pflege der Wissenschaft durch die neue Sorgfalt, mit der man hoher und niederer Schulen sich annahm. So sah es auch Crocius, dass die hohe Schule, deren Verfall er im Jahre 1624 erlebt, nach fast 30 Jahren mit neuer Kraft sich erhob, und dass das Land, dessen schwerste Zeiten er treu getheilt ¹⁾, seiner nicht vergass. Die Universität Marburg wurde 1653 aufs Neue eingeweiht ²⁾, und Crocius wurde ihr erster Rector.

Mit welchen Gefühlen des Dankes und der Freude Crocius Marburg wiederbegrüsste, dafür hat er ein beredtes Zeugniss abgelegt in der Einweihungspredigt ³⁾, die er auf dem fürstlichen Schlosse zu halten berufen war; und in welchem Sinne er für Kirche und Schule Wünsche hegte, das bestätigen uns die Worte, die wir seiner Prorektoratsrede entlehnen: „In ecclesia pure sonet tuum verbum, viget cultus legitimus ac sincerus, exulet omnis superstitio et ἐθελοθρησκεία. Academia esto vera pietatis, esto divinæ humanæque sapientiæ officina vera.“ — Auch dafür haben wir ein willkommenes Zeugniss, dass er trotz seiner Jahre mit Kraft und Fleiss sein Amt verwaltete, ja dass er es war, der Marburg aufs Neue die Bedeutung unter

¹⁾ Auch nach dem Jahre 1624 lehnte er noch zweimal eine Berufung ab, im Jahre 1630 Professur und Rektorat der Schule zu Bremen und 1647 eine Professur in Herborn.

²⁾ Das Nähere über Einweihung der Marburger Universität vgl. in Kornmann, hypotyposis paliliorum academiae Marpurgensis. 1653.

³⁾ Er predigte über Zachar. IV, 6—10, vom Tempelbau Serubabels.

den reformirten deutschen Universitäten¹⁾ verlieh, welche Zürich veranlasste, seine jungen Theologen dorthin zu schicken, „weil Johann Crocius, leicht der erste Theolog seiner Zeit, unter grossem Andrang der Studirenden seine hochberühmten Vorlesungen dort hält.“ Unter den von fremdher einwandernden Jünglingen befand sich nämlich Joh. Heinr. Heidegger²⁾, der uns in seiner Selbstbiographie³⁾ um so beachtenswerthere Mittheilungen über seinen Marburger Aufenthalt gemacht hat, als er nicht nur ein Zuhörer, sondern auch ein Haus- und Tischgenosse unseres Crocius gewesen ist. Wir lassen ihn deshalb selbst reden. „Als ich nach Marburg kam, gab ich mich unverzüglich dem Unterricht des Crocius hin, des so gediegenen, ernsten und berühmten Theologen, der damals Rector war. Seinen öffentlichen und Privat-Vorlesungen, seinen theoretischen und praktischen Uebungen folgte ich mit solchem Eifer, dass ich ganz an seinem Munde hängend verbotenus seinen Vortrag nachschrieb, zu Hause fleissig bearbeitete und für zukünftigen Gebrauch mir aufhob. In seinen öffentlichen Vorlesungen war er damals mit dem letzten Theile des Manuale Becani⁴⁾ beschäftigt, und als er das vollendet, unterwarf er das Werk desselben Verfassers „de angelis“ einer Prüfung, wobei er das Büchlein des Landgrafen

¹⁾ Das sonst so berühmte Heidelberg hatte sich damals noch nicht von der Zerstörung des Krieges erholt, so dass Heidegger daran vorüberziehend spricht: Heidelbergam transiens nil fere nisi rudem et indigestam in ecclesia et academia molem tristibus oculis usurpavi.

²⁾ In ihm besitzt Zürich einen seiner bedeutendsten Theologen. Vgl. über den berühmten Verfasser der formula consensus von 1675 ausser Heideggers Selbstbiographie Tholuck, akad. Leben II, pag. 370 etc. und besonders Alexander Schweizer, Centraldogmen II, pag. 482—503.

³⁾ Sie ist seinen exercitationibus biblicis angehängt, die 1700 in Zürich erschienen.

⁴⁾ Siehe oben.

Ernst von Rotenburg, das behauptet, die Römischen hätten auf den Felsen, die Evangelischen auf den Sand gebaut, näher beleuchtete. Später erklärte er den Brief an die Galater mit gelehrten Erläuterungen. In seinen Privatvorlesungen erörterte er die hauptsächlichsten Neutestamentlichen Controversen mit eben so grossem Fleiss, als Gelehrsamkeit. Das Alles habe ich so genau nachgeschrieben, dass mir kaum ein Wort entgangen ist; und mehr als einmal hat Crocius meinen Eifer und Fleiss gelobt, weil er bisher einen ähnlichen nicht gefunden. Auch disputirte ich zweimal über Matth. XXV., 30 etc. und Luc. VII., 12—17 unter seinem Präsidium. Aber nicht das geringste Glück während meines Marburger Aufenthaltes war es, dass ich nach einigen Monaten bei Crocius selbst wohnen und meinen Tisch haben konnte, wodurch mir erst die beste Gelegenheit geboten war, täglich in seinem Haus und seiner Familie verkehren zu dürfen. Schon seit langer Zeit hatte er keine Kostgänger gehabt, weil er, wie er zu sagen pflegte, nicht gern seine Freiheit Andern verkaufe, und fürchtete, dadurch an seinen Studien zu sehr gehindert zu werden. Da er das bei mir nicht fürchtete, so nahm er mich und Rudolf Balber, der ihm verwandt war und den er seiner Frömmigkeit, Bescheidenheit und seines Fleisses wegen sehr liebte, in sein Haus und an seinen Tisch auf. Darum habe ich auch diese Zeit, wo ich mit einem so berühmten Theologen zusammenlebte, wie die Kirche wohl kaum einen zweiten hatte, der durch seine Gelehrsamkeit, seine Erfahrung, seine Sittenstrenge, seine Verdienste um die Kirche von Allen bewundert wurde, nicht unbenutzt vorübergehen lassen; täglich habe ich mit ihm bei Tisch über die wichtigsten Dinge gesprochen, oft erinnerte er zwischen den Mahlzeiten, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und stets wusste er, anknüpfend an

unsere Erzählungen, besonders in kirchengeschichtlichen Fragen uns zu belehren. Nie werde ich die angenehme Zeit, nie seine reiche Unterhaltung vergessen; das eine Jahr, wo ich mit ihm genau verkehren konnte, hat mir mehr genützt, als wenn ich noch mehrere Jahre auf Universitäten zugebracht hätte. Mit wahrhaft väterlicher Liebe hat sich Crocius für mich interessirt und Nichts unterlassen, um mich besser und unterrichteter zu machen. Ja damit auch von diesen häuslichen Unterhaltungen Nichts verloren ging, habe ich sie gleich Orakelsprüchen ebenfalls niedergeschrieben und ihrer in meinem späteren Leben noch gern und oft gedacht.“¹⁾ — Wie hoch andererseits Crocius seinen Schüler achtete, welche Hoffnungen er von ihm hegte (die dieser auch nicht getäuscht), das hat er ihm in seinem Abgangszeugniss ausgesprochen, welches Heidegger ebenfalls mittheilt. — Auch in dem Visitationsabschied²⁾ von 1654 werden fleissige Lectionen, Disputationen und Collegia in der theologischen Facultät rühmend anerkannt; und wenn es in demselben Abschied beklagt wird, dass nur zwei Professoren dieser Facultät angehören, so ist es um so verdienstlicher, dass ein Mann unter ihnen sich befand, der die Universität in der würdigsten Weise repräsentirte und über die Grenzen des Landes hinaus ihr einen guten Namen machte. —

¹⁾ Heidegger charakterisirt auch kurz die andren Vorlesungen, die er in Marburg besuchte, namentlich bei Seb. Curtius, dem damals zuerst auftretenden, aber viel versprechenden Theologen und Philologen. Dieser erklärte *privatim* *Systema Samuelis Maresii* und war als Kenner der hebr. Sprache berühmt, worin ihm freilich Christ. Friedr. Crocius, ein Sohn Johanns, der nicht nur Mediciner, sondern auch Orientalist war, nicht nachstand. Dieser letztere lehrte namentlich die arab. Sprache, wobei Locmanni *fabulæ* und einige Suren des Coran (ab Erpenio editæ) gelesen wurden.

²⁾ Vgl. Acten des Cass. Archivs.

Welchen Antheil Crocius endlich in dieser Zeit noch an der Kirchenordnung von 1657 hat, ist bereits durch Heppe aktenmässig mitgetheilt worden¹⁾, woraus übrigens hervorgeht, dass Crocius der Haupt-Verfasser ist, und dass er keineswegs eigenwillig auf der streng reformirten Färbung der Kirchenordnung bestand, sondern bereitwillig auf die Unionsbestrebungen des Landgrafen einging. Dadurch wurde eben jener der reformirten hessischen Kirche eigenthümliche vermittelnde Charakter auf's Neue ausgesprochen, der zwar ein grosser Vorzug immerhin bleibt, aber auch andererseits — wie jede vermittelnde Unbestimmtheit — die Möglichkeit lässt, entweder confessionell zu erkalten, oder darüber im Streit sich zu erhitzen, welche beide Erscheinungen in den letzten zwei Jahrhunderten auch Hessen nicht erspart worden sind.

Crocius starb den 1. Juli 1659.²⁾ Landgraf Wilhelm schrieb eigenhändig³⁾ an dessen Wittwe, „dass das Vaterland in ihm einen um Kirche und Schule wohl meritirten Mann und die Universität das vornehmste Glied verloren habe; er selbst aber einen ergebenen, treuen Rathgeber.“ —

Und das mit Recht — denn es starb in ihm ein Mann, dem wir eine bedeutende Persönlichkeit nicht absprechen können, in dessen Charakter wir neben dem tiefsten sittlichen Ernste eine wahre christliche Milde bewundern müssen — Eigenschaften, die gerade in seiner Zeit sich

¹⁾ Vgl. Anhang zu den Verbesserungspunkten, pag. 184 etc.

²⁾ Er starb an der Wassersucht. Hier. Wetzel, sein Schüler hat über II. Sanv. 1, 19—20 eine dem damaligen Geschmack entsprechende Leichenpredigt gehalten.

³⁾ Auch während seiner Krankheit hat der Landgraf brieflich seine Theilnahme ihm ausgesprochen.

nicht zu häufig fanden, und die schon darum Crocius ebenso als Menschen hochstellen, wie sie ihm als Theologen die gerechteste Anerkennung gesichert haben. —

Was er jedoch in dieser letzteren Hinsicht war, werden wir klarer erkennen, wenn wir noch am Schlusse unsrer Darstellung nach der confessionellen Stellung fragen, die Crocius eingenommen hat, wenigstens insoweit sie überhaupt die dogmatische Eigenthümlichkeit¹⁾ der deutschen reformirten Kirche seiner Zeit repräsentirt.

In die früheste Zeit seiner theologischen Entwicklung ragt noch der Streit hinein, der sich bei etlichen Bekennern des Evangelii, wie er sagt, um die vom Papstthum ererbte Lehre von der leiblichen Gegenwart und mündlichen Niesung des Leibes und Blutes Christi drehte, und nun schon ein Jahrhundert hindurch die protestantische Kirche zu keinem Frieden hatte kommen lassen. Noch immer fand er Gegner²⁾, wie namentlich in Preussen, denen gegen-

¹⁾ Diese Eigenthümlichkeit beschränkt sich aber nur auf wenige Punkte, namentlich auf die Prädestinationslehre, auf die wir darum genauer eingehen werden. Alle andren confessionellen Fragen treten jetzt hinter dieser einen fast ganz zurück.

²⁾ Das Bekenntniss des Crocius über das h. Abendmahl, das er in seiner vierten preuss. Landtagspredigt ablegt, ist darum bemerkenswerth, weil wir die drei dem hess. Katechismus eignen Worte „nicht nur anbildet und versiegelt, sondern auch übergiebt“ mit der betreffenden Erklärung derselben darin finden. Es heisst nämlich: „Das h. Abendmahl ist uns eine göttliche Handlung, denen, so sich prüfen können, von Christo eingesetzt, darin er mit Brod und Wein, als geheiligten Zeichen und Siegeln, so durch die Hand des Dieners ausgetheilt werden, nicht allein uns anbildet und versiegelt, sondern auch übergiebt seinen

über behauptet werden musste, dass im Abendmahl Christus wahrhaftig gegenwärtig sei, aber im Wort der Verheissung, dass er jedoch darin nicht weniger mit wahrem Glauben wahrhaftig empfangen werde, als Brod und Wein mit dem äusserlichen Munde, und dass die Sacramente Siegel seien, die Gott um unsrer grossen Schwachheit und der vielen Feinde Willen an das Wort des Evangelii gehängt hat. Noch immer fand er Veranlassung, wie im ersten Theile seiner *Conversatio Prutenica* gegen Behm, später gegen Menzer und Andere, die Unhaltbarkeit der Ubiquität nachzuweisen. Aber die eigentliche Hitze dieser Streitigkeiten war doch bedeutend abgekühlt worden, seitdem einerseits die Concordienformel das Dogma von der Allenthalbenheit sanktionirt hatte, während andererseits „der Ungrund menschlicher Gedanken von unterschiedenen hohen Häuptern, Landen und Kirchen in Deutschland nach und nach erkannt, verlassen und dagegen die einfältige, uralte, apostolische Wahrheit angenommen, und damit der Grund zum Frieden und näherer Zusammensetzung gelegt worden

wahren wesentlichen gekreuzigten todten Leichnam und sein vergossnes Blut, mit Versicherung, dass, so gewiss wir mit dem Munde des Leibes Brod und Wein empfangen, so gewiss werden wir auch mit wahrem Glauben seines gekreuzigten Leibes und vergossnen Blutes theilhaftig, dabei wir seinen Tod verkündigen sollen, bis dass er kommt.“ Von den Lutheranern des 17. Jahrhunderts wird trotz dieses Bekenntnisses den Reformirten der Vorwurf gemacht, als schlossen sie Christi Leib und Blut vom Abendmahl aus; so dass Crocius darauf hin ihnen zuruft: „O Verläumdung! Wir glauben von Herzen, im Abendmahl sei der gekreuzigte Leichnam Christi und sein Blut wahrhaftig zum gegenwärtigsten im Wort der Verheissung, also, dass wir nicht weniger mit wahrem Glauben ihn wahrhaftig empfangen, als wir mit dem äusserlichen Munde Brods und Weins theilhaftig werden.“ — (Herr Schilbe in Homberg kann von Lutheranern und Reformirten des 17. Jahrhunderts lernen, wie mit dem Wörtchen „übergiebt“ noch lange nicht das Lutherthum einer Kirche bewiesen ist.)

war.« So galt es hier eigentlich nur noch, wie man in der Lehre bereits zur h. Schrift zurückgekehrt war, auch die Ceremonien ¹⁾ auf das Wort Gottes, den einzigen unumstößlichen Grund zurückführen.

Aber gerade durch Fixirung der Sacramentslehre auf beiden Seiten war der Standpunkt des polemischen Interesses ein anderer geworden. Je weiter sich die lutherische Kirche in Auffassung der Bedeutung der kirchlichen Gnadenmittel, insbesondere in der Abendmahlslehre, von der reformirten Kirche entfernt hatte, um so mehr fing sie an, diese überhaupt zu befeinden, auch ihren übrigen Lehren polemisch gegenüber zu treten und namentlich sich von der ursprünglich auch ihr, gerade in Luther, eignen Prädestinationslehre zu entfernen; bis sie endlich so weit zum Universalismus gekommen, dass sie sich nun auf das Bestimmteste der reformirten Prädestinationslehre feindlich gegenüber stellte und diese fortan zum Hauptgegenstand des confessionellen Streites machte. ²⁾ „Es hat“, so schreibt

¹⁾ Die Mauritianischen Verbesserungspunkte und die Brandenburgischen Reformen betreffen vorzugsweise die Ceremonien (vgl. vierte preuss. Landtagspredigt) und sind gleichsam ein Abschluss der Sacramentsstreitigkeiten.

²⁾ Diese Entwicklung des Protestantismus ist bekanntlich sehr überzeugend und interessant von Alexander Schweizer in seinen Centraldogmen dargestellt. Er weist dort nach, wie gerade von Luther das *servum arbitrium* und die Prädestination in Gemeinschaft mit Zwingli und Calvin (auch Melanchthon Anfangs) vertreten worden; wie die Prädestinationslehre von der lutherischen Kirche auch später benutzt wird namentlich gegen Melanchthon in den synergistischen Streitigkeiten, dann aber allmählich Hand in Hand mit dem strengern Binden der göttlichen Gnadenwirkungen an die kirchlichen Gnadenmittel, besonders seit dem Streit zwischen Zanchius und Marbach (1561—63) ihr abhanden gekommen ist, bis sie endlich in der heftigsten Weise von ihr angegriffen wird in Erbitterung gegen die reformirte Kirche überhaupt. — Vgl. Baur: das Princip des Protestantismus und seine geschichtliche Entwicklung in Bauers und Zellers theol. Jahrbüchern XIV. Jahrgang

Crocius, „der friedhässige Geist in der Lehre von der Gnadenwahl, darüber sonst die Evangelischen dabevor mit einander dergestalt niemals gestritten, ehe einen neuen Streit erwecken, als sein Reich in Gefahr setzen wollen, hat auch selbigen dermassen verbittert und soweit getrieben, dass ein Theil das ander, sowohl hierin als sonst, nicht bei seinen Worten und Meinung, wie es dieselbe aussagt und verstanden, gelassen, und so gut es gekönnt dieselbe widerfochten, sondern gefährlich verkehrt und mit ungereumbten Folgereien beschwert.“ Allerdings knüpfte sich jetzt, besonders seit der Dortrechter Synode, alles Interesse an dieses Dogma, und so müssen wir gerade in der Lehre von der Prädestination auch des Crocius confessionelle Eigenthümlichkeit suchen, um von hier aus am sichersten sein und seiner Kirche confessionelle Stellung bestimmen zu können.

Zwei Extreme aber waren hier gegeben; das decretum absolutum und der Universalismus. Ueber beide erklärt sich Crocius.

Gehören nach Calvins oder noch mehr Bezas Ansicht Sündenfall und Erlösung bereits zur Schöpfungsidee, so dass Gott Alles zur Verherrlichung seiner Allmacht geordnet, die Einen zu erwählen, die Andren vom Mutterleibe an dem Tode zu weihen, um auch hierdurch seinen Namen zu verherrlichen¹⁾, so legt Crocius gegen diese fatalistische Aufzeichnung im Buche der Parzen, wie sie

1855, wo neben einer Kritik der Centraldogmen auch die Ansichten Heppes besprochen werden, wie sie in seiner Gesch. des deutschen Protestantismus vorliegen. Ein vollständiges Urtheil über die Heppesche Theorie der deutsch-reformirten oder Melanchthonischen Kirche wird jedoch erst dann möglich sein, wenn sein neustes Werk, die Dogmatik des deutschen Protestantismus im 16. Jahrhundert, vollendet ist.

¹⁾ Vgl. Institut. III, cap. 23.

gern von den Gegnern genannt wurde¹⁾, Protest ein und verwahrt sich insofern gegen Beza²⁾, als dieser die Erwählung beziehe auf eine massa pura, während er (Crocus) mit den meisten Evangelischen sie auf die massa perdita beziehe, aus der Gott Einige zu Gefässen des Erbarmens, Andre zu Gefässen des Zornes mache. Gott bereite wahrlich aus einem Guten kein Gefäss des Zornes, vielmehr bereite er aus einer durch die Sünde afficirten Masse die Einen zu Gefässen des Erbarmens, die Andren zu Gefässen des Zornes.

Vor allen Dingen aber protestirt er gegen eine allgemeine Erwählung³⁾. In seinen Predigten über die Gnadenwahl (pag. 21) sagt er, die Erschaffung und gemeine Regierung gehe alle Menschen an, aber die Erwählung gehe nicht alle und jede Menschen an, welches auch die

¹⁾ Vgl. Croc. Commentar zum Philipperbrief, pag. 674: Si igitur absolutum decretum opponas ordinato, id est, cui media certa sunt substrata, non agnoscimus decretum absolutum, quippe qui minime docemus, fatalem esse electorum numerum, qui certo sint servandi, sive credant, sive non credant. At non dubitamus certum hominum numerum elegisse Deum, quos fide in Christum donet, donatos justificat, justificados glorificet. — Facessat calumnia de Parcarum tabulis. Cæterum qui semel sunt inscripti, eos dispungi non posse, nobis Christus auctor est etc.

²⁾ Vgl. Conv. Prut. II, pag. 308.

³⁾ Wenn Tholuck (akad. Gesch. II, pag. 289) sagt: „Indess wurde von dieser Zeit an, namentlich von dem Zürcher Eglin und von Georg Cruciger die Prädestination auf den Marburgschen Cathedern gelehrt, während der Universalismus in dem 1617, aus Preussen nach Marburg zurückgekehrten Joh. Crocius einen offenen und entschiednen Vertreter findet“ — und dafür sich auf die Conv. Prut. II, cap. 10 beruft, so muss er entweder eine Ablehnung des Calv. decreti absoluti schon Universalismus nennen, oder er vindicirt dem Crocius mit Unrecht die Vertretung universalistischer Lehren, wie sich aus unsrer Darlegung unzweideutig ergeben wird, namentlich mit Berücksichtigung jenes 10. Cap. der Conv. Prut.

heilige, göttliche Schrift nirgends lehre; und irren sich demnach sehr gröblich, welche bei so hellem Lichte des Evangelii (Joh. 3, 26; 2. Petr. 2, 2; Math. 7, 23; 25, 32; 1. Cor. 2, 16 etc.) ungescheut vorgeben, Gott habe alle und jede Menschen erwählet. Daran sollen wir eben Gottes freien Willen und Gewalt erkennen, die er über die Menschen hat, deswegen er Niemand, weder Dir, noch mir oder einiger Creatur Rechenschaft zu geben schuldig ist. Denn wer bist Du, dass Du mit Gott rechten willst? (Röm. 9, 20.)

Noch bestimmter ergibt sich nun, dass er den Universalismus ablehnen musste, wenn wir die von ihm vertretene positive Lehre über die Prädestination näher betrachten.

An der Spitze des ganzen Systems ¹⁾ steht ihm mit Calvin die gloria Dei: dahin zielen alle Handlungen Gottes. Selbstverherrlichung ist Gott letztes Ziel aller seiner Decrete. Das lehrt die h. Schrift, so verlangt es die Vernunft und darin stimmen Alle überein. Kann man nun in Gott auch keine Folge der Handlungen statuiren, noch auch der Zeit nach von einem prius oder posterius reden, so kann man doch eine Reihenfolge der Decrete ihrer Natur nach wenigstens unterscheiden. Und diese stellt sich in folgender Weise heraus. Dem Zwecke der Selbstverherrlichung Gottes dient als erstes Decret die Schöpfung. In ihr beschliesst Gott von Ewigkeit her den Menschen nach seinem Bilde, d. h. vollkommen gerecht, weise, heilig zu schaffen, ihm alle Leibes- und Seelennothdurft gnädig zu verleihen, ihn an ein gewisses Gesetz zu

¹⁾ Wir legen der folgenden Darstellung hauptsächlich zu Grunde: Cerversat. Prut. II. Thl., cap. 10; aus dem Commentar zum Epheserbrief den locus de prædestinatione pag. 249 etc.; zwei Predigten von göttlicher Regierung; vier Predigten über die Gnadenwahl und die Schrift de purgatorio.

binden, dessen Erfüllung ihm das ewige Leben, dessen Uebertretung ihm zeitliche und ewige Strafe bringt; und das Alles zum Lob seiner Güte und Gerechtigkeit. Demselben Zwecke dient das zweite Decret, das den Fall des Menschen betrifft. Gott hatte nämlich ernstlich zur Perseveranz ermahnt und dem Menschen dazu auch Kräfte gegeben; aber da dieser zugleich das liberum arbitrium besass, so entscheidet er sich für die Sünde. Da beschliesst Gott von Ewigkeit her, weil ihm alles Zukünftige gegenwärtig ist, den Fall zuzulassen, zu mässigen und hinzu lenken zum Lobe seiner ruhmvollen Weisheit, Heiligkeit, Freiheit, Gerechtigkeit und Gnade. Somit fasst er von Ewigkeit her das dritte Decret über die Erlösung des Menschen. Denn er will nicht, dass das ganze Menschengeschlecht durch die Sünde umkomme. Er sendet also Christum als Erlöser, der den Kopf der Schlange zertritt und für die Sünden des ganzen Menschengeschlechts volle Genüge leistet, so dass Jeder, der an ihn glaubt, nicht im Tode bleibt, sondern das ewige Leben hat. Damit hängt aber das vierte Decret zusammen, das der Erwählung und Verwerfung zur Offenbarung seiner freien Macht, seiner unermesslichen Barmherzigkeit und seiner Gerechtigkeit.

Gehen wir dann dieser seiner Doctrin über die Erwählung weiter nach, so ergiebt sich etwa Folgendes. Schon aus dem Vorhergehenden geht hervor, dass ihr Object das ganze Menschengeschlecht ist, freilich nicht mehr, als massa pura, sondern als das durch eigne Schuld in Sünde und Verderben gefallene Geschlecht, das also nichts weiter verdient, als den Tod, der Sünde Sold. Aus diesem Geschlecht erwählt sich Gott von Ewigkeit her (worin der Trost liegt, dass Satan diese Wahl nicht umstossen kann, sondern, dass sie ihre Kraft in Ewigkeit be-

halten wird) aus allen Völkern eine bestimmte Zahl, die weder vermehrt noch vermindert wird, um an ihr seine misericordia zu offenbaren. Gebunden ist dabei Gott an Nichts, als an die satisfactio Christi; denn erst dadurch ist seiner Gerechtigkeit Genüge geleistet. Wäre Christus nicht gestorben, so würde Gott ein verzehrendes Feuer sein (*remove Christum et Deus est ignis consumens*), und darum, so sagt er, wird mit Unrecht den Prädestinarianern vorgeworfen, dass sie Christi Verdienst ausschlossen; Niemand wird ausser Christo erwählt (*Ephes 1, 4*). Sonst offenbart sich schlechthin Gottes freie Gnade in der Erwählung; in ihr liegt das einzige Motiv, durchaus nicht in der *fides perseveranz prævisa* oder in irgend einem Verdienst von unserer Seite. Menschen wählen wohl nach der relativen Vortrefflichkeit, aber Gott wählt nicht, weil einer besser oder heiliger wäre; das hiesse ja zwischen Gottes Güte und unsrer Tugend theilen. Darum hat Gott, noch ehe ich irgend ein Verdienst haben konnte, schon bevor ich geboren, mich in Christo erwählt. Wen aber Gott erwählte, dem schenkt er auch alle übrigen zum Heile nöthigen Gaben, vor allen Dingen die *fides*¹⁾, dieses herz-

¹⁾ Er spricht — und damit ist jeder Universalismus im eigentlichen Sinne ausgeschlossen — in seiner Schrift *de purgatorio* also pag. 285 etc. *fides ergo electionem in mente Dei non antecedit. Electi sunt in Christum credituri non per hoc quod sint credituri sed ut credant et sint sancti. Neque discrimen est inter eos qui eliguntur et qui reprobantur, priusquam Deus decrevit fidem suis conferre. Quis enim o homo te discernit? Instas. Cur igitur tandem Deus Petrum, Paulum elegit? Respondeo, quia in Christo specialiter dilexit. Inquis: At erant peccatores. Erant; sed Christus pro eis plenissime satisfecit, ut Deus salvâ suâ justitia eos diligere posset. Instas. At non minus pro Juda, Caino et aliis impiis satisfecit. Inquis, cur ergo hos potius quam illos in Christo dilexit, cum pro omnibus eandem mortem subierit? Respondeo: quis cognoscat mentem Dei? etc. Nihil habeo quod dicam, nisi quia Deo sic libuit, quia sic voluit, sic proposuit in se ipso.*

liche Vertrauen auf Christi Verdienst, das in keines Menschen Macht steht, sich selbst zu geben; die Erwählten zieht er zum Sohne, heiligt sie und lässt sie bis an's Ende beharren, so dass sie unmöglich fallen, noch verloren gehen können. Die Berufung ist freilich nicht immer ein Zeichen der Erwählung, und ist deshalb wohl zu unterscheiden zwischen einer *vocatio secundum propositum*, die nur die *electi* angeht und einer *vocatio communis*, die ohne Erfolg sein kann. Sicher kann man seiner Erwählung auch nie *a priori* sein, wohl aber *a posteriori*, wenigstens bevor wir sterben; wie denn einerseits die, welche einen lebendigen Glauben und ein ernstes Streben nach Heiligung in sich fühlen keinen Grund haben, an ihrer Erwählung zu zweifeln, während andererseits auch die, welche solchen Glauben und solche Heiligkeit noch nicht so recht wirksam in sich fühlen, ebensowenig an ihrer Erwählung verzweifeln sollen. Neben solch' heilsamer Unsicherheit steht aber — und kann neben der gloria Dei nicht genug betont werden — allen wirklich Erwählten zum grössten Trost und zu höchster Freude die *certitudo salutis*, der Trost, dass unser Heil nicht in unsren, sondern in Gottes Händen stehe, aus denen uns Niemand nehmen kann, der es sicher zum guten Ziele führt, uns zur Beruhigung in aller Noth des Leibes und der Seele. Ist die Seele endlich so aufgerichtet und getröstet, dann kann sie auch nicht mehr der Willkür des Fleisches dienen wollen, sondern sie wird im Gefühle des Dankes zur rechten Gottseligkeit hingetrieben, heilig zu sein, wie der, der uns berufen hat (1, Petri, 1, 12), nicht in stolzer Selbstüberhebung, sondern in dem demüthigen Bewusstsein, dass sie Nichts durch ihre Kräfte hat, sondern Alles von der unverdienten Gnade Gottes.

Diesen *electis* stehen nun die *reprobi* gegenüber. Es

sind die, welche aus der massa corrupta nicht erwählt sind, die unter dem Zorn Gottes bleiben, insofern ira¹⁾ Strafe der Sünde ist. Deshalb haben die Verworfenen Nichts zu murren, denn sie sind selbst Schuld daran²⁾. Gott ist weit entfernt, seinen Hass auf den Einen oder Andren zu werfen ohne Ansehen der Sünde, im Gegentheil auf die Sünde ist dieser Hass allein gegründet und er hasst Niemanden ohne allein wegen der Sünde. Wenn aber Jacob und Esau als Sünder neben einanderstehen und dabei die Frage aufgeworfen wird, warum nun Gott Esau vor Jacob gehasset und Jacob vor Esau geliebet habe — was können wir dazu; wer bist Du, lieber Mensch, dass Du mit Gott rechten willst; hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Fass zu Ehren und das andere

¹⁾ Vgl. Croc. Commentar zu 1. Thess. V.

²⁾ Diesen Gedanken hebt Crocius oft stark hervor; ja es kommt wohl vor, dass er geradezu den Unglauben als Grund unsrer Verwerfung hinstellt, wie in der Vorrede zu den Predigten über die Gnadenwahl von ihm der Vorwurf abgewiesen wird, als lehre er, dass Gott blos nach seinem Willen, ohne einiges Ansehen Christi Verdiensts und ihres Glaubens oder Unglaubens die Einen erwähle, die Andren verwerfe; und so könnte man vielleicht glauben (wie Tholuck es anzunehmen scheint), als sei die Gnade universell gedacht, und beruhe die Verwerfung auf unsrer vermöge des liberum arbitrium geschehenen freien Verwerfung Christi, also in der That auf unsrem dem liberum arbitrium entsprungenen Unglauben. Aber dem ist nicht so. Durch Adams Fall ist das liberum arbitrium vollständig verloren gegangen, also kann von unsrem Unglauben an Christi Verdienst als Grund zur Verwerfung im eigentlichen Sinne gar nicht die Rede sein. Gott selbst wählt sich ja erst die aus, denen er Glauben geben will, und dagegen kann sich der Mensch, Gott gegenüber, gar nicht sträuben. Vielmehr ist „Unglaube“ hier geradezu gleichbedeutend mit „Sünde“, wie sie nach dem Fall über das ganze menschliche Geschlecht gekommen, gleichbedeutend mit dem sündhaften Zustande des Gefallenen, der dann Christo gegenüber sich speziell als Unglaube äußert.

zu Unehren (Röm. IX., 20), habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? (Matth. XX., 15.) O welch' eine Tiefe des Reichthums und Erkenntniss Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege.

Fragen wir dann noch speziell nach dem Verhältniss zwischen der Erwählung und dem Verdienst Christi¹⁾, so war schon oben auf dessen Bedeutung bei Crocius aufmerksam gemacht worden, wie dieses Verdienst keineswegs ausgeschlossen werden soll. Aber trotzdem wird eine Beschränkung seiner Universalität eine nothwendige Folge der Prädestination sein, und immerhin der Vorwurf Behm's, dass die *confessio de merito Christi* bei seinem Gegner eine *subdola et lubrica* sei, nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen. Denn wenn auch nicht in der Weise, wie bei Calvin vermöge seines absoluten Causalitätsbegriffs Christi Tod offenbar an seiner eigentlichen Bedeutung verloren hatte, so war doch ebensowenig vollkommen Ernst damit gemacht, dass Christus für Alle gestorben sei, da ja die Entscheidung nicht in die Wahlfreiheit des Einzelnen gelegt ist, mithin gar nicht Allen in Wahrheit die Möglichkeit gegeben ist, sein Verdienst sich anzueignen. Allerdings war die Suffizienz des Todes Christi an sich eine vollkommene²⁾ und in der Hinsicht

¹⁾ Vgl. ausser den oben citirten Stellen hauptsächlich: *Conv. Prut.* II, cap. XVI: *quo auctoris sententia de Christi morte exponitur et confirmatur.*

²⁾ *Conv. Prut.* II, pag. 472 heisst es: *Christus Deo ita satisfecit, ut non aliam ipse pro ullo homine requirat hostiam, qua placetur, nec ulla expiatione amplius sit opus — — —* An einer andren Stelle sagt er etwa so: Hätte Christus nicht das *pretium debitum* pro omnibus et singulis captivis so gelöst, dass Alle aus der Gefangenschaft gehen könnten, dann könnte gar nicht das *mandatum credendi et resipiscendi* Allen proponirt werden und die Ungläubigen könnten nicht wegen ihrer infi-

konnte wohl behauptet werden, Leiden und Tod des Gottmenschen genüge nicht nur für diese Welt, sondern, wenn noch eine wäre, könnte es übrig genug sein, auch dieselbige zu erlösen; es durfte auch weiter behauptet werden, dass Gott bei der Erwählung an Christi Verdienst gebunden sei, denn erst musste seiner Gerechtigkeit Genüge geleistet werden, bevor er überhaupt erwählen konnte; und endlich hat auch Gott sich an *ordo* und *media salutis* gebunden, indem er keineswegs will, dass wir ohne Glauben an Christi Verdienst und ohne Heiligung durch dasselbe, sondern vielmehr durch Glauben und Heiligung das Leben hier und dort erlangen sollen. Aber was den *effectus mortis Christi* betrifft, so ist der nur dem Volke Christi, d. h. denen verheissen, denen eben Gott Glauben schenken will; und demnach ist die *reparata salus* actuell nur für die Ausgewählten bestimmt, mithin Christus reell nur für diese gestorben. Die Widersprüche der Schrift sind nur scheinbar, denn dass Christus für alle Welt gestorben, kann nur so verstanden werden, dass unter dieser Welt die Gemeinde des Herrn, die Seinen verstanden werden, d. h. die Welt, insofern sie Gott zu einer gläubigen gemacht d. h. auserwählt hat. —

Dass dann auch auf andre Anschauungen die Lehre von der Gnadenwahl mehr oder weniger einwirken musste, dass z. B. Melanchthons Lehre von der *nova obedientia*¹⁾ ihm nicht mehr die Bedeutung haben konnte, die ihr sonst beigelegt und aus ihr einen Gegenstand des lebhaften

delitas bestraft werden; vielmehr könnte dann jeder Ungläubige denken, Christi Verdienst ist nur für die Erwählten, Du gehörst aber vielleicht nicht zu denselben, und so hat er am Ende gerade für Deine Sünden gar nicht genug gethan. Also die Suffizienz der *satisfactio* an sich ist schon darum im universellsten Sinne festzuhalten.

¹⁾ Vgl. Prophet. Busspiegel, erste Predigt, pag. 123 etc.

Streites gemacht hatte, ob sie ein Stück oder eine Frucht der Bekehrung sei; dass der Glaube, der nach dem Heidelberger Katechismus definirt wird als das Vertrauen, welches der heilige Geist „in mir“ wirkt, jetzt das Vertrauen war, welches er „in den Auserwählten“ wirkt, dass Crocius sogar die Worte des Heidelberger: „der heilige Rath und Wille Gottes von unsrer Seligkeit“ in „den heimlichen Rath und Willen Gottes von unsrer Seligkeit“ verwandelt¹⁾, dass das Sakrament nur die Bedeutung einer Versieglung haben konnte, dass die ungetauft sterbenden Kinder nicht für verloren geachtet werden, wenn sie anders erwählt waren²⁾, — das Alles waren Consequenzen, die mit Nothwendigkeit aus dem Princip der Prädestination folgen mussten und die wir darum auch bei Crocius ausgesprochen finden.

Nicht ohne Interesse dürfte es sein, hier noch in der Kürze auf das Dogma von der Prädestination näher einzugehen, wie es der bekannte Bremer Theolog Matthias Martinius ausgesprochen hat; um so mehr, als eine Darlegung seiner Doctrin uns zeigen wird, welchen entscheidenden Einfluss der Lehrer auf den Schüler ausgeübt hat.

Sein System³⁾ aber lässt sich kurz in folgenden Sätzen zusammenfassen. Gott hat die ersten Menschen vollkommen geschaffen und mit ihnen und ihren Nachkommen im Garten Eden ein Bündniss (*foedus naturæ*) geschlossen, in

¹⁾ Vgl. vierte preuss. Landtagspredigt.

²⁾ Vgl. eine Disputation aus dem Jahre 1638. *An externus aquæ baptismus ad salutem tam præcise sit necessarius, ut sine eo ex hac vita decedentes præsertim infantes salvari nequeant? Non. Non enim causæ, sed testimonia et sigilla tantum salutis nostræ sunt sacramenta, nec gratiam per se conferunt.*

³⁾ Wir entnehmen seine Lehre aus dreien seiner Schriften, a) *Christianæ doctrinæ summa capita*, b) *Methodus S. Theologiæ*, c) Bericht von göttlicher Regierung aller Dinge und sonderlich des Menschen.

dem er ihnen alle promissiones verheisst unter der einzigen von ihnen verlangten promissio obedientiae. Das ganze Bündniss ruht aber auf dem liberum arbitrium, das er ihnen ebenfalls gegeben hat. Diesen freien Willen missbrauchen die Protoplasten und fallen durch den Teufel verführt aus eigener Schuld. Nach dem gerechten Gericht Gottes aber, das er ihnen gleich bei dem Schliessen des Bundes offenbart hat, wird in Folge dieses Falles das ganze menschliche Geschlecht so verderbt, dass der Tod und jede Art Strafe in die Welt kommt, so dass, wenn Gott in gerechter Strenge nach ihrem Verdienst mit ihnen verfahren wollte, alle auf ewig verloren sein würden. — Aber damit ich nicht verloren ging, schliesst Gott ex misericordia ein neues, zweites Bündniss (foedus gratiae), jedoch — und darin unterscheidet sich der zweite Gnadenbund von dem ersten, wo es in des Menschen Willen stand seine Seligkeit zu verlieren — nicht mit Allen, sondern cum quibusdam peculiariter dilectis (ex quorum numero ego sum), und verspricht im Paradiese, dass der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertreten werde. Deshalb ruft uns nun auch der Mensch gewordene Gottes Sohn zu: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken, d. h. glaubet an mich und ich werde Euer Erlöser sein doctrina, merito et efficacia. Daher gehorche ich per gratiam ipsius diesem Mandat und vertraue von Herzen seinem Versprechen und glaube an Jesum Christum, weil Gott (dem mein Elend von Ewigkeit her bekannt war, und der von Ewigkeit meine Rettung beschloss und mich mit allen Auserwählten für ewig retten wollte), da er meine Sünde nicht ungestraft hingehen lassen konnte, seinen Sohn zu einem Mittler geordnet hat und ihn in's Fleisch kommen liess, um durch seine satisfactio und um seines meritum willen uns in Gnade wieder anzu-

nehmen. Dieser Christus, der schon im Paradiese, wie auch den Vätern verheissen, bis er, nachdem die Zeit erfüllt, im Fleische erschienen war, hat in menschlicher Natur im freien Gehorsam gelitten, um für mich der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, um alle meine und aller Auserwählten Sünden zu sühnen, mir die Gerechtigkeit zu imputiren, mich mit Gott dem Vater zu versöhnen und mir von ihm den Geist der Kindschaft zu verschaffen. Dieser Geist wird mich heiligen, und, wenn auch nicht in diesem Leben, doch im zukünftigen zur perfectio bringen. Aller dieser Segnungen werde ich aber nicht allein theilhaftig, sondern ich habe Genossen; darum bekenne ich: *credo ecclesiam*; d. h. ich weiss sicher, dass Gott von Ewigkeit her aus dem gesammten menschlichen Geschlecht, von dem er voraussah, dass es in Sünde fallen werde, *certos aliquos* zum ewigen Leben, in Christo liberandos, auszuwählen beschlossen habe, während er Andre in dem gemeinsamen Verderben gelassen, dass dies auch *ex mero Dei beneplacito et liberrima Dei voluntate* geschehen sei, um auf verschiedene Weise seinen Ruhm zu verherrlichen, dass auch Gott die *executio* dieses Decrets an gewisse media gebunden habe, so dass Niemand *sine Christo apprehenso* zum Heil geführt und Niemand, als um seiner Sünde willen verdammt wird. Ich glaube auch, dass diese Kirche von Anfang der Welt mit Menschen jeglichen Geschlechts gegründet sei und ohne Unterbrechung fort dauere. Ich glaube, dass diese Kirche zu demselben himmlischen Erbe berufen sei; darum glaube ich an eine Gemeinschaft der Heiligen, d. h. ich bin fest überzeugt, dass die Heiligen gemeinsame Güter haben, einen Gott Vater, Schöpfer und Erhalter, einen Gott Sohn als Erlöser, einen Gott heiligen Geist; Summa: einen Urheber des Heils, ein Heil, nämlich Vergebung der Sünden, Wieder-

geburt durch den h. Geist oder Rechtfertigung und Heiligung; dazu dieselben *media principalia ad salutem*, eine *fides* thätig in der Liebe und *signa gratiae*, nämlich *verbum et sacramenta*.

Es kann nicht in unserer Absicht liegen, hier noch genauer auf Martinus' dogmatisches System einzugehen. Aber so viel ergibt sich auf den ersten Blick bei einer Vergleichung zwischen Martinus und Crocius, dass — wenn auch Crocius sein Dogma nicht gerade unter dem Gesichtspunkte eines *fedus* entwickelt, auch bei ihm weniger die Betonung des persönlichen Heilsbesitzes hervortritt — beider dogmatische Anschauung in Betreff der Prädestination vollkommen identisch ist.

Es ist schon von Alexander Schweizer da, wo er diese milderen Ansichten des Martinus, wie überhaupt der Bremer Abgeordneten für die Dortrechter Synode, denen sich dann auch in vieler Hinsicht die Engländer, Nassauer und Hessen anschlossen, bespricht, mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden¹⁾, dass es ein Missverständniss sei, diesen arminianisirende Ansichten zutrauen zu wollen, dass vielmehr ihr *judicium* über die Prädestination durchaus orthodox laute. Und so werden wir auch bei Crocius zu dem Schluss kommen müssen, dass er in dem Bekennen zum Infralapsarismus, wie ihn die Dortrechter Synode für die reformirte Kirche feststellte²⁾, die Ansicht über die Prädestination fand, welche er eben später gelehrt und vertreten hat.

Das zeigt sich besonders noch in der Relation über das Religionsgespräch zu Leipzig im Jahre 1631. Auch

¹⁾ Vgl. Centraldogmen II, pag. 172 etc.

²⁾ Centraldogmen II, pag. 188 und pag. 74, wonach schon in der Contraremonstranz dasselbe behauptet wird.

sie nimmt die massa perdita als Object der Erwählung; aus ihr wählt Gott in Christo von Ewigkeit her „nicht Alle, sondern etliche Menschen, deren Zahl und Namen ihm bekannt sind“ — und dann erst „erleuchtet und erneuert er sie zum Glauben an Christum“ und macht sie ewig selig. Auch sie betrachtet die reprobī als die, welche als Glieder jener massa perdita in ihren Sünden beharren, darum auch stets in ihrem Unglauben beharren werden (da der Sünder sich von selbst den Glauben nicht geben kann), und die darum Gott nach einem gerechten Gericht der ewigen Verdammniss preisgibt. Auch sie hebt es ausdrücklich hervor, dass Niemand mit Gott darum rechten soll, wenn er „unter den Menschen, da sie von Natur gleich gewesen, da er sie auch nach seiner Allmacht wohl hätte allesammt gläubig und selig machen können, dennoch etliche für andren in der That gläubig gemacht, dagegen die übrigen in ihren Sünden gelassen habe.“ — Dass daneben (wohl hauptsächlich durch die mildern Brandenburger) sich Stellen in der Relation finden, wie namentlich über Artikel 4 der Augustana, wo die Universalität der Gnade zugegeben wird, lässt sich freilich nicht läugnen. Aber darum darf doch wohl schwerlich (denn der Prädestinarianer erklärt solche Stellen auch in seiner Weise) darin „der principielle Gedanke“ der Relation gefunden werden ¹⁾; denn der Infralapsarismus lässt sich, namentlich auf Crocius gestützt, doch nicht wegbringen; auch wäre sonst nicht zu begreifen, warum die Relation gerade über die Prädestination als über Etwas, worin man sich nicht einigen konnte, ganz getrennt erstlich die reformirte Ansicht und zweitens die der Kursachsen vorlegt.

¹⁾ So stellt es Heppe dar in seiner Dogmatik des deut. Protestantismus im 16. Jahrhundert, vgl. II, pag. 74 etc.

Das Streben, sich den Lutheranern zu nähern, und dadurch endlich einen Frieden des langen politisch-confessionellen Kampfes herbeizuführen wird doch wohl der Hauptgrund gewesen sein, weshalb man auch hier die harten äussersten Consequenzen der Prädestinationslehre, namentlich die schroffe Ausdrucksweise vermied, ein ehrenwerthes und dazu kluges Streben, das Crocius mit den meisten deutschen Reformirten seiner Zeit überhaupt theilt.

Wie bestimmt übrigens Crocius den Infralapsarismus gegenüber dem Universalismus bis an sein Ende gelehrt hat, dafür dürfen wir ausser seinen Schriften, wenigstens in zweiter Reihe, wohl noch als letztes Zeugniß auch die Formula Consensus erwähnen, die seinen ihn hochverehrenden Schüler Heidegger zum Verfasser hat.

Zu einem umfassenden und abschliessenden Urtheil endlich über den confessionellen Stand der hessischen Kirche insbesondere werden wir schwerlich durch ein Studium der Werke des Crocius gelangen können. Aber das wenigstens ergibt sich unzweideutig aus seiner die Oberländer und Hessen betreffenden historischen Schrift¹⁾, dass einmal unsre hessischen Fürsten stets der reformirten Lehre zugethan gewesen sind, dass sodann vor allen Dingen

¹⁾ Summarische Nachricht und beweisliche Anzeige etc. Hofgeismar 1645; eine Schrift, in der freilich, wie wir oben schon gesagt, zunächst historisch nachgewiesen wird, dass die deutschen Reformirten nie gesetzlich von ihren Rechten als Augsburg. Confessionsverwandte ausgeschlossen worden sind.

die Marburger Universität die entschieden reformirte Lehre zu allen Zeiten vertreten hat, und endlich dass Hessen stets sich der nahen confessionellen Verbindung mit dem reformirten Ausland bewusst gewesen ist. Lambert von Avignon ¹⁾, der Vertheidiger der Oberländer Abendmahls-Lehre, Gerhard Noviomagnus ²⁾, Andreas Hyperius ³⁾ (1541—64 in Marburg), mit der Schweiz (er wurde 1559 nach Bern berufen), und den Oberländern in der Abendmahlslehre und Prädestination einig, sein Schüler Wiegand Orth, der Martyr seinen Vater und Lehrmeister nennt, Pistorius, Adam Crafft, Justus Vultejus († 1579), der, trotzdem er sich offen zu Zwingli, Calvin und Beza bekennt, zum Pädagogearchen nach Marburg berufen wird, Dionysius Melander und Hermann Vultejus, beide (ersterer auf Kosten Landgraf Philipps) zu Bullinger und Ursinus in die Schweiz geschickt, Georg Sohnus (bis 1584 in Marburg), ein bekannter Prädestinatianer, Henricus Viotor, der Anhänger der Schweizer und Pfälzer Theologen, Nicolaus Rhodinus, Gualthers und der niederländischen reformirten Kirche Freund, Valentin Schoner und die übrigen

¹⁾ Crocius erinnert in der eben citirten Schrift pag. 1, besonders an seinem Commentarius in Lucam.

²⁾ Vgl. Crocii Summar. Nachricht etc. pag. 6 und besonders pag. 16, und 17. Vgl. dieselbe Schrift über die folgenden Namen; dazu Hassenkamps hessische Kirchengeschichte und Strieders hessische Gelehrtenge-
schichte.

³⁾ Ueber ihn vergleiche noch Mangold in der deutschen Zeitschrift für christl. Wissenschaft und christl. Leben 1854, Nr. 30, 31, 32. Heppe, Dogmatik des deutschen Protestantismus im 16. Jahrhundert, pag. 56 etc. Schweizer, Centraldogmen I, pag. 449 etc. Namentlich ergiebt sich aus dem von Hyperius, Loncier, Garnier, Roding, Pincier und Pistorius in der Sache zwischen Zanchius und Marbach abgegebenen Gutachten, dass diese Marburger Theologen (da, wo die Prädestinationslehre zum erstenmal Gegenstand des Streites wird) ganz calvinisch darüber gedacht haben; was auch Heppe in der angeführten Stelle bestätigt.

Theologen der Verbesserungspunkte, sowie die nach Dortrecht entsandten Hessen — das Alles sind Namen (und zwar nur die hervorragendsten), an die Crocius gewiss mit Recht erinnert und die am Ende Zeugniß genug ablegen für die confessionelle Stellung der hessischen Kirche, wenigstens der hessischen Universität¹⁾. Es würde zu weit führen, auch die vielfachen Beweise anzuführen, wie sie Crocius beibringt, dass unsre hessischen Fürsten einen gleichen confessionellen Standpunkt eingenommen haben, als ihre reformirten Theologen, wenn auch politische Verhältnisse ihn oftmals verdunkelt haben und Vorsicht anempfohlen, besonders bei Abfassung kirchlicher Bekenntnisse. Auch auf die entschiedne Thatsache der Sympathie und Liebe, mit der das reformirte Hessen sich der im Ausland verfolgten Glaubensbrüder stets angenommen hat, legt Crocius mit Recht ein grosses Gewicht.

Aber das Eine steht fest, in allen confessionellen Schwankungen und Streitigkeiten hat die reformirte Kirche — mag es ihr auch bisweilen durch die Nothwendigkeit so geboten worden sein — meistentheils eine grössere

¹⁾ Dass übrigens die reformirte Universität den grössten Einfluss auf die Richtung der hess. Geistlichen übte, dürfte nicht schwer zu beweisen sein. Crocius erinnert in seiner summar. Nachricht etc. an folgende Männer: Joh. Kymæus, Superintendent zu Cassel, vgl. pag. 25; Petrus Werthenius, Pfarrer zu Wolfhagen, der 1546 einen Katechismus herausgibt und mit der Jugend treibt, der die oberländische Abendmahlslehre enthält; Joh. Leningius, der fromme Pfarrer zu Melsungen († 1565), schafft Calvins Institutionen zweimal für die Kirche zu Melsungen an, ist ein Verehrer von Zwingli, Calvin, Oekolampad, Bucer, Bullinger, Petrus Martyr, Beza etc. und wird nichtsdestoweniger seines Ansehens wegen zur Visitation der benachbarten Kirchen gebraucht; Tilemann Breuleus, Pfarrer zu Spangenberg (in seinem „Christlichen Kriegsmann“) und Georg Kotzenberger, Pfarrer in Borken treten öffentlich als Anhänger der verfolgten Hugenotten und Niederländer auf.

Toleranz bewiesen, als ihre Schwesterkirche, die lutherische. Diese rechte Toleranz, wie sie nur aus dem heiligen Geiste geboren wird, war einst auch unsrer reformirten Kirche in Hessen eigen. Möchte die Gegenwart dieses Vermächtniss theuer und werth halten.

Toleranz beweisen, als ihre Schwesterkirche, die lutherische.
Diese rechte Toleranz, wie sie nur aus dem heiligen Geiste
geborn wird, wird einst auch unser reformirte Kirche in
Hessen eigen. Möchte die Gegenwart dieses Verhältnisses
theuer und werth halten.

Druck von Trömner & Dietrich (früher Hotop) in Cassel.

Claus, Friedrich Eduard

Johannes Crocius ein biographischer Versuch

Marburg 1857

Diss. 2204,17

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10853682-0